

C 1938

Niedersächsische
Landesbibliothek
Hannover

NLB Hannover/ZB

35

021 151 873

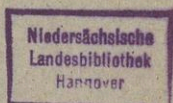


Im Weltkrieg 1939—1945
zerstörte Kirchen und Wohlfahrtsanstalten
im Bistum Hildesheim

I. Teil: Stadt Hildesheim und Umgebung

Von

Hermann Seeland



August Lax . Verlagsbuchhandlung . Hildesheim



1954
[Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart.
Jg 17, #. 1.]

Im Weltkrieg 1939—1945
zerstörte Kirchen und Wohlfahrtsanstalten
im Bistum Hildesheim

I. Teil: Stadt Hildesheim und Umgebung

Von

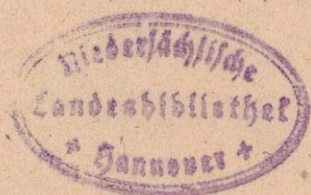
Hermann Seeland

Domkapitular



Hildesheim 1948

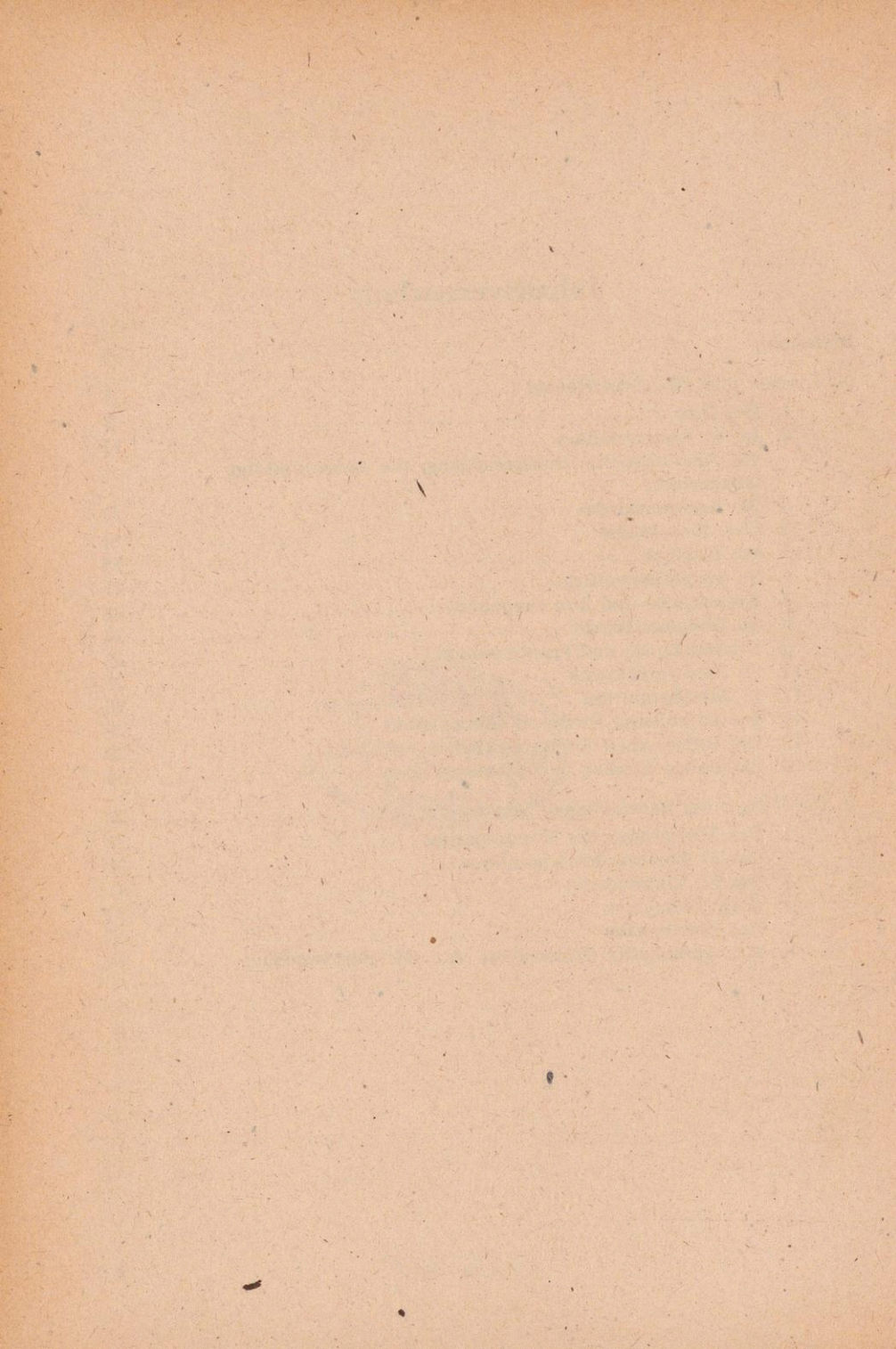
August Lax . Verlagsbuchhandlung



1948.2744

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
A. Kirchen und kirchliche Häuser	8
1. Der Dom	8
2. Im St. Annenfriedhof	12
(St. Annenkapelle, Domkreuzgang, der tausendjährige Rosenstock)	
3. St. Antoniuskirche	14
4. Das Josephinum	14
5. Am Domhof	15
6. St. Magdalenenkirche	20
7. Kreuzkirche und ihre Umgebung	21
8. St. Godehardikirche	23
9. Seminarkirche und Priesterseminar	26
10. St. Bernwardskirche	27
11. St. Elisabethkirche	28
12. Die katholische Kirche in Himmelsthür	28
13. Die lutherischen Stadtpfarrkirchen	29
14. Ehemalige Kirchen und Klosteranlagen	34
B. Die Häuser der Barmherzigen Schwestern	37
1. Das Mutterhaus der Kongregation	37
2. Das St. Bernwardskrankenhaus	38
3. Das St. Vinzenzheim	41
4. Klein Bethlehem	42
5. Das Marienhaus	43
6. Das katholische Waisenhaus und der Bernwardshof	44



Einleitung

Das Bistum Hildesheim, das den östlich der Weser belegenen Gebietsteil der ehemaligen Provinz Hannover und das frühere Herzogtum Braunschweig umfaßt, galt in seinem ganzen Umfange als durch die Angriffe feindlicher Bombenflugzeuge aufs schwerste gefährdet. Und tatsächlich haben die Bischofsstadt Hildesheim, für die man vielfach besonders wegen der in ihr vorhandenen älteren Kunstwerte auf eine gewisse Rücksichtnahme hoffen zu dürfen glaubte, wie die beiden benachbarten Großstädte Hannover und Braunschweig in der fast unabsehbaren Zahl der durch die Kriegsereignisse zerstörten deutschen Städte mit am stärksten gelitten. Hildesheim steht beim Vergleich der vorhandenen Trümmermassen mit der Einwohnerzahl in Gesamtdeutschland an sechster Stelle im Grade der Zerstörung. Nur fünf Städte, nämlich Dresden, Nürnberg, Kassel, Frankfurt a. M. und Münster sind noch schlimmer betroffen. Braunschweig und Hannover folgen an zehnter und zwölfter Stelle¹. Vor allem sind es in diesen Städten die Altstadtbezirke mit ihrem Reichtum an wertvollen mittelalterlichen Fachwerkbauten, die restlos den Spreng- und Phosphorbomben zum Opfer fielen, so daß sie nur noch weite, inzwischen teilweise wieder geräumte Trümmerfelder bilden, in denen die Ruinen der zerstörten Gotteshäuser emporragen — als Zeugen des Glaubens und des Kunstsinns der Vorfahren und zugleich als Zeugen der grauenvollen Kriegstechnik der Gegenwart, die in wenigen Augenblicken zu zerstören und zu vernichten vermochte, was Jahrhunderte in edler Friedensarbeit mühsam und opfervoll geschaffen hatten.

Die feindlichen Fliegerangriffe galten ferner in stärkstem Maße auch den beiden unmittelbar an der Diözesangrenze im Norden liegenden Hansastädten Hamburg und Bremen. Unter den wiederholten vernichtenden Angriffen auf diese wichtigen Handelszentralen hatten auch die vor den Toren dieser Städte liegenden, politisch teilweise ihnen in den letzten Jahrzehnten zugewiesenen, kirchlich zur Diözese Hildesheim gehörigen Gebiete und Ortschaften schwer zu leiden.

¹ Hann. N. N. Nr. 106 v. 30. 12. 1947.

Das übrige weite Diasporagebiet der Diözese zwischen Nordsee und Harz wie zwischen Harz und Weser mit seinen zahlreichen kleineren Städten und Ortschaften blieb auch nicht völlig von feindlichen Bombenabwürfen oder Schädigungen durch Artilleriebeschuß beim Vordringen der feindlichen Heeresmassen verschont; doch sind diese Schäden gering im Vergleich zu den furchtbaren Verwüstungen in den vorgenannten Städten. —

Wir wollen versuchen, nachstehend einen Überblick über die durch den zweiten Weltkrieg zerstörten Kirchen und Kapellen, Pfarrhäuser und caritativen Anstalten und Einrichtungen in unserer Diözese zu geben. Wir haben in der Regel die wichtigsten geschichtlichen Angaben über die zerstörten Gebäude beigelegt, da das geschichtliche Interesse gewiß dazu dient, die Größe der verlorenen Kulturwerte wie die Größe der auf der Zukunft ruhenden Aufgaben beim Wiederaufbau richtig einzuschätzen.

Wir sehen davon ab, auch die geringeren Schäden zu berücksichtigen, die viele Kirchen und kirchlichen Häuser etwa an den Fenstern, Türen, Dächern u. a. durch Einwirkung von in der Nähe niedergegangenen Bomben, durch Explosionen und Artilleriebeschuß erlitten haben, die aber bald wieder ausgebessert werden konnten und für die 1945 die Schadenssumme etwa auf 5 000 bis 8 000 RM geschätzt wurde. Wir wollen nur jene Fälle verzeichnen, in denen von einer mehr oder weniger großen Zerstörung der Gebäude gesprochen werden kann. Als total zerstört (I) bezeichnen wir Kirchen, bei denen auch die Umfassungsmauern zu einem erheblichen Teil vernichtet wurden wie z. B. bei dem Hildesheimer Dom. Dem Grade der Zerstörung nach folgt die Gruppe der halbzestörten (II), bei denen besonders Dachstuhl und Gewölbe wie Teile der Mauern starke Schäden erlitten. Die dritte Gruppe (III) bilden die Gebäude, die im Bauwerk und in der Innenausstattung so stark beschädigt wurden, daß erhebliche Arbeiten und Ausgaben von wenigstens rd. 10 000 RM zur Wiederherstellung und zur Aufnahme des Gottesdienstes erforderlich waren. —

Für unser Bistum werden im Jahre 1943 122 Pfarreien und 61 Kuratien mit 226 Kirchen und öffentlichen Kapellen in 18 Dekanaten angegeben. Die 8 Dekanate Bockenem, Borsum, Detfurth, Dinklar, Duderstadt, Förste, Gieboldehausen und Goslar (mit 63 Pfarrkirchen) sind so glücklich, daß nicht ein einziges der Gotteshäuser zerstört wurde; wenngleich manche der Kirchen, wie schon bemerkt, nicht ohne Schrammen und Wunden geblieben sind. Im schroffsten Gegensatz stehen das Dekanat Hildesheim, in dem von den 7 Pfarrkirchen nur 1, nämlich St. Mauritius, gut erhalten blieb, und das Dekanat Hannover, wo von den 11 Pfarrkirchen 8 zu Ruinen wurden. In diesen beiden Dekanaten bzw. Städten haben auch die

Wohlfahrtsanstalten der Barmherzigen Schwestern die schwersten Verluste erlitten. Erheblich ist dann die Zahl der zerstörten Kirchen und kirchlichen Häuser in den beiden nördlichen Dekanaten Verden und Lüneburg, wo von 10 Pfarrkirchen 7 schwer betroffen wurden, und im Dekanat Braunschweig, wo für das weite Diasporagebiet außer den 3 alten Pfarrkirchen (1943) 20 Kuratiekirchen und -Kapellen bestanden und 2 der Pfarrkirchen und 2 Kuratiekirchen in Asche sanken. In den übrigen Dekanaten Celle im Gebiet der Lüneburger Heide, Hameln im Wesergebiet, Gronau und Nörten im Gebiet der Leine und Lindau am Rande des Eichsfeldes sind die entstandenen Kriegsschäden an den Kirchen weniger zahlreich und umfangreich; nur die Kirche in Himmelsthür bei Hildesheim (Dek. Gronau) verfiel der Vernichtung.

A. Kirchen und kirchliche Häuser

1. Der Dom (I)

Der erste planmäßige Angriff feindlicher Bomber auf Hildesheim am 22. Februar 1945 hatte besonders im Gebiete der Neustadt und in der Umgebung des Güterbahnhofs schwerste Zerstörungen und Schäden angerichtet. Der Dom und seine nächste Umgebung waren nicht getroffen, doch hatte der gewaltige Luftdruck der in nur geringer Entfernung niedergegangenen Bomben erhebliche Schäden am Dom verursacht: das große Hauptfenster des St. Godehardchors im Nordparadiese war stark beschädigt, die Fenster der Chorapsis, mehrere Fenster im Quer- und Mittelschiff wie in den Seitenkapellen waren teilweise eingedrückt. Schwere Bombenschäden erlitt Hildesheim bei den großen Angriffen am 3. und 14. März; aber auch an diesen Tagen blieb der Dom vor schweren Schäden bewahrt. In dem grauenhaften und schwersten Angriff jedoch am Donnerstag, dem 22. März 1945, der ganz Alt-Hildesheim in einen einzigen Riesentrümmerhaufen verwandelte, sank auch unser ehrwürdiger Dom unter der Masse stärkster Sprengbomben und unzähliger Phosphorbrandbomben in Asche zusammen. Der Angriff begann um 13.30 Uhr und endete kurz nach 14.00 Uhr; die kurze Zeit von weniger als einer halben Stunde hatte genügt, im Höllenkonzert der niederstürzenden Bomben und des Krachens der zusammenbrechenden Gebäude die furchtbare Zerstörung einzuleiten, die die überall hochlodernde Feuersglut in den nächsten Stunden vollendete. In unmittelbarer Nähe des Domes hatten auf dem Domhof stärkste Sprengbomben Riesentrichter gegraben: 1) zwei südlich neben der westlichen Vorhalle auf dem Plattenweg und dem ummauerten ehemaligen Ritterfriedhof, 2) nördlich von der Vorhalle auf dem Plattenweg und dem Friedhof wieder zwei Trichter und 3) mehrere auf dem nördlichen Friedhof neben dem hier stehenden Kapellenkranz. Dazu kamen die Sprengbomben, die den Dom selbst trafen, und zwar drei, die die nördlichen Kapellen, das nördliche Seitenschiff mit allen Pfeilern und Säulen des Mittelschiffs — mit Ausnahme einer einzigen — auf dieser Seite völlig vernichteten und zersprengten. Weitere Sprengbomben trafen das südliche Quadrat des Querschiffs

und den nördlichen Teil der alten Sakristei, bei der das doppelte darüber ruhende Gewölbe auseinander gerissen und die sämtlichen Außenmauern abgesprengt wurden. Im äußersten südöstlichen Winkel der Sakristei hatten Bewohner des Domhofs Zuflucht gesucht. Drei von ihnen erlitten hier erhebliche Verletzungen, von denen sie erst nach langen Wochen genesen konnten. Alle konnten nur noch mit großer Mühe aus der furchtbaren Trümmermasse geborgen werden. Als nach 14 Uhr der Abflug der feindlichen Flieger es ermöglichte, die Schutzräume zu verlassen, bot der Dom ein Bild der grauenvollsten Zerstörung; der nördliche Kapellenkranz jetzt eine weit klaffende Wunde am Dombau; der noch stehende Teil, einschließlich des Vierungsturmes mit der Goldenen Kuppel, ein einziges hochloderndes Feuermeer. Zwischen 16 und 18 Uhr sank auch die Goldene Kuppel wie das gesamte Mittelschiff und Chorgewölbe in die Tiefe. Hezilos Dom war ein rauchender Trümmerberg geworden.

Fragen wir: Was war vernichtet? was erhalten von dem, was der Dom einst an Kunstwerten barg?

Die vor der westlichen Turmanlage liegende Vorhalle büßte das Dach, das große Nischenfenster mit der Muttergottesstatue ein; die Außenmauern blieben erhalten.

Die beiden westlichen Türme mit der zwischen ihnen liegenden Glockenstube brannten vollständig aus. Die Glocken des großen Domgeläuts waren im Oktober 1942 mit Ausnahme der drittgrößten beschlagnahmt, ausgebaut und abgeliefert. Im Sommer 1947 erhielt der Dom diese, wie auch die fünf aus dem Vierungsturm abgelieferten kleinen Glocken, wieder zurück; doch leider fehlte die größte 151 Zentner schwere Glocke, die Cantabona (1875 durch Glockengießer J. S. Große in Dresden gegossen). Ob die 3. Glocke, die im Turm zurückblieb, den Brand am 22. 3. 1945 überstand, konnte noch nicht festgestellt werden.

Die nördliche Außenmauer der Kapellenbauten ist bis auf einen kleinen Teil bei der ersten (östlichen) Kapelle völlig bis in die Grundmauern hinab zerstört, desgleichen die Zwischenwände. Bei dem nordwestlichen Eingangsportal sind die Mauern gesprengt und zerrissen und drohen einzustürzen.

Die Säulen des nördlichen Seitenschiffs sind zerstört, die mächtigen Pfeiler fast bis zum Erdboden auseinandergerissen und fortgeschleudert. Nur der dem Westturme nahestehende Pfeiler und die erste Säule sind erhalten geblieben. Auch diese stürzte später — am 10. 3. 1948 — mit der auf ihr ruhenden Mittelschiffmasse zusammen.

Das 1412 von dem Domkellner Lippold von Steinberg erbaute nördliche Paradies blieb im Untergeschoß erhalten, das Obergeschoß, das sog. Godehardschor, brannte

völlig aus. Das große sechsteilige Fenster mit seinem Maßwerke ist zerstört. Erhalten blieben die über dem Fenster befindliche Darstellung der Kreuztragung Christi und die unten stehenden Statuen Maria mit dem Kinde und — in den beiden Nebenfestern — der heiligen Bischöfe Godehard und Epiphanius. Der ganze hohe Giebel blieb bis auf den höchsten Teil ohne größere Schäden, ebenso blieben die Seitenmauern erhalten.

Vom südlichen Seitenschiff blieben Pfeiler und Säulen sämtlich stehen; auf ihnen ruht noch die Mauer des Mittelschiffs in ganzer Höhe und in der Länge vom Westturm bis zum Vierungspfeiler. Das Dach des Seitenschiffs ist vernichtet. Die Seitenkapellen, bei denen die Außen- und Zwischenwände bestehen blieben, sind völlig ausgebrannt und durch Splitter und Feuer stark beschädigt. In den 8 Kapellen der beiden Neberschiffe gingen die zwei kunstgeschichtlich wertvollen Beichtstühle mit monumentalem Aufbau wie die Barock-Altäre zugrunde; nur ein Altar, in der 4. Südkapelle, wurde dadurch vor völliger Vernichtung bewahrt, daß er während des Dombrandes auch in der Nacht vom 22./23. März von außen her, ständig unter Wasser gehalten wurde.

Von dem Vierungsquadrat sind 2 Bogen, nämlich der südliche und östliche, vielleicht dank der mächtigen Eisenklammern, die die Steinblöcke miteinander verbinden, stehen geblieben, die beiden anderen nach Norden und Westen sind wohl beim Einsturz des brennenden Vierungsturmes zerstört.

Das Chor ist scheinbar von einer Sprengbombe oder Luftmine getroffen; denn die Mauer der Apsis ist in der Mitte bis zu halber Höhe völlig herausgebrochen, und breite Risse klaffen durch die Fenster und das untere Mauerwerk bis zum Erdboden hinab; auch neigen sich die südlichen und nördlichen Chorwandmauern nach außen und drohen auseinanderzubrechen. Im hohen Chor wurden die Chorstühle mit den schönen geschnitzten Wangen (aus der letzten Zeit des 14. Jahrhunderts) vernichtet; ebenfalls der Hochaltar, dessen Aufsatz aus schwarzpoliertem Marmor mit korinthischen Säulen und Reliefs aus Alabaster aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammte.

Von der unter dem Chor liegenden Krypta wurde die westliche Hälfte, die noch aus dem Altfriedrichschen Dombau stammende Krypta mit der Grabstätte des heiligen Godehard durch den Einsturz des Deckengewölbes und durch Brand stark beschädigt; die Säulen und Pfeiler zum Teil abgesprengt. Auch die an der Westseite der Krypta sich anschließende, unter dem Kreuzaltar liegende Confessio entging nicht der Zerstörung. Mit den Wiederherstellungsarbeiten der Krypta, insbesondere durch neue Säulen und Pfeiler ist inzwischen (Dezember 1947) begonnen. — Unversehrt

blieb der östliche Teil der Krypta, die bei dem Dombau des Bischofs Hezilo 1061 vollendet und später durch des Bischofs Berthold Apsisbau (1230) noch ein wenig erweitert war. Unversehrt blieben hier das Gewölbe, die Säulen und Pfeiler, Altar, Gestühl. Nur die Fenster waren eingedrückt, und die Risse in der Chorapsis zeigten sich auch hier im Gemäuer, freilich nicht als klaffende Spalten, sondern nur als schmale Risse. Nachdem an den zwei ersten Tagen nach der Katastrophe der Zugang zu der Krypta durch Hinwegräumen der Trümmer ermöglicht war, konnte in der Hezilo-Domkrypta bereits Sonntag, den 25. März 1945 — nach nur zweitägiger Unterbrechung — wieder das hl. Meßopfer gefeiert werden.

In der alten Sakristei war, wie schon bemerkt, nur etwa das südliche Drittel mit den zwei Pfeilern stehen geblieben, während der größere nördliche Abschnitt zusammenbrach und alles unter seinen Steinmassen begrub. Auch in den erhaltenen Teil wurden die Steinmassen hineingeschleudert, so daß drei der hierhin geflüchteten Insassen verschüttet und verletzt wurden. Durch ein Fenster, dessen Eisengitterstäbe glücklicherweise durch einen zweiten Volltreffer mit der Außenmauer fortgerissen waren, konnten alle Insassen noch über all die Berge von Trümmern hinweg dem drohenden Verbrennungstode entrissen werden.

Die östlich an die Sakristei sich anschließende St. Laurentiuskapelle, — von Bischof Udo (1079—1114), dem Nachfolger Hezilos erbaut —, die etwa zehn Jahre vor dem Bombenangriff nach umfangreichen Erneuerungsarbeiten als neue Sakristei eingerichtet war, blieb bestehen. Die 3 kräftigen Pfeilerreihen und das Gewölbe hielten den Druck der auf sie stürzenden Steinmassen aus. Doch wurden die Fenster zerstört, und das eindringende Feuer vernichtete den größten Teil der Einrichtung.

Die über der Sakristei liegende Domschatzkammer wie auch der über der Laurentiuskapelle liegende „Rittersaal“ mit dem prachtvollen Deckengemälde Gregor Wincks (aus den Jahren 1744/53) sind vollständig zerstört. —

Vor der Vernichtung blieben insbesondere folgende Kunstschatze bewahrt:

1. Die Bernwardstüren,
2. die Christussäule des hl. Bernward,
3. der St. Godehard- und St. Epiphaniusschrein (aus dem 12. und 13. Jahrhundert),
4. die Irmensäule mit dem 1741 gestifteten Muttergottesbild,
5. die Radleuchter Hezilos und Azelins,
6. das von Wilbernus gestiftete Taufbecken,

7. der von Arnold Fridag († 1546) gestiftete Lettner,
8. der Domschatz,
9. Die vor den Beichtstühlen in den Kapellen stehenden 8 Statuen.
Sämtliche Kunstwerke waren frühzeitig aus dem Dom entfernt.
Teile des Lettners waren in Kisten im Keller der Kurie 23 untergebracht, wo sie bei dem Brand der Kurie zum Teil, doch nicht erheblich, beschädigt sind.

Baugeschichtliches:

- 872 Einweihung des ersten massiven Domes durch Bischof Altfried,
- 1046 am 23. März: Brand des Altfriedschen Domes,
- 1054—79 Bischof Hezilo; er beginnt 1055 den Dombau auf den Fundamenten des Altfriedschen Domes, 1061: Weihe des Domes,
- 1119—30 Bischof Berthold I., vollendet den Bau der Domapsis,
- 1388 Die Vierungskuppel wird nach der Schlacht bei Dinklar (1367) verguldet; Anbau der Seitenkapellen des Domes;
- 1546 Lettner Arnold Fridags vollendet,
- 1716 Umbau des Vierungsturmes,
- 1724—30 Umwandlung des Dominernen durch die Stuckarbeiten von Rossi und Caminada und durch die Ausmalung von Bernardini,
- 1842—49 Der von der hannoverschen Regierung auf Grund der mit der Säkularisation verbundenen Verpflichtung ausgeführte Neubau der westlichen Turmanlage,
- 1896—97 Umbau der Krypta.
- 1945—1948 Das Innere des zerstörten Domes wurde aufgeräumt und die bei einem Wiederaufbau verwendbaren Steinmassen auf dem Domhof aufgeschichtet. Nach der Währungsreform vom 20. 6. 1948 wurden diese Räumungsarbeiten eingestellt. Auch die Wiederherstellungsarbeiten im Westteil der Krypta wurden abgebrochen. Die Laurentius-Kapelle wurde wieder instandgesetzt und dient wieder für den Gottesdienst. Die Restteile der Apsiswände sind gegen ein weiteres Auseinanderbrechen gesichert. Im Lauf des Sommers 1948 deckten umfassende Ausgrabungen im Mittelschiff für die Baugeschichte des Domes sehr bedeutsame Mauerreste der früheren Bauanlage auf. Ende Oktober 1948 wurden vier Architekten aufgefordert, Ideenskizzen für den Wiederaufbau des Domes vorzulegen, bei denen die noch erhaltenen Bauteile, insbesondere die Krypta, das nördliche Paradies, die südlichen Seitenkapellen, die südliche Mittelschiffmauer wie die westliche Turmanlage nach Möglichkeit einbezogen werden. Man hofft, im kommenden Frühjahr mit dem Wiederaufbau beginnen zu können.

2. Im St. Annenfriedhof

- a) Die 1321 von Bischof Otto erbaute St. Annenkapelle, das bedeutendste Kleinod der Gotik in Hildesheim, ist, obgleich ganz eingeschlossen von dem brennenden Domkreuzgang, er-

halten geblieben. Unversehrt blieb der hohe Westgiebel mit der Eingangstür, das Maßwerk der Fenster, das ganze Mauerwerk bis hin zu den Wasserspeiern; im Inneren blieb erhalten der Altar mit seinem Aufbau, wie das Deckengewölbe. Niedergebrannt war freilich der Dachstuhl mit dem kleinen Türmchen, zerstört auch das Glas der Fenster; das Deckengewölbe hatte sich gegenüber dem Druck des brennenden Dachgestühls stark genug erwiesen. Im Sommer 1947 wurde das Dach wiederhergestellt. Im Inneren stehen zur Zeit die Christussäule und die Türen des hl. Bernward, die ihr dunkles und feuchtes Verließ unter den Stadtwällen bei St. Godehard wieder verlassen haben.

1946/48 wurden im Annenfriedhof bei der Domapsis umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen. Die aufgedeckten, bisher völlig unbekannten Grundmauern geben uns Aufschluß über die ältesten und ursprünglichen Bauanlagen in der karolingischen Zeit.

- b) Der Domkreuzgang ist gleichfalls im wesentlichen der Zerstörung entgangen. Das untere Geschloß mit seinen breiten romanischen Öffnungen und dem Gewölbe besteht noch, doch zeigt das Gewölbe in dem südlichen Teile des Ganges mehrfach Risse. Auch die Säulen und Bogen des oberen Geschosses blieben erhalten, doch ist das darüber liegende Mauerwerk im südlichen Flügel und stärker noch im östlichen Verbindungsflügel beschädigt und eingestürzt. Die flache Decke über dem Gange ist völlig vernichtet, wie alle Gebäude, die sich an den Kreuzgang anschlossen; mithin nördlich die Räume der einstigen Domschule, der späteren „Kornschule“, zuletzt amtliche Regierungsräume, wie die hohen einstigen Kornböden aus den Zeiten der fürstbischöflichen Regierung, östlich die ehemaligen Räume der Choralei und der Dombibliothek und südlich die St. Antoniuskirche und der „Rittersaal“. Trümmer und Schuttmassen mit zahlreichen halbverkohnten Balken lagerten in dem Annenfriedhof auf den Gräbern, bis im Juli 1945 die katholische Jugend die Räumungsarbeiten aufnahm.
- c) Der tausendjährige Rosenstock überstand die Katastrophe des 22. März 1945. Wohl verdorrten in der vom Dom und dem Kreuzgange herüberstrahlenden Glut die Schößlinge, Zweige und Ranken bis etwa Meterhöhe vom Erdboden, doch der Wurzelstock blieb unberührt; aus ihm und den unteren Teilen der dicken alten Stämme gingen schon im Frühjahr 1945 zwanzig neue Schößlinge hervor, die sich weiter gut entwickelten und 1947 die ersten Blüten, freilich in nur geringer Zahl aufwiesen. 1948 betrug die Zahl der Blüten bereits 122.

3. St. Antoniuskirche (I)

Die St. Antoniuskirche hatte die uns bekannte Größe und Gestalt im Jahre 1655 erhalten, als die Jesuiten die ihnen überlassene, um 1444 von Domkellner Burchhard Steinhoff erbaute niedrige, an die Laurentiuskapelle in gleicher Breite und Höhe sich anschließende St. Antoniuskapelle dadurch erweiterten, daß sie nach oben die Decken durchbrachen, den Raum durch eingebaute Holzpfeiler in drei Schiffe teilten und die Seitenschiffe mit Emporen versahen. Die Kirche erhielt drei Altäre im typischen Jesuitenstil. Das Schiff war einfach, massiv überwölbt, die Säulen mit den Figuren der Apostel geschmückt. An den Wänden eine Anzahl Ölbilder in Rahmen. 1898 hatte die Kirche eine neue Orgel erhalten.

Die St. Antoniuskirche ist am 22. März 1945 völlig vernichtet. Sprengbomben haben das Chor, die Sakristei und den folgenden Flügel des Josephinums getroffen; zahllose Brandbomben setzten alle Gebäudeteile sogleich in Brand, so daß von der Kirche nur die beiden Außenmauern nackt und durch die Feuersglut angefressen übrig geblieben sind. Vom Inventar der Kirche waren einige wertvolle Teile, besonders die Apostelfiguren zeitig entfernt; die Altäre und die übrige Innenausstattung verbrannten.

1947/48 wurden die Schutt- und Trümmermassen aus dem Innern entfernt; weitere Arbeiten zum Wiederaufbau konnten noch nicht aufgenommen werden.

4. Das Josephinum (I)

Das Vernichtungswerk begannen hier gewaltige Sprengbomben, die das Chor der St. Antoniuskirche und den angrenzenden langen Ostflügel des Gebäudekomplexes am Hückedahl trafen, das gesamte massive Mauerwerk bis zum Erdboden sprengten und in einem Riesentrümmerhaufen zusammenbrechen ließen. Die übrigen Gebäudeteile fielen den Brandbomben zum Opfer. So der südöstliche Flügel (aus dem Jahre 1700), der einst das alte Brauhaus, später die alte Turnhalle enthalten hatte. In dem Kellergewölbe hier war der Luftschutzraum eingerichtet gewesen, der am bösen Unglückstage wohl an 500 Insassen Schutz geboten hat, die sämtlich ihn unverletzt verlassen konnten. Brandbomben trafen den 1693 erbauten, hinter dem hohen Portalgiebel liegenden Aula-Flügel, den weiteren Verbindungsbau (1701/07), in dem das Konferenzzimmer lag, den nach der Stinekenpforte liegenden Anbau, der 1728 den massiven Unterbau erhalten hatte; endlich den ältesten 1656 von den Jesuiten erbauten Flügel am Domhof zwischen dem Hauptportal und dem Kapitelschause, der nur im Erdgeschoß massiv aufgebaut war. Von

sämtlichen Gebäudeteilen stehen noch als ragende Ruinen die massiven Außenmauern. Alles andere, die Fachwerkaufbauten wie die inneren Ausbauten, ist völlig vernichtet. — Hoch im Giebel leuchtet noch die Inschrift „Deo Ecclesiae et Patriae“ und der Dank an den Freiherrn Max Heinrich Joseph von und zu Weichs, der einst durch seine Freigebigkeit den Bau 1694 ermöglichte.

Im alten Kapitelhause, am Domhof zwischen Josephinum und Dom belegen, war seit Jahrzehnten ein Klassenzimmer und darüber das Leunis-Museum eingerichtet. Dachstuhl wie Leunis-Museum und Klassenzimmer brannten aus. Manche Teile des Museums waren auswärts geborgen und sind gerettet. Die Einrichtung des Museums wie überhaupt die gesamte Einrichtung und Ausstattung des Josephinums, einschließlich des Schul-Archivs und der Bibliothek, soweit sie bei dem Übergang der Anstalt in die städtische Verwaltung der Schule verblieben, sind den Flammen zum Opfer gefallen. — Die alte Bibliothek des Josephinums war zeitig von der bischöflichen Behörde auswärts gesichert und ist erhalten geblieben; sie konnte jedoch noch nicht wieder zurückgebracht und aufgestellt werden, da es an Räumen und Einrichtungen dafür fehlt.

Im Kapitelhause konnte das ehemalige Klassenzimmer im Juli 1946 wieder in Benutzung genommen werden. Man begann dann, auch den darüber liegenden Raum des Leunis-Museums durch Einziehung einer Decke und Aufbau des Dachstuhls zu einem zweiten Klassenzimmer auszubauen und sah darüber im Giebel eine kleine Wohnung für den Hausmeister des Josephinums vor. Anfang Januar 1948 war das Klassenzimmer benutzbar. Die geplante Wohnung fehlt noch. Im Oktober 1947 begannen die Schüler der oberen Klassen, unter Aufsicht ihrer Lehrer, die Trümmer- und Schuttmassen aus dem Domhofsflügel des Josephinums auszuräumen — in dem Gedanken, daß hier weitere Notklassenzimmer geschaffen werden können. Ende 1948 nähern sich die Arbeiten für 2 Klassenzimmer und für einen Aufenthaltsraum dem Abschluß. Alles übrige liegt noch in Trümmern. Seit November 1947 sind dem Josephinum Unterrichtsräume in der großen Treibe-Schule zur Verfügung gestellt, nachdem das hier bislang vorhandene Lazarett verlegt bzw. aufgehoben ist.

5. Am Domhof

Die Häuserreihe am kleinen Domhof Nr. 8 bis 14, mit einer Ausnahme alte Fachwerkbauten, unter ihnen Nr. 10 als ältester Holzbau der Domfreiheit aus dem Jahre 1459, die Dienstwohnung des Dompfarrers, wurden am 22. März sofort eine Beute der niedergegangenen Brandbomben. Nur wenig konnten die Bewohner im

letzten Augenblicke retten, und das Wenige, was sie hinaustrugen, wurde teilweise sogar noch auf dem Domhof ihnen von „Hyänen“ geraubt und gestohlen.

Der Neubau Nr. 15, ehemals Bankhaus Pistorius, hatte zuletzt außer der Wohnung des Direktors des Josephinums auch Unterrichtsräume für das Josephinum und Amtsräume für das 1935 errichtete Diözesan-Kirchenbucharchiv geboten. Der gesamte Innenbau brach in den Flammen zusammen; die Außenmauer, teilweise beschädigt, blieb als Ruine bestehen. Das Kellergewölbe mit der Stahlkammer rettete die gesamten älteren Kirchenbücher des Bistums und einige dort geborgene Kunstwerke.

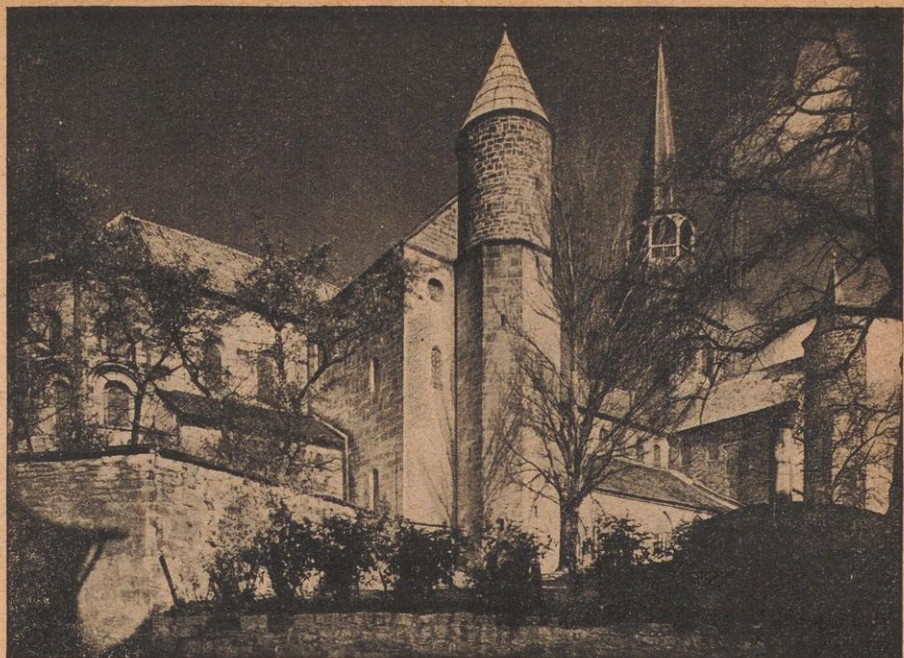
Im August 1948 konnten die Arbeiten zum Wiederaufbau und Ausbau des Hauses aufgenommen werden. Die bisherige Front wird wegen der inneren Ausgestaltung des Baus stark verändert werden.

Die Neubauten Nr. 16 und 17, an Dach, Fenstern und Türen durch die bei der westlichen Domvorhalle niedergegangene große Sprengbombe erheblich beschädigt, waren durch zahlreiche Brandbomben und durch den Brand des Nachbarhauses Nr. 15 stark gefährdet; schon waren auf den Hausböden, im oberen Stock und im Treppenhaus Feuerherde entstanden. Doch gelang es den angestrengten Bemühungen der Bewohner und herbeigerufener Hilfskräfte (kriegsgefangene Italiener), die Häuser zu retten. Im Sommer 1945 konnten die Brandschäden im wesentlichen beseitigt und die Wohnungen benutzt werden.

Der an Nr. 17 angrenzende Garten des Regierungspräsidenten war während der Stunden, da die ganze Umgebung in Flammen unterging, die Zufluchtsstätte, auf der gerettete Gegenstände untergebracht wurden und von der aus die Bewohner des Domhofs auf Leitern an der alten Domburgmauer des hl. Bernward hinabsteigen konnten, um ein neues Obdach zu suchen.

Nr. 18 bis 20 — zuletzt Landgerichtsgebäude, bis zum Tode des letzten Hildesheimer Fürstbischofs Franz Egon († 1825) Bischofshof — 1729/30 durch Fürstbischof Clemens August erbaut — stand sofort in hellen Flammen und brannte bis auf die massiven Außenmauern völlig aus. Das dahinterliegende neue, große Justizgebäude erlitt im Dachstuhl und dem obersten Geschoss erhebliche Schäden.

Der Fachwerkbau Nr. 21, Eigentum des Rechtsanwalts Bormann, erbaut an der Stelle, wo bis 1827 das Stiftsgebäude der Schlüsselkorbkapelle stand, muß von einer Menge von Brandbomben überschüttet gewesen sein. Schon um 14.00 Uhr, als das Rollen der feindlichen Bomber im Abfluge kaum verhallte, bildete das Haus eine einzige hochauflodernde Riesenfackel. Der die Treppen in glü-



St. Michael in Hildesheim vor und nach dem 22. März 1945

Aufnahmen H. Wegener



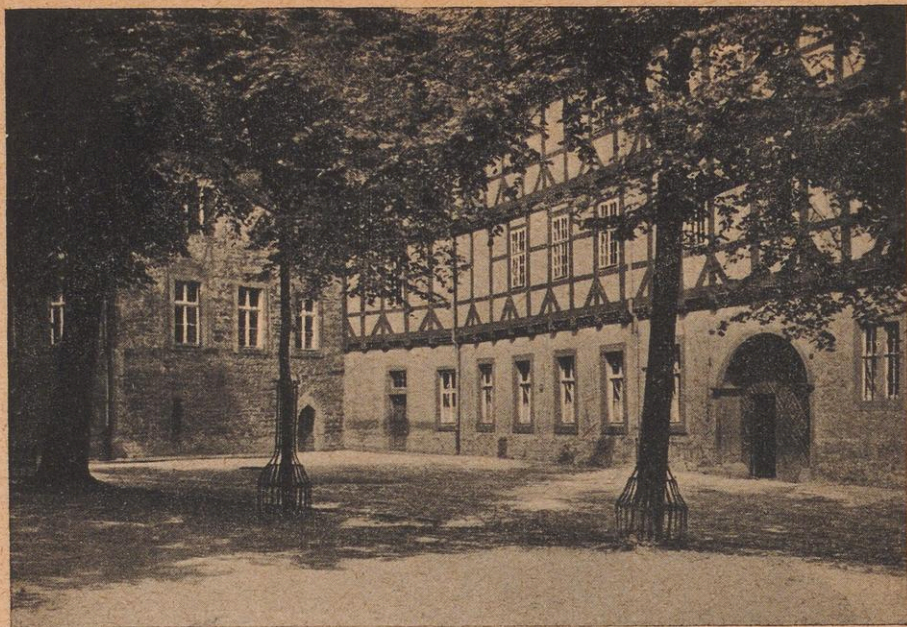
Domapsis mit 1000 jährigem Rosenstock 1944

Aufnahme Fraede



Nördliches Querschiff, Kreuzgang und Apsis des Domes mit 1000 jährigem
Rosenstock 1946

Aufnahme Blome



Josephinum am Domhof vor und nach der Zerstörung

Aufnahmen Blome

henden Flammen herabfließende Phosphor hatte die Bewohner zur schnellen Flucht gezwungen.

Die Kurie Nr. 22, 1693 von dem Domkapitular Franz Wilhelm von Schorlemer erbaut, wurde das Opfer des brennenden Nachbarhauses Nr. 21 und der Brandbomben, die sie selbst getroffen. Es war wohl möglich gewesen, bis abends 23 Uhr die immer wieder aus dem Gebälk hervorbrechenden Flammen zurückzudrängen. Dann aber erwiesen sich alle Rettungsversuche vergeblich. In der ersten Stunde des Freitags schlugen die Flammen aus den Fenstern des Obergeschosses; um fünf Uhr morgens brannte auch das Untergeschoß. — Von hier fraß sich das verheerende Feuer weiter zu der Kurie 23. Sie war 1579 vom Domkellner Hermann Bock von Northoltz erbaut, galt in kunstgeschichtlicher Beziehung als „das schönste Haus der Domfreiheit“ wegen seines Erkervorbaus, seiner Darstellungen und Inschriften, besonders der Wappen und Beischriften der Ahnen des Erbauers. Schon bei den früheren Fliegerangriffen, besonders am 22. Februar, hatte die Kurie erhebliche Schäden erlitten. Am 22. März wurde sie zunächst durch zwei unmittelbar an der Straßenfront und durch die auf das benachbarte Konvikt niedergegangenen Sprengbomben im Obergeschoß fast auseinandergerissen und gesprengt. Doch war es noch möglich, etwa 15 bis 20 brennende Kanister auf dem Hausboden und im oberen Stockwerk zu löschen. So war die Feuersgefahr in der Kurie beseitigt. Noch in der folgenden Nacht um ein Uhr lag die Kurie im Dunkeln; dann aber um fünf Uhr morgens hatte das Feuer von dem Nachbarhause herüber das Gebälk im Dachstuhl und Obergeschoß ergriffen, und es brannte in wenigen Stunden die Kurie bis zum Kellergewölbe vollständig aus.

Das ehemalige Bischöfliche Konvikt, Domhof 24, erbaut 1729, von Joh. Bernh. Jos. von und zu Weichs, einem Neffen des Erbauers der Front des Josephinums, war bei der Säkularisation Staatseigentum geworden und dann in Privatbesitz gekommen. 1869 erwarb Bischof Eduard Jakob das Gebäude und verlegte in dasselbe das 1859 gegründete Konvikt, das hier bis zum 1. April 1939 bestand, dann aber vom Bischof aufgehoben wurde, da Beschlagnahme und Enteignung durch das „Dritte Reich“ drohten. Es war zuletzt Bischöfliches Verwaltungsgebäude, in dem das kirchliche Bauamt, das Diözesan-Kirchenbucharchiv, das Steueramt der kathol. Stadtgemeinden, der Diözesan-Caritasverband, das Kirchenblatt und der Fürsorgeverein ihre Geschäftsräume hatten. —

Am 22. März 1945 zerschlugen mehrere Sprengbomben das große Gebäude; eine derselben traf den nordwestlichen Abschnitt, durchschlug das „Düstere Tor“ und brachte die Grenzmauern an beiden Seiten zum Einsturz; mehrere andere trafen die späteren Neubauten wie den Platz hinter dem Konvikt und die starken Einfassungs-

mauern nach dem Roemer-Museum zu. Es war ein furchtbar grauenvoller Anblick, als der Verfasser unmittelbar nach dem Angriff der Bomber noch vor 14 Uhr von der Nachbarkurie Nr. 23 aus inmitten des Staubes und des Rauches und der grellen Flammen die Trümmerreste des Konviktes erblickte. Unter den Trümmern erlitten sieben Vinzentinerinnen aus Köln, die hier Zuflucht gefunden hatten, den Tod; ein Massengrab auf dem Domfriedhof nennt ihre Namen: Schwester Alexandra, Schw. Beatrix, Schw. Suitberta, Schw. Amata, Schw. Thaddaea, Schw. Akadia und Schw. Paschasia. — Die gesamte Einrichtung des Hauses wie die der verschiedenen, vorhin genannten kirchlichen Organisationen gingen zugrunde. —

Das Bischöfliche Palais, Domhof 25, von dem Domscholaster Jobst Edmund von Brabeck, einem Neffen des gleichnamigen Fürstbischofs, 1701 erbaut, war gleichfalls bei der Säkularisation 1810 Staatseigentum geworden und wurde 1829 von der hannoverschen Regierung zur bischöflichen Kurie bestimmt. — Geringere Schäden, besonders am Dach, hatten auch hier die vorausgehenden Fliegerangriffe angerichtet. Der 22. März bedeutete auch hier das Ende. Sprengbomben trafen den westlichen Teil des Gebäudes wie die Gartenanlagen. Der obere westliche Flügel stand sofort in Flammen; von dort, wie auch von den Brandbomben, die das Dach getroffen, drang das Feuer in kurzer Zeit nach dem östlichen Flügel und in das Erdgeschoß vor, so daß auch hier nur die massiven Mauern stehen blieben. Die Kellergewölbe blieben ohne wesentlichen Schaden und müssen seit 1946 dem Diözesan-Caritasverband als Lagerräume dienen. Starke Sicherungen waren notwendig, zum Schutz gegen die Wiederholung abscheulicher Einbrüche.

Die übrigen an der Nordseite des Domhofes nach Osten hin gelegenen Domherren-Kurien Nr. 26, (1624 erbaut), die Domdechanei Nr. 27 (1591), die zurückliegende Kurie Nr. 28 (1589), die Kurien Nr. 29 und Nr. 30 (1574), wiesen als alte Domherren-Kurien an der Straßenfront als typisch das massive Erdgeschoß und das Fachwerkobergeschoß auf, die zurückliegenden Gebäude waren Fachwerkbauten. Sie sind sämtlich am 22. März eine Beute der Brandbomben geworden und bis auf den Grund nieder- bzw. ausgebrannt. Am frühesten brannte die Domdechanei, bei der schon vor 14 Uhr die Flammen aus allen Fenstern des Obergeschosses schlugen. Eine Stunde später brannte bereits die ganze Zeile der Kurien. Auch die zur Dechanei gehörige St. Andreaskapelle (aus dem 14. Jahrhundert stammend und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Stück ausgestattet und ausgemalt) brannte völlig aus.

Die sämtlichen am Domhof liegenden, am 22. 3. 1945 zerstörten Domkurien und Gebäude — mit Ausnahme von Nr. 15 — liegen auch

Ende 1948 noch in Trümmern. Nur zu einem geringen Teil konnten die hohen Schuttmassen an der Straße beseitigt werden.

Das dem Bischöflichen Palais angeschlossene Hinterhaus (Domhof 25 A), das nach dem Brande 1914 im folgenden Jahre neu errichtet war, verlor am 22. März 1945 das Dachgeschoß wie das Obergeschoß; selbst im Erdgeschoß brannten einige Räume aus; doch blieben hier auch Wohnräume vom Feuer verschont. Sie wurden alsbald bezogen, und es war möglich, im Laufe des Jahres 1946 auch das obere wie das Dachgeschoß wieder aufzubauen, so daß nun der Diözesan-Caritasverband hier seine Geschäftsräume einrichten und von hier aus seine durch die Notlage unglaublich gesteigerte Tätigkeit für die Diözese aufnehmen konnte.

Inmitten der grauenhaften Verwüstung blieb das auf dem Domhof 1893 errichtete St. Bernwardsdenkmal völlig unbeschädigt stehen; die vier Plaketten am Denkmalssockel waren am 28. Februar 1943 durch die sogen. Technische Nothilfe, ausgerechnet an einem Sonntagmorgen während des Domgottesdienstes, herausgebrochen, um dem „Endsieg“ zu dienen. Auch die Büsten des Leunisdenkmal auf dem kleinen Domhof und des Nickdenkmals im Innenhofe des Josephinums hatte die Technische Nothilfe in ihrem Tatendrange an dem gleichen Morgen abgebrochen und fortgeholt.

Den östlichen Abschluß des großen Domhofs bilden die neuen Gebäude der Post und der Regierung und die alte berühmte Domschenke. Diese ist, scheinbar durch Sprengbomben getroffen, völlig vernichtet. Das Postgebäude brannte aus; die alsbald aufgenommenen Wiederherstellungsarbeiten sind bislang (1948) nicht beendet. Bei dem großen Regierungsgebäude brannten infolge von eingeschlagenen Brandbomben der Dachstuhl und die oberen Räume; doch löschten hier die eingesetzten Motorspritzen das Feuer; Wiederherstellungsarbeiten wurden sofort begonnen und bald abgeschlossen.

Zum Dombezirk mag hier auch der Pfaffenstieg gerechnet werden.

Das 1906/07 errichtete Bischöfliche Generalvikariatsgebäude nebst den Räumen für die Beverina verlor durch die Brandbomben am 22. März 1945 den Dachstuhl; auch brannten im Obergeschoß der Sitzungssaal und das Geschäftszimmer des Generalvikars aus. Doch konnte der Hausmeister durch seine energische Löschttätigkeit den Brand auf diese Räume beschränken. Die

Beverina blieb unversehrt; die gesamte Bibliothek war auswärts gesichert. Die bald eingeleiteten Wiederherstellungsarbeiten waren im Herbst 1947 vollendet.

Das katholische Vereinshaus „Rosenstock“, 1866 in alten Gebäuden begründet und 1887/91 durch ausgedehnte Neubauten ersetzt und vergrößert (Haus Nr. 8), wie das 1908 neu gegründete katholische Gesellenhaus (Nr. 9), zwei Werke, die das katholische Hildesheim unter großen Opfern zur Pflege des katholischen Vereinslebens wie des Kolpingsgedankens im Dienste des jungen Handwerkerstandes ins Leben gerufen hatte, gingen beide im HölLENregen feindlicher Bomben am 22. März 1945 zugrunde.

6. Die St. Magdalenenkirche (I).

Die Kirche, als Klosterkirche der büßenden Schwestern von Bischof Konrad II. 1234 im Bau begonnen und später vielfach umgebaut und besonders 1797 durch den Choranbau erweitert, war, nachdem das Kloster 1810 der Säkularisation zum Opfer gefallen war, im Jahre 1812 durch die westfälische Regierung der katholischen Michaelisgemeinde als Pfarrkirche überwiesen. Diese hatte seit 1543, als die St. Michaeliskirche von den Protestanten in Besitz genommen war, zunächst die Bernwardsgruft und dann, als um 1700 ein an die Gruft anstoßender Klosterflügel zur „kleinen Michaeliskirche“ ausgebaut war, diese als Pfarrkirche benutzt. Als 1802/03 die Säkularisation das Benediktinerkloster aufhob, behielt die katholische Gemeinde die „kleine St. Michaeliskirche“. Die westfälische Regierung hatte 1811 mehrmals das säkularisierte Klostergut der Magdalenerinnen zu verkaufen versucht; doch blieb es unverkauft. Die hannoversche Regierung errichtete später — 1833 — in den durch Neubauten vergrößerten ehemaligen Klosterbauten und in Verbindung mit den Gebäuden der gleichfalls säkularisierten Klöster St. Michael und der Sülte, die Provinzial Heil- und Pflege-Anstalt.

Die St. Magdalenenkirche wurde am 22. März 1945 von Brandbomben vernichtet. Die Umfassungsmauern blieben, teilweise arg beschädigt, erhalten, wie auch die beiden kleinen Seitentürmchen, welche die Westfront flankieren. Die wertvollsten Kunstwerke der Kirche, das berühmte Bernwardskreuz nebst den Bernwardsleuchtern wie der 1751 angefertigte Ehrensarg für die Reliquien des hl. Bernward und das kostbare Altarantependium sind erhalten geblieben.

Die sämtlichen ehemaligen Klostergebäude, einschließlich der Neubauten, brannten bis auf die massiven Außenmauern nieder; von den Fachwerkbauten blieben nur Trümmerhaufen.

Das 1827 erbaute Pfarrhaus mit den Wohnungen für die beiden Geistlichen, ein Fachwerkbau, brannte völlig nieder.

Durch Selbsthilfe wurden im Sommer 1948 die Trümmer im Kirchenraum beseitigt. Der Wiederaufbau ist in Angriff genommen.

7. Die Kreuzkirche und ihre Umgebung (I).

Bischof Hezilo, der Erbauer des Domes, ist auch der Gründer der Kreuzkirche und des mit ihr verbundenen Chorherrenstiftes (im Jahre 1079). Die ursprünglich romanische Anlage hat mancherlei Umwandlungen und Erweiterungen erfahren. Vermerkt seien hier nur der 1704 erfolgte Bau des nördlichen Seitenschiffes, die 1712 ausgeführte Umformung der Westfront mit dem schönen Portal, und der 1790 vollendete Umbau des Ostchores und des Vierungsturmes. Die letzte eingreifende Erneuerung des Inneren der Kirche in bautechnischer und künstlerischer Beziehung war 1898 unter der Leitung des Baurats Richard Herzig ausgeführt.

Am 22. März 1945 blieben die Kirche und die angrenzenden Gebäude wohl von Sprengbomben verschont, doch setzten die in großer Zahl herabgeschütteten Brandbomben die Kirche sofort in Brand und ließen von ihr nur die Außenmauern als Ruinen übrig. Der Vierungsturm brannte völlig aus, die Kuppel stürzte ein, und das obere Turmgeschoß wurde oben auseinander gespalten. Das Gewölbe des nördlichen Seitenschiffs blieb gleichfalls bestehen, stürzte aber 1947 ein bzw. mußte abgetragen werden.

1947/48 wurden zumeist durch freiwillige Helfer die Schuttmassen aus dem Innern entfernt. Die Klosterkammer, der nach der Säkularisation die Unterhaltung des Kirchengebäudes obliegt, nahm die Erneuerungsarbeiten auf: das obere Geschoß des Vierungsturms wurde abgetragen, ebenso wurden schadhafte Teile des unteren Geschosses entfernt und mit dem Wiederaufbau begonnen, das Dach des Chores aufgebaut und Ende Oktober 1948 mit Kupferplatten wieder eingedeckt. In der wiederhergestellten Sakristei kann seit August 1948 der sonntägliche Gemeindegottesdienst gehalten werden. Wiederherstellung des nördlichen Seitenschiffs ist die nächste Aufgabe des Bauamts.

Das vorzügliche Orgelwerk (mit Ausnahme des Prospekts), das wertvolle Taufbecken und die übrigen Kunstschatze der Kirche waren zeitig aus der Kirche entfernt und sichergestellt.

Anbauten der Kreuzkirche

- a) Auf der Südseite schließt sich an die Kirche der aus drei Flügeln bestehende Kreuzgang an. Der östliche Flügel, der älteste,

geht wohl noch in Hezilos Zeit († 1079) zurück, die beiden anderen sind jünger.

Die über dem Kreuzgang liegenden Räume sind am 22. März 1945 niedergebrannt. Blieben der Kreuzgang und die in ihm liegende kleine Kapelle auch von dem verheerenden Feuer zunächst fast unbeschädigt, so gefährdeten doch die Witterungsverhältnisse seitdem seinen Bestand, und 1947 stürzten Teile an der Südwestecke bereits ein.

- b) An die Süd - Westfront der Kirche grenzt, bedeutend in die Straßenfront vorspringend, das ehemalige Stiftsgebäude, die sog. *Choralei*, ein in den beiden unteren Geschossen aus der romanischen Zeit stammender, aus hämmerrecht bearbeiteten Kalksteinen errichteter hoher Bau. Ihn folgt, wiederum vorspringend, die ehemalige *Propstei*, die 1491 erbaut und später mehrfach umgebaut wurde. — An die Propstei schlossen sich nach Osten über und vor dem Kreuzgang und vor der Sakristei der Kreuzkirche weitere, schön geformte Fachwerkbauten, unter ihnen das sog. *Planetenhaus*, so genannt, weil an ihm die Planeten in Form ruhender Männer- und Frauengestalten dargestellt waren.

In dieser Gebäudegruppe, die im Inneren im Laufe der Zeit vielfache Umbauten erfahren hatte, hatten die *Ursulinen* zunächst von 1853 bis 1872 (Ausbruch des Kulturkampfes) und dann wieder seit 1912 die *Marienschule* (Lyzeum und Oberlyzeum) nebst einem Internat unterhalten, bis 1938 die Hitler-Regierung mit ihrem Verbot aller Ordensschulen sie gezwungen hatte, Schulunterricht und Internat aufzugeben und die Räume für ein Heim alleinstehender Damen einzurichten.

Der Katastrophentag des 22. März 1945 zerstörte alle diese Gebäude, wie die später erbaute Turnhalle mit der gesamten inneren Einrichtung und Ausstattung für Schule und Internat. In den Trümmerbergen der neuen Gebäude konnten die Ursulinen bereits 1945 wieder Behelfsräume für 5 Klassen des Lyzeums schaffen; 1947/48 schloß sich auf den Fundamenten der zerstörten Turnhalle der zweigeschossige Bau für 6 weitere Klassenräume und für die Wohnung der Ordensschwester an. Ende Oktober 1948 konnte das Richtfest dieses Neubaus begangen werden. Von der *Choralei* stehen noch die Außenmauern; die *Propstei* und die übrigen Häuser, zu denen auch das *Pfarrhaus* der Kreuzgemeinde gehört, sind Trümmer.

Während des Angriffs der feindlichen Bomber hatten die *Ursulinen* wie die Bewohner der Nachbarschaft im Keller der Propstei Schutz gefunden. Niemand wurde verletzt. Die Nachmittagsstunden wie die folgende Nacht brachten alle, ringsum von brennenden Gebäuden eingeschlossen, im Klostergarten zu.

8. Die St. Godehardikirche (II)

Ein Juwel romanischer Baukunst, das frei von Beimischung späterer Stilformen in ursprünglicher Reinheit noch heute vor uns steht, ist die St. Godehardikirche, zu der Bischof Bernhard I. (1130—1153) am 16. Juni 1133 den Grundstein legte. Schon 1136 zogen Ordensbrüder Godehards in das neue Benediktinerkloster ein. Bischof Bernhard hatte bei der Gründung dem Kloster Pfarrrechte beigelegt, damit den auf dem Gebiet des Klosters wohnenden oder sich noch niederlassenden Laien der Pfarrgottesdienst gehalten werde. Dieses Recht veranlaßte den Abt Friedrich, in nächster Nähe, in nordwestlicher Richtung, eine besondere Kapelle, die St. Nikolaikirche, zu erbauen, damit in ihr die Pfarrakte vorgenommen und diese nicht durch den Konventualgottesdienst gestört würden. Auch stiftete das Kloster hier ein Hospital zur Aufnahme kranker Pilger und Armer.

Die wechselvolle Geschichte des Klosters schloß mit der am 12. Februar 1803 von der preußischen Regierung vorgenommenen Säkularisation. Hierbei wurde die Klosterkirche der Pfarrei als ihre fernere Pfarrkirche belassen und zugleich angeordnet, daß die Pfarre nicht mehr St. Nikolaigemeinde, sondern St. Godehardigemeinde benannt werden solle.

Eine böse Überraschung brachte dann die seit dem 1. Januar 1808 bestehende Westfälische Regierung mit ihrer Verfügung vom 11. Januar 1812: diese ordnete die gänzliche Aufhebung der Kirche und ihre Verwendung als Departementsmagazin an. Mit dem 8. Februar 1812 wurde demgemäß die Kirche für die fernere Abhaltung der Gottesdienste geschlossen und zugleich bestimmt, daß die Eingepfarrten nach der Kreuzkirche gehören sollten. Es folgten Unterhandlungen wegen Verkaufs der Kirchen- und Klostergebäude; sie dauerten noch an, da machte König Jerome in Kassel durch ein Dekret vom 15. September 1812 die Kirche mit dem Kirchhof und die Klostergebäude der Stadt Hildesheim zum Geschenk. Am 7. Dezember fand die Übertragung statt. Die Stadt plante nun Anfang 1813 einen Tausch der St. Godehardi- gegen die Kreuzkirche; als der Plan sich zerschlug, ließ sie die Godehardikirche als Magazin benutzen. Mit der Völkerschlacht bei Leipzig (16.—19. Oktober 1813) endete das Königreich Westfalen; Hildesheim kam zu dem am 12. Oktober 1814 zum Königreich erhobenen Hannover, und die Stadt Hildesheim mußte das ihr von König Jerome gemachte Geschenk herausgeben. Sofort einsetzende Bemühungen der Pfarrmitglieder unter Führung des Pastors Hermann Held, die Kirche wiederzuerhalten, hatten Erfolg: Im Jahre 1815 wurde die St. Godehardikirche von der hannoverschen Regierung der Gemeinde zurückgegeben. Am 3. No-

vember 1816 fand in ihr der erste katholische Gottesdienst wieder statt².

Sehr ernste Sorgen hatte stets die bauliche Unterhaltung des großen Kirchengebäudes schon den Benediktinern gemacht. Auch als 1815 die Katholiken die Kirche zurückerhalten hatten, drohte bald die herrliche Basilika zusammenzustürzen. 1848 begannen dann die umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten, die erst 1863 endeten, so daß am 20. Dezember 1863 Bischof Eduard Jakob die Konsekration der Kirche vornehmen konnte. König Georg V. und Kronprinz Ernst August nahmen an dieser Feier teil. Die Ausmalung durch den Kölner Maler Michael Welter erfolgte 1861 bis 1863 und 1875—1877. Die hohen Kosten der Erneuerung hatte, wie auf dem Klagewege auch festgestellt wurde, die Klosterkammer zu tragen; sie beliefen sich (nach Kratz) auf 113 604 Taler.

Die St. Godehardikirche ist die einzige der älteren Kirchen der Stadt, die in ihren Bauteilen vor den furchtbaren Verwüstungen und Zerstörungen durch feindliche Bomben bewahrt geblieben ist, wenngleich auch sie sehr erhebliche Schäden erlitt.

Schon die erste schwere Luftmine, die in der Nacht von Montag auf Dienstag, den 13. Februar 1945, um 1,30 Uhr auf der Johanniswiese bei der Innerstebrücke am linken Ufer niederging und einen mächtigen, fünf Meter tiefen Trichter hinterließ, hatte durch ihren Luftdruck die Fenster der Taufkapelle und drei Fenster im Mittelschiff völlig herausgerissen, weitere Fenster wie auch das Dach zwischen und an den beiden Westtürmen erheblich beschädigt.

Bei dem schweren Angriff am Donnerstag, dem 22. Februar, mittags 13,30 Uhr, fielen acht Sprengbomben unmittelbar zwischen der Kirche, dem Gefängnis und dem Amtsgericht vor den Westtürmen nieder. Eine derselben hatte den Sockel des Südturmes getroffen, mehrere andere hatten alle Bäume und Sträucher vor den Westtürmen vernichtet und tiefe Trichter geschaffen. Sämtliche Fenster der Kirche und der Sakristei waren herausgerissen, das Dach der Kirche stark beschädigt, die beiden Kirchentüren an der Südfront zertrümmert, die Pfeifen des Orgelwerks zerdrückt. Für den Gottesdienst war die Kirche zunächst nicht mehr benutzbar; er wurde in die Seminarkirche verlegt.

An dem großen Katastrophentage des 22. März 1945 fiel eine schwere kombinierte Luftmine auf die Straße des Godehardsplatzes neben der alten Linde. Durch den Luftdruck und Luftsog derselben wurde das nördliche Seitenschiff der Kirche in halber Mauerhöhe herausgerissen, und das Dach und der Dachboden fielen in die Kirche.

² Vgl. Kratz, Histor. Notizen über die St. Godehardikirche, Bernwardsbl. 1885, S. 211 ff., 219 ff.

Die Balken fielen so glücklich, daß weder ein Kapitäl der Säulen, noch die Madonna, die über dem Aufgang zum nördlichen Westturm hängt, beschädigt wurden. Die Türen des nördlichen Seitenschiffs wurden zertrümmert und die Balken des nördlichen Querschiffs rissen. Zwei Brandbomben, die auf den Boden des Hauptschiffs und auf das Dach des Chorumgangs gefallen waren, konnten gelöscht werden. Stark beschädigt wurden die drei Türme, besonders der Vierungs- und der Südturm. Das Hauptschiff und das nördliche Seitenschiff verloren alle Dachziegel, so daß später 28 000 Dachziegel zum Eindecken notwendig waren.

Dank der unermüdlichen Tatkraft des Pfarrers Joh. Bank und zahlreicher opferwilliger Mithelfer gelang es, in kurzer Zeit das Gotteshaus wieder für die Abhaltung des Gottesdienstes instandzusetzen, die Seitenschiffswand wieder durch vorläufige Einbauten zu schließen, das Dach wieder einzudecken und in die Fenster wieder Glas einzusetzen (wofür freilich eine Strafe von 5000 RM folgte), so daß die St. Godehardikirche den weiten kirchlichen Raum für die bischöflichen Pontifikalämter und Funktionen, für größere katholische Kundgebungen, für religiös-künstlerische musikalische Darbietungen usw. bieten kann.

Die notwendigen Wiederherstellungsarbeiten, die die Klosterkammer auf Grund der Säkularisation 1947 aufgenommen hat, betrafen zunächst das Dach, sodann den Vierungsturm, der 1947/48 wieder neu eingeschalt und beschiefert wurde, und die Chorapsiden. Quer- und Seitenschiffe, die Westturmanlage und das Mauerwerk des nördlichen Seitenschiffs werden planmäßig weiter folgen.

Von den benachbarten kircheneigenen Gebäuden trug zunächst das Pfarrhaus, Lappenberg 12, schwere Beschädigungen davon. Fensterscheiben und Türen waren sämtlich zerstört; die Balken der Außenwand im Erdgeschoß waren gerissen, so daß das Haus abgestützt und die Wand im Erdgeschoß massiv neu gezogen werden mußte. In sämtlichen Räumen des Hauses waren die Wände gerissen, das Dach beschädigt, so daß es neu gedeckt werden mußte. Doch wurden die schlimmsten Schäden bereits 1945 durch Selbsthilfe wieder behoben.

Das zweite Pastorenhaus, Godehardsplatz 2, war so stark beschädigt, daß eine Wiederherstellung unmöglich war; es wurde daher im Dezember 1946 niedergerissen. Das Eckhaus Godehardsplatz 1, früher die Dienstwohnung des zweiten Geistlichen, wie das Küsterhaus, Godehardsplatz 16, waren nur Trümmerhaufen. Die Schuttmassen dieser drei Häuser wurden im Sommer 1947 abgefahren.

9. Seminarkirche (I) und Priesterseminar

Auf dem Grundstück, das von altersher „Lüchtenhof“ genannt wurde, hatten die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ (von Gerhard Groot gegründet) nach 1444 begonnen, Kirche und Haus zu bauen. In den wirren Zeiten der Reformation wurde die Kongregation aufgelöst. In den Jahren 1631/38 wurden die Gebäude den Kapuzinern überwiesen, die 1732/37 den an der Straße gelegenen Flügel des Klosters und 1657 die Kirche erbauten. Als 1761 die Kirche wie auch der östliche und südliche Flügel des Klosters niedergebrannt waren, begann 1766 der Wiederaufbau der Kirche, die 1772 vollendet war. 1810 wurde das Kapuzinerkloster infolge der Säkularisation aufgehoben. 1825 wurde hier ein Priesterinstitut (für Emeriten, Hilfsgeistliche) eingerichtet. Am 1. Oktober 1834 wurde das Priesterseminar aus dem Josephinum nach hier verlegt und zugleich eine philosophisch-theologische Lehranstalt damit verbunden. Ende 1873 wurden beide Anstalten von der Regierung auf Grund der Kulturkampfgesetze geschlossen. Oktober 1887 wurde das Priesterseminar wieder eröffnet, nicht aber die theologische Lehranstalt. —

Am 13. Februar 1945, nachts zwischen 1 und 2 Uhr, war nahe bei der Innerste-Brücke bei der Lucienvörder Straße eine Luftmine niedergegangen, die in der Umgebung an Dächern und Fenstern sehr starken Schaden anrichtete. Auch die Westseite des Seminars hatte erheblich gelitten, nicht die Kirche.

Bei dem ersten großen planmäßigen Angriff feindlicher Bomber auf Hildesheim, am 22. Februar, bei dem besonders die Neustadt und das Gebiet bei dem Güterbahnhof aufs schwerste heimgesucht wurde, erlitt das Seminar wieder am Dach und an den Fenstern — diesmal auf der Ostseite — böse Schäden. Wieder blieb die Kirche ohne größeren Schaden.

Der 22. März 1945 dann bedeutete den Untergang der Kirche. Ein Volltreffer riß den mittleren Teil des Dachstuhls in zehn Meter Länge heraus und grub sich etwa 8 Meter tief, das Kellergewölbe durchschlagend, ein, und lichterloh brannte die Kirche in allen Teilen. Allein die Sakristei und das sog. Chörchen konnten noch betreten und es konnte fast alles aus ihnen gerettet werden.

Den Luftschutzkeller unter dem Straßenflügel des Seminargebäudes hatten stets 400 bis 500 Menschen sogleich, wenn Vollalarm war, gefüllt. So auch am 22. März. Sie erlebten hier furchtbare Augenblicke. Die Erschütterungen bei den nahen Bombeneinschlägen waren ungeheuerlich. Licht und Radio versagten. Doch — Gott Dank! Alle konnten lebend und gesund den Keller verlassen. Wird das Seminargebäude zu retten sein? Die Türen waren herausgerissen,

zersplittert; fortgeschleudert lagen sie in den Gängen; die Fenster zersprungen und zerstört. Die Barmherzigen Schwestern des Hauses und einige Caritasschwestern schleppten unaufhörlich bis spät in die Nacht aus den beiden großen Regenwasser-Zisternen im Innenhof und aus der noch langsam laufenden Wasserleitung Wasser herbei. Es gelang die zahlreichen Brandbomben und die schon entstandenen Brandherde in den Fluren und den Räumen des ersten Stocks zu löschen. Und diese Löscharbeiten dauerten den Freitag und den Sonnabend hindurch; ja volle acht Tage währte es, bis endlich jeder Feuerherd erloschen war. Das Seminargebäude war gerettet; aber viele ernste und schwere Arbeit war in der Folgezeit nötig, bis die schwersten Wunden geheilt waren und das Seminar auch ein Asyl für andere Heimgesuchte werden konnte.

Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche aufzunehmen, war bislang nicht möglich. So sind die Mauerreste leider den schädigenden Witterungseinflüssen ausgesetzt.

10. Die St. Bernwardskirche (I)

Die am 3. November 1907 von Bischof Adolf Bertram konsekrierte, nach den Plänen des Baurats Herzig erbaute St. Bernwardskirche an der Peiner Straße schien wegen ihrer Lage in der Nähe der Bahn und der großen industriellen Anlagen am schwersten bei Angriffen feindlicher Flieger gefährdet und ist auch tatsächlich das erste Opfer der totalen Kriegsführung geworden. Am Donnerstag, dem 22. Februar 1945, in der zweiten Nachmittagsstunde richteten feindliche Bomben die schwersten Schäden gerade in der Umgebung des Güterbahnhofs an. Auch das Pfarrhaus von St. Bernward in der Linkstraße war von Bomben erheblich beschädigt und mußte, da es von brennenden Häusern umgeben war, sogleich geräumt werden. Die Bernwardskirche hatte alle Fenster und das Dach eingebüßt; auch das Gewölbe im westlichen Seitenschiff war getroffen, und die Kirche wurde wegen Einsturzgefahr polizeilich geschlossen. Der Gottesdienst wurde nun im Gemeindesaal abgehalten; der Pfarrer hatte im Pfarrhause bei der Kreuzkirche Unterkunft gefunden. — Völlig zerstört wurde die St. Bernwardskirche am 22. März, wo Spreng- und Brandbomben aufs neue das Gotteshaus trafen und den herrlichen Bau in eine Ruine verwandelten; doch ist das noch hochragende Mauerwerk für einen Wiederaufbau von St. Bernward durchaus verwendbar. Im November 1948 haben freiwillige Helfer aus der Gemeinde mit den Räumungsarbeiten begonnen.

11. Die St. Elisabethkirche (III)

Gleichzeitig mit der St. Bernwardskirche entstand im östlichen Stadtteil an der Moltkestraße die St. Elisabethkirche, ebenfalls nach den Plänen des Baurats Herzig. Sie wurde am 26. Mai 1907 von Bischof Adolf Bertram konsekriert. Sie hat die Schreckenszeit der Bombenangriffe überstanden, wenn auch sie am 22. März 1945 infolge von in der Nähe gefallenen Sprengbomben Schäden erlitt: das Dach wurde zu dreiviertel abgedeckt, elf Fenster herausgerissen, acht stark beschädigt. Ähnliche Schäden an Dach und Fenstern erlitten das Pfarrhaus (1908 erbaut) und das Gemeindehaus (1880 erbaut). Doch konnten alle Schäden bald wieder behelfsmäßig beseitigt werden.

12. Die katholische Kirche in Himmelsthür (I)

Schon bevor die erste Fliegerbombe am 29. Juli 1944 das Gebiet der Innenstadt von Hildesheim traf, waren mehrfach, doch vereinzelt, Bomben in der Umgebung der Stadt niedergegangen. Der schwerste Fall hatte das Frauenheim in Himmelsthür betroffen, wo mehrere dicht nebeneinander liegende Bomben auf den Innenhof der Anstalt gefallen waren. Himmelsthür ist auch fernerhin das einzige Dorf in der Umgebung Hildesheims geblieben, das durch den feindlichen Bombenterror schwere Schäden erlitten hat. Es war der Abend des 15. März 1945, wo ein Teil des Dorfes, den Bomben zum Opfer fiel und insbesondere die katholische Pfarrkirche, ein einschiffiger Bruchsteinbau aus dem Jahre 1746/47 völlig zerstört wurde. Eine Sprengbombe hatte die Mitte des Langschiffes getroffen, das ganze Dachgebälk auseinandergerissen und zum Einsturz gebracht. Nur über dem östlichen Chor und über dem westlichen Portal ragten noch einige Balkenreste, kreuz und quer durcheinander geworfen, empor. Durch den Druck der Bombe hatte die Westwand der Kirche Risse erhalten. Eine Muttergottesstatue, die bislang in einer Nische dieser Westwand gestanden, lag zertrümmert im Schutt. Eine zweite Bombe war in dem Raum zwischen der Westfront der Kirche und dem Pfarrhaus niedergegangen, wie ein mächtiger Erdtrichter auf dem Friedhof zeigte. Durch diese wurden das Pfarrhaus wie auch die nördlich der Kirche liegenden Häuser zerstört oder schwer beschädigt. Die Trümmer des Pfarrhauses mußten sogleich am folgenden Tage niedergelegt werden, um die Haushälterin des Pfarrers, die während des Angriffs sich im Keller aufgehalten hatte, aus dem Kellergewölbe zu retten. Der Pfarrer selbst und einige Einwohner hatten in einem kleinen Splittergrabenschacht auf der Südostseite des Friedhofs Schutz gesucht

und blieben unverletzt, obwohl der Schacht halb verschüttet wurde. Auch weitere Häuser des Dorfes wurden getroffen und beschädigt. Doch an keiner Stelle entstand ein Brand, ein Zeugnis, daß hier nicht die gefürchteten Phosphorbrandbomben, sondern Sprengbomben abgeworfen waren. Daß Himmelsthür das Ziel feindlicher Bombenabwürfe war, mochte wohl dem großen, in der früheren Domäne errichteten Heeres-Proviantamte zuzuschreiben sein.

Im Frühjahr 1948 wurde mit den Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche begonnen, und am 24. Oktober konnte bereits das Richtfest gefeiert werden. So wird 1949 der Gemeindegottesdienst, der 1945 in die Kapelle des St. Bernwardshofes verlegt war, wieder in der alten Pfarrkirche gefeiert werden können.

13. Die lutherischen Stadtpfarrkirchen (I)

- a) Die St. Lambertikirche in der Neustadt, die einzige gewölbte Kirche Hildesheims, ist Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. In der Reformation nach 1542 ging sie in den Besitz der Protestanten über. — Der erste große Angriff feindlicher Bomber auf Hildesheim am 22. Februar 1945, der gerade für die Neustadt so verhängnisvoll war, brachte auch der Lambertikirche sehr schwere Schäden. Eine Sprengbombe traf den südöstlichen Teil des Chores und den zweigeschossigen, als Sakristei dienenden Anbau; die mächtigen, aus Hausteinen aufgeführten Wände des hochragenden Hallenbaus wurden hier herausgerissen, und die gewaltigen Steinquadern bildeten nur einen einzigen grauenhaften Trümmerberg. Das Schieferdach war zum größten Teil abgedeckt, doch standen noch der Dachstuhl und das Gewölbe. Ob bei dem späteren Angriff am 22. März 1945 Sprengbomben auf das Kirchengebäude niedergingen, erscheint zweifelhaft; aber zahlreiche Brandbomben setzten Turm und Dachgebälk in Brand, und es brach nun das Gewölbe des Mittelschiffs der Kirche ein, und die gesamte innere Ausstattung fiel den Flammen zum Opfer. Auch das Gewölbe der Seitenschiffe ist vereinzelt durchschlagen; das Maßwerk der hohen Fenster wurde mehrfach zertrümmert, die Pfeiler stark beschädigt. Die Außenmauern blieben, abgesehen von der Lücke, die der frühere Angriff schon gerissen, stehen; ebenfalls der Unterbau des Turmes. —

1946/47 wurden die Trümmerrmassen aus dem Innern entfernt. Der Winter 1947/48 hat durch seine Witterungseinflüsse der Kirche, wie es in einem Bericht der Bauhütte (Hann. N.N. Nr. 127 vom 30. 10. 48) heißt, den Garaus gemacht, und an einen Wiederaufbau ist vorläufig nicht zu denken.

b) Die St. Jakobikirche, deren Bau in die Übergangszeit vom 15. zum 16. Jahrhundert fällt — der Turm wurde 1514 vollendet —, war gleichfalls bei der Reformation von den Protestanten in Besitz genommen. Der durch den überaus schlanken Turmhelm auffallende einschiffige gotische Bau, der im Inneren nach Osten hin sich etwas verbreiterte und in dem Kanzel-Altaraufbau eine besondere Sehenswürdigkeit besaß, hatte am 22. Februar bereits das ganze Dach eingebüßt und Fensterschäden erlitten; am 22. März 1945 wurde er das Opfer der Brandbomben. Im Sommer 1948 wurden die Arbeiten zum Wiederaufbau begonnen und so gefördert, daß im November und Dezember der gewaltige Dachstuhl errichtet werden konnte.

c) Die St. Andreaskirche. Schon zur Zeit des hl. Godehard († 1038) bestand eine St. Andreaskirche; in dieser war seine Leiche am Tage, bevor sie in der Domkrypta des Domes beige-setzt wurde, aufgebahrt. Von diesem ältesten Bau ist noch die Westpartie auch bis jetzt erhalten geblieben. Das Chor der neuen Kirche war um 1415 vollendet, und man begann mit dem Bau des nördlichen Seitenschiffes. Nur langsam gings mit dem Bau voran, um schließlich ganz ins Stocken zu geraten. 1537 schloß man den großen West-Turmbau in der Höhe des Mittelschiffs (29,20 m) mit einem hölzernen Glockenhouse ab. Erst in neuester Zeit, nach 1883, wurden die bislang noch fehlenden westlichen zwei Joche bis zum Turm und dieser selbst ausgebaut und vollendet.

Schon am 22. Februar 1945 waren an der Andreaskirche auf der Süd- und Nordseite mehrere der großen gotischen Fenster eingedrückt, bei zwei Fenstern auch das Maßwerk herausgesprengt. Es war der schwere Angriff, bei dem außer der Neustadt vornehmlich die Nordweststadt und die Umgebung des Güterbahnhofs die schwersten Schäden erlitten hatten und durch den Druck der zahlreichen schweren Sprengbomben auch im Inneren der Altstadt kaum ein Fenster unversehrt geblieben war. Am Samstag, dem 3. März, als Sprengbomben das nahegelegene große Geschäftshaus der Blankenburg zum Einsturz brachten, waren zwei kleinere Bomben auf dem Andreasplatz niedergegangen, eine nahe an der südöstlichen Seite des Chores und die zweite auf der Nordseite in der Mitte zwischen Turm und Pfeilerhaus, wo ein ziemlich starker Baum entwurzelt wurde. Alt-Hildesheims Untergang am 22. März schloß auch die Zerstörung der St. Andreaskirche ein. Diesmal trafen furchtbar wirkende Bomben den großen gewaltigen Bau an der Nordseite am Turm, wie in der Mitte des nördlichen Seitenschiffs und auch, wie anzunehmen ist, das Mittelschiff in der Nähe der Turmanlage. Die ungeheuren

Kräfte der hier gefallenen Bomben haben hier besonders an der nördlichen Turmseite unglaubliche Steintrümmer aufgehäuft und dabei noch das Straßenniveau hoch aufgewölbt. Im Mittelwie im nördlichen Seitenschiff klaffen im Mauerwerk breite Lücken. Die mächtigen Pfeiler sind grauenhaft abgespalten, die Decke des Hauptschiffs und die Gewölbe der Nebenschiffe eingestürzt, das Maßwerk der meisten Fenster herausgesprengt, die hohen Strebewölbungen fast sämtlich mit den Fialen bis auf geringe Reste herausgebrochen. Der noch aus dem ersten Bau stammende Westgiebel ist oben beschädigt und nach außen gedrückt, so daß er nun etwas bogenförmig nach außen neigt und Risse aufweist. Teile des am Chor sich anlehnenden Kapellenkranzes haben gleichfalls erheblich gelitten. Der Turm trägt noch den nach 1883 errichteten eisernen Helmaufbau; doch das ganze Innere vom Fuß bis zur Spitze ist ausgebrannt; ungehindert kann jetzt das Auge bis zur höchsten Spitze emporblicken. Nächst dem Dome ist kein anderes Gotteshaus der Stadt durch Bomben so schwer beschädigt wie die St. Andreaskirche.

Über den Wiederaufbau verlautet noch nichts. Fraglich ist noch, ob das Eisen des Turmes noch haltbar genug ist, um eine neue Abdeckung mit Schieferplatten zu lohnen (Hann. N.N. Nr. 1270. 30. 10. 48).

- d) Die St. Michaeliskirche und Umgebung. Als die bedeutendste Schöpfung des großen Bischofs Bernward (993—1022) erscheint die Michaeliskirche, die mit Ost- und Westchor und zwei Vierungstürmen nebst 4 Ecktürmen ausgestattete Basilika, deren Bau 1001 begann. Er selbst weihte 1015 die westliche Krypta und am 29. September 1022 die noch nicht ganz vollendete Kirche, um kaum zwei Monate später in der Gruft der Kirche in dem in seiner Werkstatt gemeißelten Steinsarge vor dem Marienaltar seine Ruhestätte zu finden. Nach seiner Kanonisation (1192) erfolgte 1194 die Erhebung seiner Gebeine.

Überaus mannigfaltig ist die weitere Geschichte des Benediktinerklosters und der Klosterkirche. Es genüge hier, ein paar besonders wichtige Angaben hervorzuheben. Im Jahre 1543 war die Kirche den Lutheranern übergeben und als Pfarrkirche eingerichtet. Es ging, bemerkt Zeller³, „bei diesem Übergang nicht sehr zart her, besonders wurde nach Art der Bilderstürmer gegen die Kultusgegenstände der katholischen Zeit gewütet“. In der Zeit von 1650—1680 mußte wegen Baufälligkeit das Ostchor der Kirche mit seinen drei Apsiden abgetragen werden; der östliche Vierungsturm stürzte ein, und es entstand der uns be-

³ Adolf Zeller, Kirchh. Bauten, S. 198.

kannte Turm. Dann wurde wegen drohenden Einsturzes der westliche Vierungsturm abgetragen.

Bei diesen Arbeiten erlitt die Bernwardsgruft, die 1543 im Besitz der Benediktiner und seitdem ununterbrochen im Gebrauch der katholischen St. Michaelisgemeinde geblieben war, baulich sehr großen Schaden; es stürzten schwere Gesteinsmassen auf das Chor unter der Vierung, durchschlugen den östlichen Abschnitt des Gewölbes und legten diesen Teil der Gruft in Schutt und Trümmer. Man hat diesen Teil der Gruft nicht wiederhergestellt; er blieb verschüttet. Man verbreiterte aber in dieser Zeit die Gruft dadurch, daß die Mauer nach außen durchbrochen und in zehn starke Pfeiler verwandelt wurde. So wurde die Krypta mit dem bereits früher erbauten Umgang in Verbindung gesetzt und machte nunmehr den Eindruck einer fünf-schiffigen Anlage. Ausgrabungen im Jahre 1948 ergaben, daß der Umgang bereits bei der ersten Bauanlage des hl. Bernward vorgesehen und erbaut wurde.

Die Benediktiner hatten außerdem, als ihnen die Reformation die Abhaltung des Chor- und Gottesdienstes in ihrer eigentlichen Klosterkirche St. Michael unmöglich gemacht hatte, in ihrem Kloster den sog. Kapitelsaal mit einer anstoßenden älteren Kapelle zu einem größeren gottesdienstlichen Raum, der sog. kleinen St. Michaeliskirche, umgebaut und ausstattet (1567/68). Diese kleine Michaeliskirche wurde 1802 säkularisiert und später (1826) von der hannoverschen Regierung der Heil- und Pflegeanstalt überwiesen und diente als Anstaltskirche für die Kranken bis in die jüngste Zeit, wo der Hitlergeist sie zu einem Lichtbilderraum für die SS. unseligen Gedenkens umgestaltete. —

Der St. Michaeliskirche hat man nach der Säkularisation „wahrhaft schändlich mitgespielt“⁴. Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts begann man mit dem Abbruch; „das gleichzeitige unerhörte Schicksal des Goslarer Domes“, den man auf Abbruch verkaufte, „sollte füglich bei St. Michael sein Gegenstück finden“. In der Tat wurde die nördliche Wand der Kirche niedergelegt und in dem alten Seitenschiff eine Kegelbahn für die Irren eingerichtet; auch das ganze Gebäude dementsprechend in unwürdiger Weise „ausgebaut“. — Gerettet wurde das edle Bauwerk vornehmlich durch den Einfluß des Senators Hermann Roemer († 1914). 1855/57 erfolgte die Wiederherstellung des Baues; 1910 waren die letzten großen Erneuerungsarbeiten, durch die St. Michael nach Möglichkeit wieder der ursprünglichen Anlage angeglichen wurde, abgeschlossen.

⁴ Gebauer II, 437.

So stand St. Michael bei Beginn des zweiten Weltkrieges. „Ein schöneres Bauwerk als die von Bernward errichtete Michaeliskirche ist seitdem in Hildesheim nicht geschaffen worden“⁵.

Die Bombenabwürfe der feindlichen Flieger am 22. Februar, 3., 14. und 22. März 1945 haben hier auf dem St. Michaelshügel an der Kirche, den einstigen Klostergebäuden und Neubauten eine grauenvolle Verwüstung angerichtet. 24 Bomben schwersten Kalibers, so besagt eine Zeitungsnotiz, sind auf St. Michael und seine engste Umgebung niedergegangen. Schon am 22. Februar hatte eine Sprengbombe den nördlichen Flügel des östlichen Querschiffs getroffen und völlig zersprengt und zerrissen. Am 3. März waren mehr die neueren Bauten der Pflegeanstalt getroffen, auch große Teile der alten Klostergartenmauer herausgerissen. Am 14. März war insbesondere die alte Abtei stark geschädigt. Der 22. März brachte dann die stärksten Schäden der Kirche und der anliegenden Gebäude durch Spreng- und Brandbomben. Das Dach des Hauptschiffs und der Seitenschiffe brach im Feuer zusammen, die westliche Vierung stürzte ein. Am schwersten litt das westliche Chor und die unter ihr liegende Bernwardsgruft. Und doch war es Gott Dank auch hier keine völlige Vernichtung; denn, so sagte eine Zeitungsnotiz, die schwerste von allen Bomben, die St. Michael trafen, blieb in der Krypta auf dem Grabe Bernwards als Blindgänger liegen. —

Das berühmte Deckengemälde der Kirche, der Sarkophag und die Deckplatte vom Grabe des hl. Bernward in der Gruft, und andere wertvolle Kunstgegenstände der Kirche waren frühzeitig entfernt und sind erhalten geblieben. Auch die Engelschorschranke war durch eine Schutzmauer gesichert und blieb erhalten. —

Mit seltener Energie und bestem Erfolge hat Pastor Degener im Verein mit der von ihm geleiteten Bauhütte und zahlreichen Helfern die Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche in Angriff genommen und sie so kräftig gefördert, daß bereits im Dezember 1947 der Dachstuhl des Mittelschiffs und der beiden Nebenschiffe errichtet und das gesamte Dach mit Ziegeln eingedeckt war. Ununterbrochen sind 1948 die Erneuerungsarbeiten fortgesetzt; doch schätzt man im Oktober 1948 die Kosten für die weiteren noch notwendigen Arbeiten auf anderthalb Millionen DM, hofft aber im Falle der Sicherung des Friedens in Europa auf die Unterstützung von privater amerikanischer Seite⁶.

⁵ Oberbürgermeister Struckmann in der Hildesheim-Nummer der Zeitschr. Niedersachsen.

⁶ H. N. Nachr. Nr. 127 vom 30. 10. 48.

Bemerkt sei noch, daß bei den mehrfachen Bombenabwürfen im Bereich von St. Michael doch keiner der noch vorhandenen etwa vierhundert Kranken der Pflegeanstalt oder des Pflegepersonals zu Tode gekommen ist. Da erscheinen die feindlichen Bomben barmherziger als jene Männer, die im Jahr zuvor, um Raum für die nationalsozialistische „Ordensburg Germania“ zu schaffen, viele Hunderte von Kranken von hier nach dem „Westen“ „verlegten“, von denen die meisten dann bald in einer Aschenurne zurückkehrten.

14. Ehemalige Kirchen und Klosteranlagen

- a) Die Franziskanerkirche St. Martini = Roemer-Museum. Im Jahre 1240 hatte Bischof Konrad II. (1221—1246) den Söhnen des heiligen Franziskus, die sich hier 1223 eingefunden hatten, am Stein einen Bauplatz für Kirche und Kloster geschenkt. Im gleichen Jahre entstand die erste Kirche. Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt der Klosterbau, wie er bis in unsere Tage bestand. Das Franziskanerkloster freilich war 1547 aufgehoben, die Klosterkirche lutherische Pfarrkirche geworden und blieb es bis 1857, als die lutherische Martinigemeinde in die wiederhergestellte St. Michaeliskirche übersiedelte. Nunmehr wurde die alte Martinikirche für die Zwecke des neubegründeten Museums benutzt und ausgebaut.

Das Roemer-Museum ließ die Klosteranlage noch klar erkennen: die Hauptkirche mit nördlich angebautem Seitenschiff, die Choranlage mit dem kleinen angebauten Türmchen an der Nordseite und der Sakristei nach Süden, weiter der ehemalige Waisenhausbau und ferner die zweistöckige Portiunkula-Kapelle. Die ersten großen Schäden erlitt das Roemer-Museum in den älteren Teilen wie an den Neubauten am Stein am 22. Februar 1945, wo die bei St. Godehard und St. Michael niedergegangenen Bomben durch den Luftdruck die Dächer des Museums abdeckten und die großen Fenster zum größten Teil zerstörten. Der schwerste, vier Wochen später erfolgte Angriff vom 22. März brachte die völlige Zerstörung. Hier trafen auch Sprengbomben Teile des Neubaus; vor allem aber waren es die Phosphorbomben, die die ganze Museumsanlage vernichteten. Die Außenmauern der einstigen Kirche blieben erhalten; auch das so bekannte kleine Türmchen und die Portiunkula-Kapelle. —

Die Hauptschätze des Museums waren auswärts geborgen und harren der Wiederaufstellung. —

Das Pelizaeus-Museum der ägyptischen Altertümer blieb auch im Bau, abgesehen von Dach- und Fensterschäden, erhalten.

Die erforderlichen Wiederherstellungsarbeiten waren notdürftig 1948 vollendet, so daß ein Teil der Museumsschätze wieder aufgestellt wurde.

Im Januar 1948 konnte auf den Grundmauern des einstigen Waisenhauses der Dachstuhl für einen einstöckigen Hallenbau errichtet werden. Aus dem früheren Kirchenraum wurden große Trümmermassen entfernt. Die Währungsreform 1948 zwang dann zur Einstellung aller Erneuerungsarbeiten.

- b) Die Dominikanerkirche St. Paul = Stadthalle. Fast gleichzeitig mit den Franziskanern waren die Dominikaner in unsere Stadt gekommen; auch ihnen schenkte Bischof Konrad II. 1234/40 für ihr Kloster Grundstücke im Vorderen Brühl. Von dem ersten Kirchenbau ist nichts erhalten, die spätere Kirche, deren Ruinen uns entgegenstarren, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Sie war eine gewaltige Hallenkirche mit flacher Holzdecke, überaus langem Chor und vierjochigem Hauptschiff. — In der Reformationszeit wurde die Kirche um 1546 lutherische Pfarrkirche und das Kloster aufgehoben. Während der westfälischen Zeit diente der Kirchenraum als Kornmagazin. Später wurde die Kirche zu Theater-, Konzert- und Wirtschaftsräumen umgebaut, die frühere Bezeichnung „Union“ zuletzt in „Stadthalle“ geändert. —

Als solche ist sie, nachdem sie schon zuvor auch erhebliche Schäden an dem Riesendach erlitten, am 22. März 1945 völlig ausgebrannt, die späteren Einbauten sind eingestürzt. Ein Blick in die mächtigen Ruinen übersieht die ganze Größe der ursprünglichen Anlage, die starken Umfassungsmauern und die erheblich beschädigten acht Pfeiler des Hauptschiffs. Zur Sicherung der erhaltenen Mauerreste ist nichts geschehen. Über den Wiederaufbau und die Verwendung ist man sich bislang nicht klar geworden.

- c) St. Bartholomaeuskirche und Augustinerkloster = Sülte. Der hl. Bischof Godehard (1022—1038) erbaute in der Sülte 1024 eine kleine Kapelle zu Ehren des hl. Bartholomaeus und verband damit ein Hospital und ein Pilgerhaus; zehn Jahre später (1034) ersetzte er das kleine Kirchlein durch ein größeres Gotteshaus. Später erstand hier ein Augustiner-Konvent; in ihm und von hier aus wirkte der große Kloster-Reformator Johannes Busch, der von 1437 an im Geiste der Windesheimer Kongregation in Niedersachsen tätig war. Schlimme Zeiten kamen für das Sültekloster in der Reformationszeit, besonders als 1546 die Bürger der Stadt sämtliche Gebäude abbrachen und alles, was ihnen in die Hände fiel, ja selbst die Steine fortschleppten. Doch die Mönche bauten schon 1548 ihr

Kloster wieder auf und verzichteten 1553 sogar großmütig auf Schadenersatz seitens der Stadt. Wie die übrigen Klöster wurde auch das Sültekloster 1803 säkularisiert: alles wurde Staatseigentum. 1816 wurde hannoversche Kavallerie in die einstigen Klostergebäude verlegt. Diese Gebäude waren jedoch baufällig, und als in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Irrenanstalt mit den erforderlichen Neubauten begann, blieb nichts mehr von den alten Anlagen übrig. Der grauenhafte Bombensturz, der am Samstag, dem 3. März 1945 in den Vormittagsstunden nach 10.30 Uhr auf Hildesheim niederging, traf auch das Gelände und die Gebäude der Sülte. Hier angelegte Erdbunker wurden gesprengt; eine starke Sprengbombe traf den einen Längsflügel der als Militärlazarett eingerichteten Gebäude, so daß eine breite Lücke entstand. Doch konnten diese Schäden inzwischen behoben werden, so daß die Gebäude der Sülte wieder bewohnbar und gebrauchsfähig sind.

- d) Im Hinteren Brühl am Godehardiplatz ragen die Ruinen der Chorapsis der einstigen St. Nikolaikirche empor, die letzten Zeugen der Pfarrkirche, die gleichzeitig mit der Klosterkirche St. Godehard für die Seelsorge in der Umgebung derselben erbaut und um 1150 von dem Bischof Heinrich von Minden in Vertretung des erblindeten Bischofs Bernhard I. geweiht wurde. Auch diese Kirche nahm der Rat der Stadt 1542 für die lutherische Lehre in Besitz und wollte sie 1557 niederreißen, um die Steine zur Stadtbefestigung zu verwenden. Doch gelang es dem Protest des Godehardiklosters, die St. Nikolaikirche als Zubehör des Klosters zu erhalten, wenngleich sie in der Zwischenzeit 1542/57 ausgeleert und verwahrlost gewesen war. Bei der Säkularisation 1803 wurde die Nikolaikirche eingezogen und kam durch Verkauf in Privatbesitz.

Die Brandbomben vom 22. März 1945 setzten die ausgebaute Nikolaikirche in Brand und ließen nur kümmerliche Mauerreste der einstigen Choranlage übrig.

B. Die Häuser der Barmherzigen Schwestern in Hildesheim

1. Das Mutterhaus der Kongregation (I)

Als am 15. Oktober 1857 die fünf Jahre zuvor nach Hildesheim gekommenen und bereits in vier Niederlassungen tätigen Paderborner Vinzentinerinnen auf Wunsch des Bischofs und im Einverständnis mit dem Mutterhaus in Paderborn eine selbständige Kongregation für die Diözese Hildesheim gebildet hatten, war mit dieser Neugründung auch notwendig die Errichtung eines Mutterhauses für die Leitung der Genossenschaft wie für die Ausbildung der Novizinnen gegeben. Die ersten sieben Jahre (1857 bis 1864) war die Oberin des St. Bernwardskrankenhauses zugleich Generaloberin der Kongregation, und damit war die Karthaus nicht nur Krankenhaus, sondern auch Mutterhaus und Noviziat. Im Jahre 1864 trat die Trennung ein: das Mutterhaus wurde nach dem Lappenberg verlegt, ein Notbehelf, der sein Ende fand, als 1869 das bischöfliche Konvikt von der Neuen Straße nach dem Domhof Nr. 24 übersiedelte. So wurde das bisherige Konvikt in der Neuen Straße Mutterhaus und blieb es 26 Jahre hindurch, bis 1896 Baufälligkeit und Raummangel zu einem Neubau zwangen. Der spätere Kardinal Kopp, der derzeitige Protektor der Kongregation, Bischof Wilhelm Sammerwerck gen. Jacobi als Superior, Domkapitular Franz Koch als Rechnungsführer, Baurat Herzig, die Würdige Mutter und ihre Generalassistentinnen beschlossen den Neubau. Am 30. August 1897 erfolgte die Grundsteinweihe und am 18. September 1898 durch den Bischof Wilhelm die feierliche Einweihung des neuen Mutterhauses. Dem Kardinal Kopp verdankte das Mutterhaus vor allem dann die künstlerisch reiche und prächtige Ausstattung der Kapelle. Spätere Anbauten schufen weitere Räume für die Zwecke der Kongregation, deren Aufgabenkreis sich im Laufe der Jahrzehnte immer weiter in der Diözese, in den Großstädten wie in der Diaspora und in den katholischen Ortschaften ausdehnte.

Am 22. März 1945 wurde das Mutterhaus durch Brandbomben zerstört. Es war das größte und schwerste Opfer, das der feindliche Bombenkrieg von der Kongregation gefordert hat. Damit verlor sie die Klosterheimat der Schwestern, die Leitungszentrale für die hundert

Niederlassungen, die Ausbildungsstätte der Novizen. Doch niemand von den vielen, die in den Kellergewölben während der Bombenangriffe Zuflucht gesucht, fand hier den Tod. Alle kranken Soldaten — das Mutterhaus war zuletzt auch als Militärlazarett eingerichtet —, alle Kleinkinder, die 1943 aus dem Waisenhaus in Hannover-Döhren nach hier gekommen waren, alle Ordens- und Rote-Kreuz-Schwestern, Personal und Flüchtlinge aus der Nachbarschaft: sie alle konnten unversehrt die in Flammen stehenden Gebäude verlassen. Wie aber, wenn die Sprengbomben, die unmittelbar neben der Chorapsis der Kapelle im Garten drei gewaltige Erdtrichter hinterlassen hatten, das Mutterhaus selbst getroffen hätten? Noch am Abend des 22. März fanden die jüngeren Schwestern und Novizinnen im Pfarrheim zu Harsum Aufnahme, die Würdige Mutter und die Ratsschwestern im St. Martinistift in Borsum. Ende April wurde die Kinderstation des St. Bernwardskrankenhauses als Mutterhaus eingerichtet. — Bei dem gewaltigen Ausmaß der Zerstörungen gehen die Wiederherstellungsarbeiten langsam voran. Nur das Wirtschaftsgebäude konnte im Oktober 1946 als Schlafstätte wieder bezogen werden. Im Frühjahr 1947 wurde mit den Aufräumarbeiten für den Wiederaufbau des Hauptgebäudes begonnen. Jüngere Schwestern und Novizinnen mußten hierbei Handlanger- und Lehrlingsdienste leisten und aus den Riesentrümmern Bausteine für den Wiederaufbau zurecht-klopfen. Nach der Währungsreform im Juni 1948 mußten die Arbeiten eingestellt werden, wurden aber, da dem Kapellenflügel durch den bevorstehenden Winter die schwersten Schäden drohten, wieder im Herbst aufgenommen. Am 5. November 1948 konnte das Richte-fest des Kapellen- und des südlichen Seitenflügels begangen werden. Die an der Neuen Straße belegene Front mit den beiden vorsprin-genden Seitenflügeln und die westlich angrenzenden Gebäudeteile sind noch Ruinen.

Im Mutterhause war bis 1945 auch das Sozialpädagogische Seminar untergebracht. Als Übungsstätten dienten ihm der auf dem Grundstück Brühl 12 eingerichtete Kinderhort und der Brühl 10 befindliche Kindergarten mit je 75 Kindern. Auch diese Einrichtungen verfielen am 22. März 1945 der Zerstörung. Im Frühjahr 1947 wurde das Sozialpädagogische Seminar nach Duderstadt verlegt und dort in St. Laurentius wieder eröffnet.

2. Das St. Bernwardskrankenhaus (III)

Das St. Bernwardskrankenhaus, die Wiege der Kongregation der Hildesheimer Vincentinerinnen, weil in ihm die Paderborner Schwestern ihre Tätigkeit begannen, war 1852/57 in dem südlichen Flügel

der ehemaligen Klostergebäude des 1773 vom Fürstbischof Friedrich Wilhelm aufgehobenen Karthäuserklosters eingerichtet. Trotz dringender Not konnte doch wegen der ungeklärten Eigentumsverhältnisse viele Jahre an eine Vergrößerung nicht gedacht werden. Erst 1883 erfolgte diese Klärung, und nun wurde 1884/85 der große, über einhundert Meter lange zweistöckige Neubau ausgeführt. Ein zweiter großer Neubau, dem der westliche Querflügel des alten Karthäuserklosters weichen mußte, folgte 1899/1901. Der Bau der sog. drei Gartenhäuser und der Wirtschaftsgebäude wie der Einbau aller zeitgemäßen Verbesserungen der inneren Einrichtungen schlossen sich an. Der letzte große Erweiterungsbau im Westen 1931/33 brachte neue Krankenräume und ermöglichte neue technische und medizinische Einrichtungen.

So stand das St. Bernwardskrankenhaus bei dem Ausbruch des „totalen“ Krieges 1939 da und oft, besonders als der Bombenkrieg schon im Westen Deutschlands schwere Wunden schlug, drängte sich die bange Frage auf, ob der große Gebäudekomplex des Krankenhauses, dieses Werk barmherziger Liebe zu der leidenden Welt, die bevorstehenden Schrecken überstehen werde. Heute können wir mit aufrichtigem Gottdank erklären, daß er in seinen wesentlichen Bestandteilen ohne schwerste Zerstörungen aus der Schreckenszeit hervorgegangen ist, aber doch auch schlimme Schäden erlitten hat.

Zum ersten Mal erfuhr das Krankenhaus die Nähe des Krieges am 13. Februar 1945 in der Nachtstunde zwischen 1 und 2 Uhr, als die auf der Johannisiwiese neben der Innerstebrücke niedergegangene gewaltige Luftmine auch im Krankenhause rund fünfhundert Fenster zertrümmerte und eindrückte. In ähnlicher Weise, doch nicht so stark, wirkte sich auf Dach und Fenster der große Angriff vom 22. Februar aus, durch den vornehmlich die Neustadt zu einem großen Teile zerstört wurde. Mittwoch, den 14. März, nachmittags 15 Uhr, fielen die ersten Brandbomben auf das große Waschhaus des Krankenhauses und setzten es sofort in helle Flammen. Doch hatten sie die schwere Betondecke über den Maschinenräumen nicht durchschlagen; es war den Hausangestellten und dem Eingreifen von 2 Motorspritzen möglich, das Feuer auf den Dachraum zu beschränken. Eine zweite Brandbombe war dicht neben dem Südflügel im Garten niedergegangen; sie brannte aus, ohne Schaden anzurichten. Andere aber hatten einen größeren Holzschuppen im Garten getroffen, in dem viele hier untergebrachte Möbel wie umfangreiches Verbandsmaterial verbrannten.

An dem für die Altstadt Hildesheim so verhängnisvollen Tag des 22. März trafen Brandbomben den südöstlichen Flügel des Krankenhauses. Das Dachgeschoß wie das obere Stockwerk brannten; sofort aber setzten die Schwestern und ihre Helferinnen mit dem Löschen

ein; die ganze nachfolgende Nacht bis zum Freitagmittag reichten sie in Reihen ununterbrochen vom Mühlengraben im Garten Wasser herbei, und unaufhörlich arbeitete die Motorspritze, bis es gelang, das Feuer auf den oberen Raum zu beschränken. — Eine Sprengbombe hatte unmittelbar den hohen Schornstein neben dem Waschaushaus getroffen; er war bis zu dem Erdboden verschwunden. — Doch die größte Gefahr hatte eine etwa zehn Zentner schwere Sprengbombe bedeutet, die das Hauptgebäude getroffen, die Wohnung des Hausgeistlichen durchschlagen, die Außenmauer herausgerissen, aber dann in dem darunter liegenden Krankenzimmer, der Hauskapelle gegenüber, im Mauerwerk hängen geblieben war. Gottdank, ein Blindgänger. Welche furchtbare Zerstörung und Verwüstung wäre es gewesen, wäre sie krepieret!

Abends um 23 Uhr war wieder Vollalarm. Die Schutzräume in den Kellergewölben und Gängen waren überfüllt von den Kranken, den Pflegerinnen und so vielen, die aus den Trümmern der brennenden Stadt hilfeschend nach hier gekommen waren. Das Rollen der Bombenflugzeuge drang zu ihnen. Bange Furcht, bange Sorge. Stürzen wieder Bomben hiernieder? Kommt das Ende —? Am anderen Morgen: Schmerzensfreitag und Gelübde-Erneuerung der Schwestern in der Kapelle — zum Opferleben — zum Opfertode —.

Es war nicht möglich, den Betrieb des Krankenhauses aufrecht zu erhalten, alle Leitungen für Gas, Strom und Wasser versagten. Und drohten nicht neue Angriffe? So rollten nun am Freitag unaufhörlich große Transportautos heran, die vielen Hunderte der Kranken nach auswärts zu bringen, nach Bavenstedt, Söhre, Gronau, Vienenburg, Wiedelah usw. Nur etwa 40 Kranke verblieben in den Schutzräumen; und etwa 40 Schwestern zu ihrer Pflege. Und nochmals stürzten Bomben auf das St. Bernwardskrankenhaus hernieder: am Mittwoch in der Karwoche, am 28. März. Sprengbomben trafen das „Gartenhaus Nr. 1“ und verwandelten es in einem Augenblick in einen furchtbaren Trümmerhaufen. Hier fanden zwei Menschen den Tod: eine Franziskanerin, die aus Aachen als Evakuierte nach hier gekommen war, Schw. Caritatis, und der für das Krankenhaus angestellte Sattler Fink. Eine hiesige Barmherzige Schwester (M. Clarissa) war im Keller verschüttet, konnte aber doch glücklich aus den Trümmern nach halbstündiger Aufräumung gerettet werden.

Auch das dritte „Gartenhaus“ am Langenlinienwall war vollständig zerstört. Die beiden Gartenhäuser konnten bislang nicht wieder aufgebaut werden, obwohl die große Zahl der Kranken sehr zur Vermehrung der Krankenbetten und daher zum Aufbau drängt. Die Erneuerungsarbeiten in dem Hauptbau wurden sobald als möglich aufgenommen, und es gelang, nicht bloß die zahllosen Schäden

an Fenstern, Türen und Dach auszubessern, sondern auch die abgebrannten Teile des Südostflügels vollständig wiederherzustellen.

Die beiden zerstörten Gartenhäuser dagegen liegen auch 1948 noch in Trümmern. Die „Währungsreform“ zwang, alle Aufbaupläne wieder hinauszuschieben.

3. Das Vinzenzheim (I)

Gleichzeitig mit dem letzten großen Erweiterungsbau des Krankenhauses war 1931/33 der Bau des Vinzenzheims erfolgt. Dieses Heim, unmittelbar an der Nordwestseite des Krankenhauses gelegen, sollte den guten alten, abgearbeiteten Schwestern für die letzte Lebenszeit ein trautes Asyl bieten, in dem sie noch durch ihr stilles gottgeweihtes Leben und Beten den Segen Gottes auf das Wirken ihrer Mitschwestern herabflehen konnten. Auch dieses Haus hatte vielerlei Schäden durch all die in der Nachbarschaft niedergegangenen Bomben erlitten, doch selbst war es von Spreng- oder Brandbomben auch am 22. März verschont geblieben. In der Nacht zum Schmerzensfreitag hatten die Schwestern, während die Bomber wieder grauenvoll über das in Flammen untergehende Alt-Hildesheim drohend hinwegrollten, im Kellergewölbe vor dem Allerheiligsten Sakrament ihre Ordensgelübde erneuert, sich selbst dem Erlöserherzen als Opfergabe anbietend. Und gar bald war ihr Opfer vollendet. Mittwoch, den 28. März, kam der letzte schwere Bombenangriff auf die Stadt. Auch das Vinzenzheim brach in Trümmern zusammen. Fünf der älteren Schwestern fanden sofort den Tod, eine sechste wurde schwer verletzt aus den Trümmern herausgeholt und erlag am Karfreitag, dem 30. März, im Krankenhaus zu Wiedelah, wohin man sie gebracht, den Verletzungen. — Andere Schwestern aus dem Mutterhause, die gleichfalls verschüttet waren, konnten durch den opferfreudigen Einsatz des Domvikars Haller und des Augenarztes Dr. Behmann geborgen werden.

Wir nennen hier die sechs Schwestern, die im Vinzenzheim den Tod fanden:

Schw. M. Isidora geb. Therese Birkenbach aus Edelfeld (Fulda),

Schw. M. Winfrida geb. Maria Schulze aus Lamspringe,

Schw. M. Aurelia geb. Anna Henke aus Osnabrück,

Schw. M. Theodosia geb. Magdalene Förster aus Esplingerode,

Schw. M. Gabriele geb. Mathilde Feindt aus Nörten,

Schw. Lioba geb. Maria Kühne aus Hannover.

4. Klein-Bethlehem (I) und St. Bernwardshof

„Klein-Bethlehem“ hatte Elisabeth von Rantzau, die 1629 geboren, 1648 konvertiert und 1652 in das Annuntiaten-Kloster in Paris eingetreten war, das kleine Ordenshaus genannt, das sie hier in Hildesheim unter dem Schutze des Bischofs Kurfürsten Maximilian Heinrich im Jahre 1669/70 für den Annuntiatenorden gegründet hatte. Auch dieses Kloster war am 14. Dezember 1810 der gewaltsamen Auflösung durch die Säkularisation zum Opfer gefallen. Als 1855/58 Bischof Eduard Jakob mit Genehmigung des hannoverschen Ministeriums auf dem Grundstück des einstigen Annuntiatenklosters eine Erziehungsanstalt für gefährdete und verwahrloste Kinder errichtete, gab er dieser Anstalt, die seine Lieblings-schöpfung wurde, wieder den Namen „Klein-Bethlehem“. Barmherzige Schwestern zogen hier ein; so wurde „Klein-Bethlehem“ eine der ersten Niederlassungen. Wohl mußten sie im Kulturkampf von 1878 an ein Jahrzehnt unter dem Druck der staatlichen Gesetze ihre Tätigkeit unterbrechen, doch am 1. Oktober 1888 waren sie zurückgekehrt. Inzwischen war das ganze Grundstück, entsprechend dem 1855 festgelegten Vorkaufsrecht, 1884 käuflich erworben, dazu ein Nachbarhaus mit großem Garten angekauft; nun wurde 1888/89 ein großer Neubau ausgeführt. Als dann in dem folgenden Jahrzehnt die Zahl der Zöglinge stetig gewachsen war, erschien eine Teilung der Anstalt ratsam, und es entstand 1905/06 der Bernwardshof in Himmelsthür für die Knaben. Dieses vorzüglich eingerichtete Haus konnte besonders Dank der erheblichen Unterstützungen des Konsuls Wilhelm Pelizaeus in Kairo (geb. 6. September 1851 in Hildesheim, gestorben 14. Oktober 1930 daselbst, auch Schöpfer des an ägyptologischen Kunstwerken überaus reichen Pelizaeus-Museums), erbaut und eingerichtet werden.

Die Hitler-Regierung konnte die religiös eingestellte Erziehungstätigkeit an den Fürsorgezöglingen nicht ertragen. Daher brachte die Provinzialverwaltung zum 1. Oktober 1941 alle katholischen Fürsorgezöglinge aus dem Bernwardshof in die freigewordene Heil- und Pflegeanstalt in Wunstorf, zwang dann die Leitung des Bernwardshofs zu einem Vertrage, durch den der Bernwardshof nunmehr ein interkonfessionelles Erziehungsheim der Provinzverwaltung wurde. Der hochverdiente Direktor Stübe wie die Barmherzigen Schwestern mußten das Haus verlassen. Die Mädchen aus Klein-Bethlehem kamen gleichzeitig in die interkonfessionelle Anstalt in Himmelsthür, die nicht mehr „Bernwardshof“, sondern „Provinzial-Kinderheim An der Beeke“ hieß. Im Mai 1945 konnten die Barmherzigen Schwestern in den Bernwardshof zurückkehren und ihre Tätigkeit für die gefährdete Jugend wieder aufnehmen.

Klein-Bethlehem blieb nach dem 1. Oktober 1941 ein Haus für Kleinkinder und Säuglinge und ein Pensionat für ältere alleinstehende Damen. —

Klein-Bethlehem war von Beginn der Bombenangriffe auf Hildesheim an in größter Gefahr, erfolgten doch die Angriffe zumeist auf den westlichen Stadtteil, auf die hier liegenden großen industriellen Anlagen, den Güterbahnhof und die Gleisanlagen. Schwere Schäden erlitt Klein-Bethlehem besonders am 22. Februar 1945, wo in der Nähe gefallene Bomben besonders Dach und Fenster zertrümmerten, so daß z. B. auch die Kapelle verwüstet und unbenutzbar wurde. Einen Monat später, am schwarzen Tage des 22. März, blieb dann unter dem Bombenregen von Klein-Bethlehem nur ein armseliger Trümmerhaufen übrig. Alles stand sofort in Flammen. Nur unter Todesgefahr war es dem Malermeister Spilker, der sofort zur Hilfe gekommen, noch möglich, sämtliche Kinder und Schwestern dem Flammentode zu entreißen. Säuglinge und Kleinkinder wurden mit den Pflegeschwestern nach Nettlingen gebracht, wo sie liebevolle Aufnahme fanden und wo sie blieben, bis sie nach dem Umbruch und nach Rückgabe des Bernwardshofes in Himmelsthür nach hier übersiedeln konnten.

Doch inmitten des Flammenmeeres des zusammengestürzten „Klein-Bethlehem“ war es nicht möglich gewesen, alle Insassen des Hauses zu retten; nicht weniger als 13 Personen erlitten hier den qualvollen Erstickungstod.

Wir nennen hier ihre Namen:

1. Heinrich Heine, der frühere Hausmeister des Konviktes, 2. Fr. Maria Bodenburg, 3. Fr. Sophie Büsch, 4. Fr. Anna Freise, 5. Fr. Antonie Kipp, 6. Fr. Ella Kraake, 7. Fr. Therese Mock, 8. Fr. Therese Sommer, 9. Hausangestellte Gertrud Hahn, 10. Frau Helene Kleine, 11. Frau Förch, 12. Frau Anna Opfermann, 13. eine zum Besuch gekommene Dame, Name unbekannt.

5. Das Marienhaus in Hildesheim (I)

Der am 1. Mai 1892 gegründete Marienverein für die weibliche Jugend, besonders der dienenden und arbeitenden Stände, hatte 1894 ein Marienhaus geschaffen, das ein Heim für die hier tätigen jungen Mädchen sein, ihnen Obdach und Verpflegung bieten, Stellung und Ausbildung vermitteln sollte. Es war zuerst im alten Choraleigebäude bei der Kreuzkirche eingerichtet. Dann erwarb der Vorstand am 1. Oktober 1899 an der Schwemannstraße ein größeres Grundstück, später einen angrenzenden Garten und erbaute hier 1899/1901 das große Marienhaus, dessen Kosten einschließlich Grunderwerb

etwas über 540 000,— M betragen. Auf Wunsch von Frl. Luise Pistorius, die die Seele des Unternehmens gewesen und auf deren Namen das Grundvermögen eingetragen war, wurden Verhandlungen mit der Kongregation der Barmherzigen Schwestern aufgenommen, die das Ergebnis hatten, daß zum 1. Februar 1906 die Kongregation das Marienhaus übernahm und nunmehr Barmh. Schwestern ihre Wirksamkeit hier begannen. —

Am 22. März 1945 wurde das Marienhaus das Opfer der feindlichen Brandbomben. Auch hier konnten die Schwestern nur wenig aus Kapelle und Haus retten. Das Haus brannte völlig aus; die Decken wurden durchschlagen. Nur die massiven starken Außenmauern blieben als ragende Ruinen stehen.

Auch hier konnten drei alte 80-jährige Damen nicht mehr gerettet werden; sie fanden unter den zusammenbrechenden Trümmern den Tod; es waren: Frau Engelhardt, Frl. von Netzer, Frl. Klein.

Bei der Größe der Verluste, die die Kongregation allein in der Stadt Hildesheim erlitten, konnte noch nicht an den Wiederaufbau des Marienhauses gedacht werden.

6. Das katholische Waisenhaus (I)

Von Mitgliedern des alten Domkapitels 1749 gegründet und seit 1757 im Pfaffenstiege belegen, war das Katholische Waisenhaus 1845/47 durch den Neubau ersetzt, der gerade in seinem hundertsten Jubiläumsjahre im Feuer feindlicher Phosphorbomben zugrunde ging.

Seit dem Jahre 1916 hatten Barmherzige Schwestern den Haushalt des Hauses geführt. Im Oktober 1941 wurde es für die Wehrmacht beschlagnahmt und als Lazarett eingerichtet, in dem unsere Vincentinerinnen die Pflege und den Haushalt übernahmen. Obgleich das Haus am 22. März 1945 fast augenblicklich in Flammen stand, konnten alle Verletzten und Kranken, unter ihnen manche Beinamputierte, gerettet werden.

Die Ruinen und Trümmer des ehemaligen Waisenhauses stehen auch heute noch unverändert da, nur in dem Kellergewölbe hat die Glaserinnung ihre Verkaufsstätte eingerichtet.

Wiederaufbauen!

„Alt-Hildesheim“, im Feuermeer feindlicher Bomben untergegangen, wird keine „Wüstung“ werden, von der in späteren Zeiten einmal nur die Blätter der Geschichte erzählen. Mag auch der ganze Reichtum an Baudenkmälern aus einer kunstsinnigen Vergangenheit bis auf geringe Reste unwiderbringlich in Asche gesunken sein: neues Leben wird doch auf den weiten Trümmerfeldern wieder erstehen. Schon sind gewaltige Trümmermassen, diese Grabhügel so mancher unschuldiger friedlicher Einwohner, unter den Greiffängen der Riesenbagger verschwunden, und manchmal — so hört man heute klagen — haben diese rücksichtslosen Eisenfäuste mit roher Kraft auch noch wertvolle verschüttete Reste einstiger Kultur erbarmungslos zerschlagen und vernichtet. Doch schufen sie freien Raum für neues Leben. Die Straßenzüge der Altstadt sind wieder frei und geordnet und dienen dem erwachenden Wirtschaftsleben und Verkehr. Opferstarker, mutiger Aufbauwille sucht zunächst in den Kellerräumen Notwohnungen, Werkstätten und Verkaufsläden zu schaffen und wagt nun überall die noch verwendbaren ragenden Ruinen der ausgebrannten Häuser für das Wirtschaftsleben und als Heim wieder auszubauen. Barackenbauten für Behörden und Private dringen immer weiter in das Trümmergebiet vor und engen mehr und mehr den grünen Pflanzenteppich ein, mit dem die Natur mitleidsvoll das grausige Werk der Spreng- und Phosphorbomben alsbald überzogen hatte. Selbst im Mittelpunkt der Altstadt und am Hohen Wege, der einstigen Hauptverkehrs- und Geschäftsstraße, haben schon wieder große Geschäftshäuser ihre Läden geöffnet.

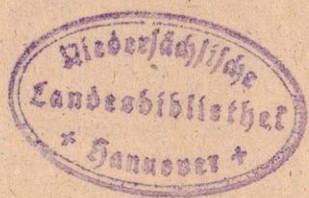
In das kommende Altstadtbild werden sich auch unsere zahlreichen Gotteshäuser, die so schwerbeschädigt als Ruinen vor uns stehen, wieder als Zeugen des alten Hildesheim, als Warner und Mahner in der Zukunft, einfügen. Mag es auch Jahre, vielleicht selbst Jahrzehnte noch dauern, bis von ihren Türmen wieder der Ruf der Glocken durch die wiedererstandenen, belebten Gassen hallt: an eine Preisgabe, an einen Abbruch der Ruinen ohne Aufbauplan denkt niemand. Die Zeit, in der man Kirchen auf Abbruch verkaufte, wird ungeachtet all der Not, die der Irrwahn des letzten Krieges für uns im Gefolge hat, nicht wiederkehren. Der Dom mit seiner goldenen Kuppel, wie St. Michael mit seiner ehrwürdigen St. Bernwardsgruft, Hl. Kreuz wie St. Andreas, St. Jakobi wie St. Bernard, St. Lamberti wie St. Antonius: sie alle sollen wiedererstehen. Die späteren Geschlechter würden es nie verstehen und uns nie verzeihen, wenn wir in dumpfer Verzagtheit kleinmütig das, was das Glutfeuer der Phosphorbomben uns gelassen, niederreißen und völlig

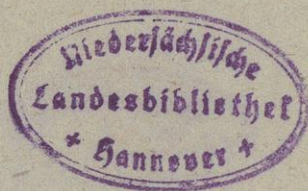
vernichten würden. Der Geist christlichen Glaubens ist nicht im Kampfe gegen die Dämonie erloschen und wird in lebendigem Gottvertrauen mutig Hand anlegen, die zerstörten heiligen Stätten wieder aufzubauen.

Für den Wiederaufbau der zerstörten lutherischen Stadtkirchen und Wohlfahrtseinrichtungen besteht eine Bauhütte, in der sich fast 2500 Mitglieder aller lutherischen Kirchengemeinden zusammengeschlossen haben.

Auf katholischer Seite hat das vom Diözesanbischof Dr. Joseph Godehard Machens am Kreuzerhöhungstage 1948 ins Leben gerufene Christkönigswerk die erste Aufgabe, die weitesten Kreise in allen Gemeinden für den Gedanken des Wiederaufbaus der in Trümmer liegenden Kirchen zu gewinnen und zu erwärmen und die Geldmittel hierfür zu sammeln. Riesensummen sind es, die auch bei Einsatz starker freiwilliger Hilfe, bei größter sorgfältiger Ausnutzung der noch erhaltenen Bauteile für Bau und Ausstattung erforderlich sind — Riesenopfer, jetzt, wo die „Währungsreform“ so manche Pläne zerschlug, wo der „Lastenausgleich“ bevorsteht. Und zu der Sorge um den Wiederaufbau der zerstörten Kirchen in den alten Gemeinden kommt für uns die drückend schwere Last der Sorge für die Hunderttausende der heimatlosen Ostflüchtlinge in der weiten Diaspora unserer Diözese, die Sorge für die Errichtung und Erhaltung von Hunderten neuer Seelsorgestationen mit eigenen Kapellen, Unterrichts-, Heim- und Wohnräumen. Es sind gewaltige Aufgaben, die die Gegenwart an uns stellt. Da will das „Christkönigswerk“ als Kirchenbauwerk im Bistum Hildesheim alle Glaubensgenossen für den Bau neuer Kirchen und Kapellen, und seien es zunächst auch nur bescheidene Barackenbauten, interessieren und Gaben hierfür sammeln.

Möge Gottes Segen auf dem „Christkönigswerk“ ruhen!

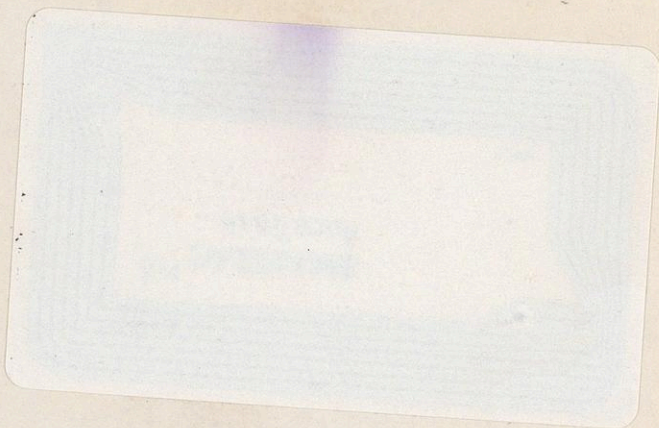




ENTSWUERT
PAL 01/2019

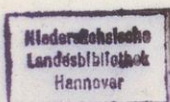
Niedersächsische
Landesbibliothek
Hannover

Niedersächsische
Landesbibliothek
Hannover



~~VIII~~

C 1938



357

Adalbert Sendker

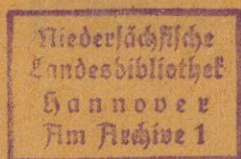
NLB Hannover/ZB 35

021 151 881



Caritasarbeit

in der Diözese Hildesheim



HILDESHEIM

AUGUST LAX · VERLAGSBUCHHANDLUNG

F

7

W. J. J. J. J.
Lange & H. J. J.
Hannover

[Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart
Jg 17, H. 2.] (Adolf Sencker)

Die Caritasarbeit in der Diözese Hildesheim nach dem zweiten Weltkrieg

im Zusammenbruch und Wiederaufbau

Bericht und Orientierung



Hildesheim 1949
August Lax . Verlagsbuchhandlung



1949. 355

DER PAPST ÜBER DAS WESEN DER CARITAS



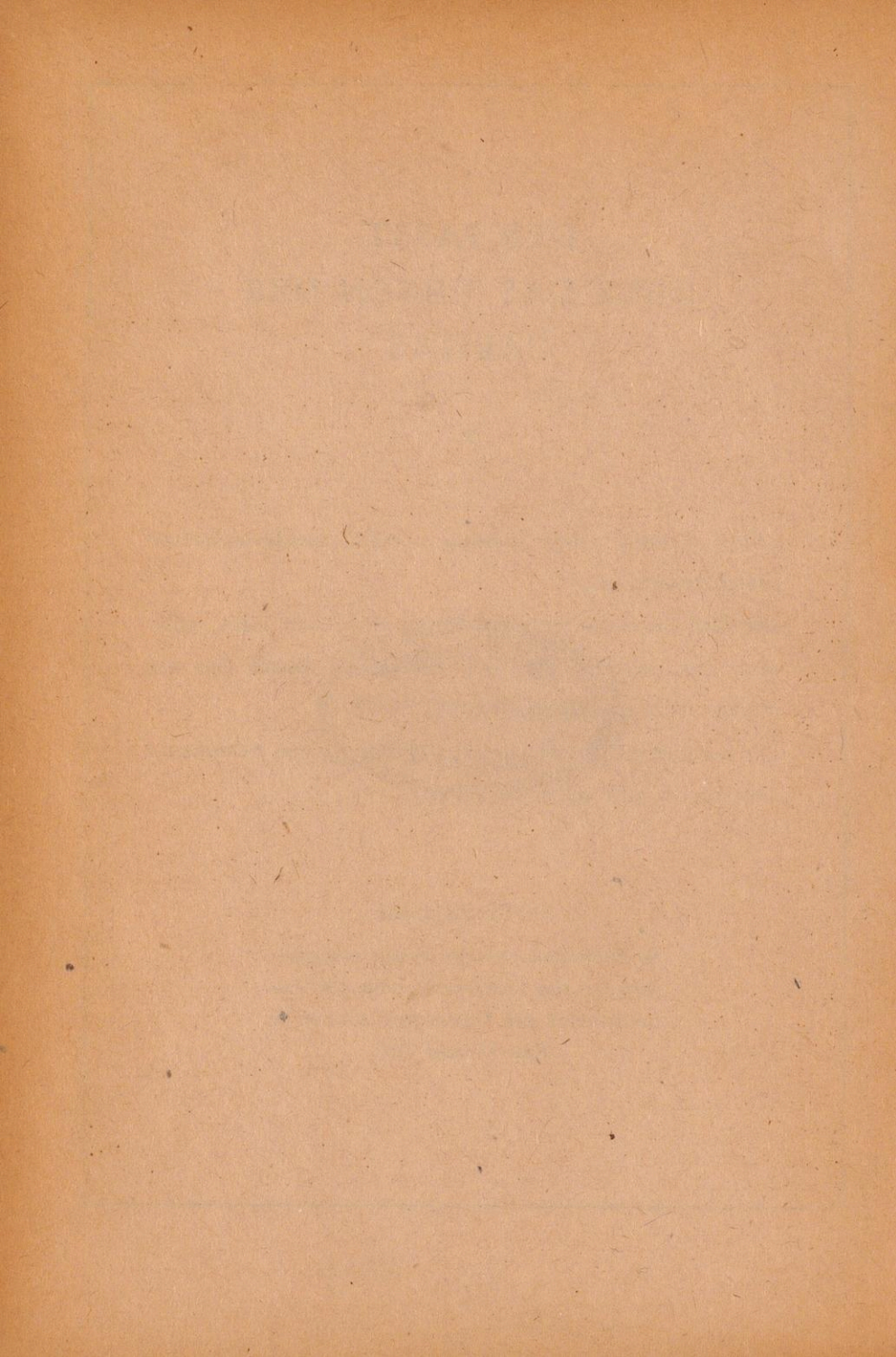
„Aber Caritas sollte niemals zurück, sondern immer vorwärts schauen.

Die Zahl ihrer vergangenen Taten ist immer klein, während das gegenwärtige und zukünftige Elend, das sie trösten muß, unabsehbar ist.“

„Es handelt sich nicht darum, Geld zu geben, es handelt sich darum, sich selbst zu geben.“

PAPST PIUS XII.

in der Radioansprache an den National-
kongreß der Liebeswerke und des Vin-
zenzvereins der Vereinigten Staaten in
New Orleans 1947



Statt eines Vorwortes

PROKLAMATION DER CARITAS!

(herausgegeben auf der ersten Zentralratstagung des Deutschen Caritasverbandes nach dem zweiten Weltkrieg)

Der Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes, in welchem die Caritasvertreter aller deutschen Diözesen vereinigt sind, ist tieferschüttert von dem Leid, das der unselige Krieg über alle Völker gebracht hat. Inmitten der namenlosen Verelendung, die das deutsche Volk bis ins innerste Mark ergriffen hat, ruft er allen Völkern und Nationen in brüderlicher Liebe das Wort des hl. Thomas von Aquin über die Caritas zu: „Ich will, daß du bist!“ Im Angesichte Christi des Königs bekennen wir, daß alle Völker Gedanken Gottes und Glieder im Reiche Christi sind. Dies aber ist der Kanon der Caritas, das Maß der Nächstenliebe, das Menschen und Völker einander schuldig sind: daß jeder instand gesetzt werde, den Gedanken zu vollenden, den Gott von ihm gedacht hat.

Aus tiefstem Herzen beklagen wir den unsagbaren Jammer, den eine unbarmherzige Gewaltherrschaft am Ende einer gottabgewandten Geschichtsepoche über so viele Nationen und Millionen von Menschen gebracht hat. Christen und Nichtchristen der ganzen Welt: aus der Mitte unseres Herzens nehmen wir teil an Eurer Not, vorab an allem Kummer und aller Sorge, die Krieg und Gewalt über alle gebracht haben, und mit allen uns im eigenen Elend verbliebenen Kräften sind wir bereit, an Eurem Frieden mitzuwirken.

Das ganze deutsche katholische Volk rufen wir zu tätiger Liebe auf. Wetteifern wollen wir in Werken der Liebe, damit die Welt erkenne, welche Kraft des Guten in den deutschen Herzen lebendig geblieben ist und mit Gottes Hilfe das Böse von sich schüttelt, um allen Bruder zu sein.

Aber wir rufen auch das Gewissen der Welt auf, nunmehr der entsetzlichen Lieblosigkeit Einhalt zu gebieten. Voll tiefen Mitleids stehen wir in einem Meer von Not und bitten die christlichen Herzen der ganzen Welt: Ruft auch ihr dem deutschen Volke nach der furchtbaren Sühne Euer brüderliches „Ich will, daß du bist“ zu.

Ruft es unseren Kriegsgefangenen zu, die zu Hunderttausenden darben und mit denen die Angehörigen ihr karges Brot nicht teilen können, weil sie noch nicht einmal ihre Anschriften kennen, nicht wissen, ob der vermißte Vater noch lebt.

Ruft es den Millionen deutscher Familien, Frauen und Kinder zu, die, der Vater noch vermißt, im Osten von Jahrhunderte alten Wohnsitzen ausgetrieben werden. Die Familien zerrissen, vergewaltigt, ausgeplündert, hungernd, frierend, obdachlos, heimatlos, vaterlos, hoffnungslos irren sie auf den Landstraßen herum. Zu Tausenden sterben Kinder in den Armen der Mütter, Mütter vor den Augen der Kinder.

Ruft es zum Segen Eurer Kinder und Eurer Zukunft unseren hungernden Kindern zu, die, unschuldig am Frevel des Krieges, ihre hungernden Mütter vergeblich um Brot bitten.

Ruft es unseren Arbeitern zu und bittet Eure Regierungen, die wenigen Arbeitsplätze, Maschinen und Werkzeuge, die der Krieg übriggelassen hat, unseren friedlichen Arbeitern anzuvertrauen. Es gibt keinen Frieden in Deutschland und Europa ohne Lösung der sozialen Frage; keine Lösung der sozialen Frage inmitten zerstörter Fabriken und entleerter Werkstätten.

Achtet das Privateigentum der Besiegten, damit die rechte Ordnung gewahrt bleibe. Duldet nicht, daß das satanische „Ich will, daß Du nicht bist“ weitere Zerstörungen in der Welt anrichtet. Rettet das christliche Abendland!

Jetzt aber, wo wir alle hungern und frieren, wo ganz Deutschland unter dem bitteren Gebot des Mangels steht, bitten wir Dich, deutsches Volk, allen törichten Hochmut, aber auch allen Neid, die alten Erbübel der deutschen Geschichte, fahren zu lassen, und in barmherziger Liebe zusammenzufinden. Unglück ist der Weg zu Gott! Laßt uns voller Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit entgegen gehen. Laßt uns das zersetzende „Ich will, daß ich bin“, das seit dem Ausgang des Mittelalters sich ausgebreitet hat bis zu diesem verderblichen Ende, zum Beginn des Wiederaufbaues von Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft ersetzen durch das alles verbindende und erneuernde Wort der Liebe: „Ich will, daß Du bist“.

Katholiken! Helft beim Wiederaufbau und der geistigen Erneuerung unserer Pfarrgemeinden. Mit Eurer Hilfe sollen es rechte Liebesgemeinden werden. Scharf Euch mit Euren Familien als Helfer um Eure Pfarrer und wirkt in tätiger Liebe in Nachbarschaft und Umgebung jedem Mangel entgegen. Seht, wo Kinder und Alte hungern und frieren, Armut Not leidet, Kleider fehlen, Kranke unversorgt sind. Nehmt Euch der Versehrten liebevoll an. Öffnet den

Flüchtligen und den Obdachlosen Türen und Herzen. Teilt Eure Kartoffeln mit den Hungernden. Fastet auf dem Lande, damit die Seelen der Verhungerten Euch nicht anklagen vor Gott. Tröstet die Trauernden. Richtet die Verzweifelten mit liebendem Rat wieder auf.

Die Caritas hat dem deutschen Volke vor dem Kriege neben hunderttausenden von ehrenamtlichen Helfern

120 000 Ordensschwwestern und hauptamtliche Kräfte,

190 caritative Fachschulen,

1 100 Krankenhäuser und Anstalten der Gesundheitsfürsorge,

4 800 Waisenhäuser, Kindergärten und andere Heime der Erziehungsfürsorge,

1 050 Altersheime,

13 200 Schwesternstationen und caritative Beratungsstellen

zur Verfügung gestellt. Betrachtet diese Anstalten, Einrichtungen und Kräfte als Euer eigen, sie sind aus der Liebe des katholischen Volkes herausgewachsen. Wendet Euch an sie und nehmt Euch um sie an. Helft ihnen, sie wieder aufbauen, wo sie zerstört sind.

Katholiken, Deutsche, Männer und Frauen! Wendet Eure Herzen gläubig zu Gott. Hofft in unserem Elende auf seine Erbarmung. Anvertraut Euch der wunderbaren Kraft tätiger Nächstenliebe. Sie will das Antlitz der Erde erneuern, ein besseres Zeitalter einleiten. Wo die Not am größten, ist Gott am nächsten. Er wartet auf unsere Umkehr, unsere Heimkehr in das Reich Christi. Dann wird er sich unser erbarmen, unseren Mangel aufheben, damit auch zu uns der Friede komme, die Freude der Ordnung.

Salmünster, am 7. November 1945.

DER ZENTRALRAT DES DEUTSCHEN CARITASVERBANDES

I. Notwendigkeit eines völligen Neuaufbaues

Als am 22. März 1945 über die altehrwürdige Bischofsstadt Hildesheim die Bomben niederfielen, wurde von ihnen auch das ehemalige Bischöfliche Knabenkonvikt am Domhof mehrfach getroffen und völlig vernichtet. Vernichtet wurde damit auch das Büro des Caritasverbandes für die Diözese Hildesheim und des Caritasverbandes für Hildesheim und Umgebung mit sämtlichen Akten und Karteien, sowie mit der gesamten Einrichtung.

Damit hatte der totale Krieg des Nationalsozialismus auch das Organisationszentrum des Caritasverbandes in unserer Diözese zerstört, wie sein totaler Staat schon vom Anfang seines Bestehens an dem inneren Wesen des Caritasverbandes den Kampf angesagt hatte. Vor allem war es ihm darum zu tun, alle andersgearteten Kräfte der Wohlfahrtspflege von der Arbeit an der Jugend, auch der gefährdeten und verwahrlosten, auszuschalten. Braucht es uns da zu wundern, wenn etwa 30% der Kindergärten geschlossen waren, die die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul, Mutterhaus Hildesheim, mit ihren Schwestern besetzt hatte, und daß die Neueinrichtung von Kindergärten dem Caritasverband überhaupt unmöglich gemacht war? Die Knabenkonvikte in Duderstadt und Hildesheim, das Internat der Ursulinen in Hildesheim hatten schon bald ihre Tore schließen müssen, denen die Schließung ihrer Lyzeen und Oberlyzeen bald folgte. Die Vermittlung von Adoptions- und Pflegestellen war ausschließlich Sache der NSV. geworden, die argwöhnisch darüber wachte, wenn sich irgendwo eine Stelle regte, um unabhängig von politischen Gedankengängen allein nach dem Wohl der Kinder und dem Willen der Pflegeeltern Waisen und Schützlingen ein neues Heim zu vermitteln.

Als dem Kolpingshof in Hannover, der als großes Jugendwohnheim für die Handwerker- und Industriejugend der Großstadt errichtet war, durch die Steuer- und Personalpolitik des Dritten Reiches die Existenzgrundlage entzogen war, suchte die Gestapo auch den Verkauf, der unter dem Druck dieser Verhältnisse zwangsläufig kommen mußte, unmöglich zu machen. Sie forderte das Grundbuch-

amt auf, einen Unveräußerlichkeitsvermerk einzutragen, was jedoch vom Grundbuchamt hinausgezögert wurde. Als der zwangsläufige Verkauf durch diese Verzögerung doch ermöglicht wurde, beschlagnahmte die Gestapo die Kaufsumme, deren Freigabe erst unter großen Schwierigkeiten erfolgte. Diese Vorgänge werfen ein bezeichnendes Licht auf die Methode im Kampf gegen die Kirche und ihre Arbeit.

In den Anstalten Bernwardshof in Himmelsthür und Klein-Bethlehem in Hildesheim wurde den Barmherzigen Schwestern die Erziehungsarbeit an den Fürsorgezöglingen, die sie jahrzehntelang mit größtem Erfolg geleistet hatten, genommen. Das Grundstück des Bernwardshofes mußte unter dem Zwang der Verhältnisse an die Provinzialverwaltung für deren überkonfessionelles Erziehungsheim „An der Beeke“ verpachtet werden. Das Bischöfliche Knabenkonvikt in Duderstadt wie das Franziskanerkloster Ottbergen mit seiner Klosterschule waren sogar als „staatsfeindliches Eigentum“ enteignet worden. Das erstere hatte die Volksdeutsche Mittelstelle, eine Nebenorganisation des SS-Siedlungshauptamtes, ebenso wie das Hildegardishaus in Harzburg und das Bennostift in Lauterberg für ihre Zwecke beschlagnahmt und mit „Heim ins Reich“-geführten Umsiedlern belegt, wobei die Einrichtung nahezu völlig verloren gegangen war.

Im Krieg wurde dieser bereits im Frieden begonnene Kampf gegen die Arbeit des Caritasverbandes fortgesetzt. Eine Einrichtung nach der anderen mußte ihrem Zwecke entzogen werden und wurde von der Wehrmacht beschlagnahmt, die dabei oft genug in Konkurrenz mit der Partei und ihren Nebenorganisationen stand. Es sei hingewiesen auf das Nikolausstift (Kinderheim) in Braunschweig, das Katholische Waisenhaus in Hildesheim, das Waisenhaus in Henneckenrode, das Savignystift (Altersheim) in Gronau, das Krankenhaus Neu-Mariahilf in Göttingen, das Josefsstift (Krankenhaus mit Kinderheim und Schule) in Celle, die Schule der Ursulinen in Duderstadt und schließlich selbst das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Hildesheim.

Welch ein Kampf hat sich auch um das Elisabeth-Heim in Salzgitter hinter den Kulissen abgespielt, das als Kindererholungsheim der Partei sowieso ein Dorn im Auge war, das sie aber auch gern für sich selbst beschlagnahmen wollte. Das Ergebnis des Kräftespiels war schließlich, daß das Heim als Kinderheim aufgegeben werden mußte und zum Krankenhaus umgestaltet wurde.

Wie man die äußere Arbeit der kirchlichen Liebestätigkeit planmäßig eingeengt und auf weite Strecken unmöglich gemacht hatte,

so suchte man auch die inneren Quellen der Arbeit zu ersticken. Man drosselte den Nachwuchs ab. In einer geheimen Anweisung zur Regelung des Ordensnachwuchses waren die Arbeitsämter angewiesen worden, mit Hilfe der Kontrolle des Arbeitsbuches jungen Menschen den Eintritt in den Orden und die Schwesternausbildung zu erschweren und zu verwehren, ja allen Bewerbern und Bewerberinnen durch Dienstverpflichtung diesen Schritt unmöglich zu machen. Das Sozialpädagogische Seminar des Mutterhauses für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Hildesheim wurde ebenfalls geschlossen. Für die Krankenpflegeschulen wurde ein neuer Lehrplan aufgestellt, der ausdrücklich das Ziel hatte, einen neuen Schwesterntyp zu schaffen, der politisch ausgerichtet war und im Sinne der Weltanschauung des Nationalsozialismus seine Tätigkeit zu versehen hatte. Die Tätigkeit der kirchlichen Gemeindegewerkschaften wurde eingeengt; es war unmöglich, daß eine katholische Ordensschwester noch städtische Fürsorgerin oder Krankenschwester der politischen Gemeinde war, auch wenn die Bevölkerung selbst es wünschte. Die freie Liebestätigkeit der kirchlichen Vereine wurde unterbunden; unsere Frauen- und Müttervereine wie die Gruppen der weiblichen Jugend durften sich nicht mehr um die werdenden und stillenden Mütter, um die Säuglinge und Kranken der Gemeinde sorgen. — Die gesamte Bahnhofsmissionsarbeit, die bisher ureigenstes Gebiet der entsprechenden Organisationen der beiden Kirchen gewesen war, wurde genommen und verboten. Der Bahnhof war zu einem Monopol der NSV. geworden. — All diese freie Liebestätigkeit war verdächtig und politisch gefährlich, wenn sie von katholischen Christen in Erfüllung ihrer Christenpflicht geschah.

Das neue Sammlungsgesetz mit seinen so fein ausgeklügelten Bestimmungen über öffentliche und nichtöffentliche Sammlungen und deren Genehmigungspflicht, über echte und unechte Mitgliedschaft sollte der Arbeit des Caritasverbandes weitgehend die Mittel entziehen. Das Verbot der Sachsammlungen in den katholischen Landgemeinden zugunsten der caritativen Einrichtungen der Krankenhäuser, Altersheime und Kinderheime in den Städten und Diasporagebieten sollte den Häusern wirtschaftlich das Wasser abgraben, wie die steuerlichen Belastungen die finanzielle Aussaugung dieser zum Wohle der Allgemeinheit geschaffenen und unter schwersten Opfern weitergeführten Institute zum Ziele hatten. — Das Einzige, was man dem Caritasverband unangetastet ließ, war die wirtschaftliche Versorgung seiner Anstalten; er war zum Kontingentträger der zwangsbewirtschafteten Waren für seine Einrichtungen geworden.

So sollte der Caritasverband aus der Öffentlichkeit des Lebens

und dem Bewußtsein des Volkes verschwinden und nur auf den Kirchenraum eingeschränkt werden, ein Ziel, das weitgehend auch erreicht wurde. Aber diese Entwicklung hatte auch ihr Gutes. Die Einengung der Tätigkeit führte zu einer Vertiefung der Arbeit, weil sie zu einer Besinnung auf das Wesentliche des caritativen Tuns, auf die Quellen und Kräfte der christlichen Liebestätigkeit gegenüber jeglicher andersgearteten Wohlfahrtspflege führte. Der Zusammenhang von Caritas und Eucharistie, von der Liebe als der Erfüllung des ganzen Gesetzes im einzelnen Christenleben wie als Formkraft der christlichen Gemeinde zur Brudergemeinde, die innere Zusammengehörigkeit des caritativen Opfers und des eucharistischen Opfers wurde neu erkannt und seine Verwirklichung immer mehr erstrebt.

Der totale Krieg vollendete die Zerstörungsarbeit des totalen Staates.

Innerhalb von 14 Tagen verlor die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vier ihrer großen Krankenhäuser durch die Bombenangriffe: Das Vinzenzkrankenhaus in Braunschweig wurde zweimal fast völlig vernichtet, der inzwischen erfolgte Wiederaufbau war vergebens gewesen; ähnlich geschah es mit dem Vinzenzstift in Hannover, das ebenfalls zweimal im gleichen Flügel schwerstens getroffen war, das zweite Mal wieder nach fast vollendetem Wiederaufbau; das Krankenhaus Mariahilf in Hamburg-Harburg brannte völlig aus, und das Elisabethkrankenhaus in Kassel wurde ebenfalls ein Opfer des Bombenkrieges. In Hildesheim verlor das Bernwardskrankenhaus das sogenannte Gartenhaus. Das Mutterhaus selbst wurde ein Raub der Flammen, das Vinzenzheim der alten Schwestern wurde völlig zerstört, ebenso das Marienhaus (Altersheim) und Klein-Bethlehem (Säuglings-, Kinder- und Altersheim). Bei dem letzteren hatten die NSV. und die verantwortlichen Stellen trotz wiederholter Bitten es abgelehnt, beizeiten eine Ausweichmöglichkeit bereitzustellen oder auch nur bei der Wahl einer solchen behilflich zu sein. So verbrannten in diesem Heim dreizehn der Insassen des Altersheimes, und die Säuglinge und Kleinkinder mußten durch die Flammen des brennenden Hauses herausgereicht werden. — In Hannover ging das Altersheim Mariahilf und das Maria-Elisabeth-Stift verloren. Das Krankenhaus Josefsstift in Linden sowie das Bennostift wurden erheblich beschädigt. Der Fürsorgeverein verlor das Agnesstift, Vorasyl und Wohnheim für gefährdete und verwahrloste weibliche Jugendliche.

Die großen Caritas-Sekretariate in Hildesheim, Hannover und Braunschweig waren sämtlich ein Opfer des Krieges geworden.

Fürwahr, eine ernste und traurige Bilanz, die der Caritasverband auch in der Diözese Hildesheim am Ende des „tausendjährigen Dritten Reiches“ ziehen konnte!

Wer will angesichts dieser Tatsachen die von kirchenfeindlichen Kreisen heute so gern wiederholte Behauptung aufrecht erhalten, der Caritasverband sei unangefochten und ohne Schaden durch das Dritte Reich hindurchgekommen? Diejenigen, die allen Anfeindungen und Schwierigkeiten, Anzeigen und Verboten zum Trotz — es sei nur das eine Beispiel herausgegriffen, wie es ein Spiel mit dem Konzentrationslager war, als die Caritasmitarbeiter versuchten, vor dem Himmler'schen Geheimerlaß, der die Verschickung der sogenannten „beziehungslosen Kinder“ aus den Heimen nach Polen zum Ziel hatte, die entsprechenden Kinder in Sicherheit zu bringen — in allen Gemeinden und Pfarreien sich um die Erfüllung des Hauptgebotes des Herrn in der Caritasorganisation mühten, wissen, mit welchen Opfern und Verzichten, mit welchem Ringen und Beten das Fortbestehen des Caritasverbandes und der Caritasarbeit Tag für Tag erkauft werden mußte.

Als dann der totale Zusammenbruch kam, standen ungeheure Aufgaben vor der aufs äußerste zusammengeschrumpften Organisation. Aber ihre Lebenskraft war ungebrochen, ja nur gestaut und gesteigert.

II. Aufbaumöglichkeiten nach dem Zusammenbruch

In dem Augenblick, als die alliierten Truppen in die einzelnen Orte und Städte einmarschierten, war der ganze Spuk des nationalsozialistischen Staats- und Parteiapparates mit einem Schlage verschwunden. Es trat eine gähnende Leere ein, eine Leere, die zugleich die Möglichkeit bot, daß auch auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege sich endlich wieder die freien Kräfte des Volkes und der Kirche regen konnten, jene Kräfte, die im Dritten Reich bewußt und planmäßig unterdrückt waren, auf deren Mitarbeit aber kein verantwortungsbewußter Staat verzichten kann. Es eröffnete sich auch für den Caritasverband wieder der Weg in die Weite der demokratischen Freiheit.

Aber nicht nur aus diesen grundsätzlichen Erwägungen heraus suchte die Militär-Regierung die Arbeit der freien Wohlfahrtspflege

wieder neu zu wecken und zu fördern. Es spielten auch rein praktische Erwägungen wohl eine entscheidende Rolle. Denn noch war ja kein Staatsapparat da und somit kein Träger und kein genügendes Organ für die öffentliche Wohlfahrtsarbeit, um irgendwie den Kampf gegen die täglich sich steigernde Not in der Vielfältigkeit der ersten Nachkriegszeit aufzunehmen. Im neuen Staatsaufbau aber sollte offenbar auch der Staat von manchen Aufgaben entlastet werden, die man auf die Organe der freien Wohlfahrtspflege verlagern wollte.

Nach der ersten Fühlungnahme mit der Militär-Regierung kam es zur Bildung der ersten örtlichen Arbeitsgemeinschaften der freien Wohlfahrtspflege und zur Bildung verschiedener Ausschüsse, zu denen dann auch die Vertreter der Wohlfahrtsverbände hinzugezogen wurden.

Diese mannigfachen Versuche der verschiedensten Art erhielten allmählich eine festere Form, als sich die verantwortlichen Leiter des Caritasverbandes, der Inneren Mission und des Roten Kreuzes in Hannover zusammensetzten, um in Anlehnung an die 1933 aufgehobene Liga der freien Wohlfahrtsverbände eine engere Form der Zusammenarbeit auf der Basis einer festen Arbeitsgemeinschaft zu finden. Von vornherein wurde hierbei das Hinzutreten der Jüdischen Wohlfahrt wie auch der Arbeiterwohlfahrt ins Auge gefaßt, obwohl man sich darüber klar war, daß durch die letztere ein der freien Wohlfahrtspflege im Grunde wesensfremdes Element, das der politisch-weltanschaulichen Bindung in der Arbeit, hineinkommen würde.

Dieser Weg in die Weite ließ jedoch sehr bald auch schon gewisse Gefahren erkennen, die einerseits naturnotwendig eintreten mußten, andererseits aber auch bewiesen, daß die Ideen des totalen Staates und der Staatsomnipotenz noch lange nicht mit dem Zusammenbruch aus den Köpfen der politischen Menschen verschwunden waren. Von seiten der Militärregierung wie auch des neu entstehenden Staates machte sich die Tendenz bemerkbar, die größere Freiheit in der Arbeit der Wohlfahrtsverbände durch eine stärkere Aufsicht wieder auszugleichen, wofür die Überlegung, daß ja manche Aufgabe des Staates durch diese Kräfte billiger und vielleicht besser erfüllt werden könnten, eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Man wollte nur zu gern in der freien Wohlfahrtspflege ein verlängertes Organ der öffentlichen Wohlfahrtspflege sehen, ohne daß man die Eigenständigkeit und Eigenwertigkeit der freien Wohlfahrtspflege genügend klar erkannt hatte. Noch haben wir nach dem totalen Staat weitgehend nur wenig Sinn für den stufenweisen organischen Aufbau der Gesellschaft, und man sieht alles, was sich nicht unmittelbar

in der staatlichen Ebene vollzieht, als eine private Angelegenheit an, deren Umfang und Freiheit der Staat jederzeit einengen oder erweitern kann. Insbesondere fehlt weithin das Verständnis dafür, daß die Kirche eigenen Rechtes und daß ihre Liebestätigkeit keine private Angelegenheit ist, sondern eine unabdingbare Verpflichtung, die auf dem „Neuen Gebot“ des Herrn, dem Hauptgebot des Christentums, beruht.

Diese Entwicklung veranlaßte die Plenarkonferenz der Bischöfe der Diözesen Deutschlands in Fulda im August 1946 folgende grundsätzliche Feststellung zu treffen:

„Die kirchliche Liebestätigkeit hat ihren Auftrag von Christus selbst erhalten. Kraft dieses göttlichen Auftrages hat die Kirche seit ihrem Bestehen die Durchführung einer wohlgeordneten Caritasarbeit als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet.

Auch die Aufsicht über die kirchliche Liebestätigkeit wurde zu allen Zeiten nur von den Organen der Kirche selbst, insbesondere durch die Bischöfe und die zuständigen Kirchenbehörden ausgeübt. Da die kirchliche Liebestätigkeit demgemäß auf göttlichem und kirchlichem Recht beruht, kann ihre Weiterarbeit nicht von einer staatlichen Genehmigung abhängig gemacht werden. Dasselbe gilt für die Gründung notwendig werdender Zweck- und Fachgliederungen der kirchlichen Caritas sowie caritativer Anstalten und Einrichtungen. Eine Unterstellung der kirchlichen Liebestätigkeit unter die Aufsicht und Kontrolle von Organen der öffentlichen Wohlfahrtspflege oder anderer behördlicher Stellen wäre nicht zu vereinbaren mit der wesenhaften Eigenständigkeit und notwendigen Freiheit kirchlichen Lebens und Wirkens. Auch das Reichskonkordat erklärt in seinem Artikel 31 ausdrücklich die kirchliche Caritasarbeit als in ihren Einrichtungen und ihrer Tätigkeit geschützt.“

Neben dieser Gefährdung der Caritasarbeit, die mehr von außen herangetragen wird und gegen die die Bischöfe in ihrer Erklärung Stellung nehmen, dürfen wir aber eine andere Entwicklung nicht übersehen, die von innen heraus eine Bedrohung des Wesens der Caritasarbeit darstellen kann.

Die plötzliche Ausweitung des Arbeitsfeldes durch die ins Unermessliche anwachsende Not und die zugleich neu geschaffene Wirkmöglichkeit, die Übertragung von neuen Aufgaben, das Verwickeltwerden in Tätigkeiten, die am Rande der eigentlichen Arbeit liegen, lassen erkennen, wie leicht man sich von der Wesensmitte unserer Arbeit entfernen und damit in einen leeren Betrieb etwa des Verteilens von bestimmten Mangelgütern absinken kann. Entfernung von der Wesensmitte aber bedeutet immer Entfernung von der

Quelle der Kraft, und damit würde ein augenblicklicher äußerer Erfolg zu teuer bezahlt sein. Gewiß, das Eine ist uns als Christen immer bewußt: Jede Not ist ein Anruf des Herrn und fordert vom Christen das Wagnis der Liebe; wo diese als Antwort auf den Herrn hin gewagt wird, kann sie nie Entfernung von ihm bedeuten und wird letztlich immer zum Heile sein. Aber wir müssen uns auch über die Voraussetzung klar sein: Ruf und Antwort müssen um des Herrn willen gehört und gegeben werden und nicht aus anderen Gründen menschlicher Überlegungen und Berechnungen.

So verstanden bedeutet die Ausweitung unserer Caritasarbeit nur die Verpflichtung, die in der Verfolgungszeit neu geschenkten Erkenntnisse von der wesenhaften Caritasarbeit in die Weite des kirchlichen Lebens und in den Neuaufbau unseres Volkes hineinzugeben.

III. Erfolgreicher Aufbau der Organisation

Caritas als wesensnotwendige Lebensfunktion der Kirche kann sich niemals in einer Organisation erschöpfend darstellen. Wohl aber bedarf sie der Organisation als des Organs, des Werkzeuges, dessen sie sich zur leichteren und geordneten Erfüllung ihres Auftrages bedient. Da die Organisation, wenn irgendwo, dann hier in der Caritasarbeit, nur dienenden Charakter hat, so sind ihre inneren Aufbau-gesetze nicht die des Vereinsmäßigen, sondern die des organischen Wachstums, d. h. sie müssen zuerst dem inneren Wesen abgelauscht und angepaßt sein, um dadurch allein auch zugleich zweckmäßig zu werden.

So ist der Bischof als der „sacerdos magnus“ die Verkörperung des Hohenpriestertums Christi in seiner Diözese und darum auch das Haupt der gesamten Caritasarbeit. In dem feierlichen Versprechen, das die Kirche dem neuen Bischof bei der Weihe abnimmt, kommt am klarsten zum Ausdruck, daß er der „pater pauperum“, der Vater aller Armen seines Bistums ist.

Wie die Apostel bereits die Diakone beriefen, die den „Dienst des Tisches“ versehen sollten, so ernennt der Bischof den Diözesan-Caritasdirektor zu seinem Referenten für die Fragen der kirchlichen Liebestätigkeit in seinem Bistum. Damit diese Liebestätigkeit des Bischofs sich aber auch im bürgerlich-weltlichen Raum entfalten kann, ist für den Diözesan-Caritasverband die Form des eingetragenen Vereins gewählt, dessen geschäftsführendes Vorstandsmitglied

der Caritasdirektor ist, während mit ihm zusammen der 1. Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende den Vorstand bilden.

Zur Durchführung der Aufgaben unserer Tage voll Not und Armut der Nachkriegszeit bedarf der Diözesan-Caritasverband eines gut ausgebauten Sekretariates, in dem alle Fäden der weitverzweigten Arbeit zusammenlaufen. Da in dem Zusammenbruch Hildesheims auch das vorzügliche Material des früheren Büros vollständig vernichtet war, mußte ein völlig neuer Apparat erstellt werden. In unsäglich mühsamer Kleinarbeit ist es unter Mitwirkung aller Kräfte möglich gewesen, ihn soweit zu erstellen, daß er wirksam seinen Dienst tun kann.

Naturgemäß steht in dieser Notzeit dem äußeren Umfang nach an erster Stelle das Referat der Auslandshilfe (für die Spenden des Hl. Vaters, der N. C. W. C. und der Cralog) mit der Paketdienstabteilung für Care- und Schweizer Pakete sowie für Südamerika-Pakete. Neben ihm steht das Referat der Caritasflüchtlingshilfe und der Fürsorge, welch letzteres wieder in sich schließt allgemeine Jugendfürsorge, Mädchenschutz, Bahnhofsmision und Berufsfürsorge. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist das Referat Schulung und Organisation. Eng verbunden mit dem Referat Anstaltswesen ist die Caritasschwesternschaft. Selbständig steht im Rahmen des Caritasverbandes der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder als besondere Fachgruppe für die gefährdete weibliche Jugend und Frauenwelt. Als spezifisches Aufgabengebiet der Nachkriegszeit ist das der Kriegsgefangenenhilfe, der Interniertenbetreuung und der Heimkehrerfürsorge von besonderer Augenblicksbedeutung.

Unter großen Opfern mußte die Arbeit in dem halbzerstörten sogenannten Pesthaus beim Priesterseminar, Brühl 15, aufgenommen werden, bis es in zweieinhalbjähriger mühseliger Tätigkeit gelungen war, den ehemaligen Gartenflügel des vollständig zerstörten Bischöflichen Palais, Domhof 25, zur Aufnahme des so umfangreich gewordenen Sekretariates wieder aufzubauen.

Die drei vor dem Kriege noch bestehenden Ortssekretariate in Hildesheim, Hannover und Braunschweig erfuhren ebenfalls eine ungeahnte Ausdehnung, von denen jedes seinen eigenen Charakter auf Grund der besonderen Situation hat. In Hannover ist das Verhandlungszentrum für die zahlreichen Dienststellen der neuen Landesregierung; Hildesheim ist Mittelpunkt des Bistums und der katholischen Stiftsdörfer seiner Umgebung, während Braunschweig ein Verwaltungszentrum besonderer Art darstellt.

Den wachsenden Aufgaben unserer Tage aber genügten diese Ortsverbände mit ihrer überörtlichen Bedeutung nicht mehr. Schon allein die starke Dezentralisierung der Verwaltung im Zuge des Neuaufbaus der Selbstverwaltung verlangte eine enge Fühlungnahme vor allem mit den Kreisbehörden. 35 Kreis- und Ortssekretariate wurden daher neu eingerichtet und mit hauptamtlichen Kräften besetzt. In der Schaffung vor allem der Kreiscaritasverbände wurde wiederum die Spannung sichtbar, aber auch fruchtbar, die zwischen dem organischen Aufbau nach der inneren Struktur der Caritasarbeit mit den Erfordernissen des politischen (unpolitisch gemeint!) Lebens besteht.

Durch das starke Einströmen der katholischen Ostvertriebenen in unser Diasporabistum entstanden allüberall neue Gemeinden und Seelsorgsstellen. Damit aber wuchs die Caritasorganisation ganz erheblich in die Breite. Doch war es ein organisches Wachstum, das überall vom Altar und Priester ausging und in ihnen wieder Mittelpunkt und Führung findet. Der wesenhafte Zusammenhang zwischen Eucharistie und Caritas hat zur Folge, daß auch die Organisation des Caritasverbandes auf dieser Ebene der Gemeinden sich in Form der Pfarrcaritas aufbauen muß. Daraus ergab sich die nicht für alle Gemeindedirektoren und örtlichen Wohlfahrts-Verbände ohne weiteres verständliche Folge, daß jeweils der kirchlich zuständige Seelsorger die Verantwortung für die Caritasarbeit in seinem ganzen Seelsorgsbezirk trägt und somit auch die Caritasvertreter in die einzelnen Ausschüsse der verschiedenen politischen Gemeinden seines Seelsorgsbezirkes zu entsenden hat. Diese Caritasvertreter in den verschiedenen politischen Gemeinden eines Seelsorgsbezirks sind mit den anderen verantwortlichen Mitarbeitern und Helfern der Caritasarbeit in dem Pfarrcaritasausschuß zusammengefaßt, dessen Leitung in der Hand des zuständigen Seelsorgers liegt. So sind im Laufe der Nachkriegszeit etwa 200 neue Pfarrcaritasausschüsse in den neuen Seelsorgsgemeinden entstanden und in etwa 2500 Orten der Diözese Hildesheim arbeiten heute Caritasvertreter.

Diese gesamte Organisation des Caritasverbandes in der Diözese wird von unten her getragen und unterbaut durch die Caritasmitgliedschaft, die im Grunde jeden katholischen Christen kraft seiner Taufe umgreift und der er u. a. einen sichtbaren Ausdruck durch seinen Beitrag zu der Caritaskollekte verleiht, aus der heraus sich aber ein engerer aktiver Mitgliederkreis heraushebt, der sich zur besonderen Aktivität in der Caritasarbeit verpflichtet. Es ist ein gutes Zeichen für die Lebendigkeit des Caritasgedankens im Volk der Kirche, daß dieser letztere Kreis zahlenmäßig immer größer wird

und innerlich immer intensiver vom Caritasgedanken ergriffen wird. Das gilt vor allem von den Menschen, die wie unsere ostvertriebenen Brüder und Schwestern selbst durch das Meer der Not hindurch mußten, aber auch von unserer Jugend, die für die wesentlichen Lebensgesetze des Christentums wach geworden ist wie wohl selten zuvor.

IV. Gestellte Aufgaben des Caritasverbandes

Kriegszeit ist Notzeit. Noch mehr aber ist es die Nachkriegszeit, ja diese Nachkriegszeit ist es in einem unvergleichlichen Maße, unvergleichlich nach der Ausdehnung und Ausweitung der Not, unvergleichlich nach der inneren Tiefe und Belastung der Not. Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Benedikt Kreutz, Freiburg i. Br., hat in einem grundlegenden Aufsatz in der Zeitschrift „Universitas“ (Stuttgart) 1946 Heft 4, die Not unserer Tage in folgenden Worten zusammengefaßt: „Die Not . . . tritt in jeder nur denkbaren Form auf:

als Heim- und Familienlosigkeit,
als Heimat- und Gottlosigkeit,
als Berufs- und Haltlosigkeit,
als Besitz- und Machtlosigkeit,
als Hunger, Mangel, Siechtum und Sucht.“

Welche Aufgaben stellten sich angesichts dieser Not auch dem Caritasverband in der Diözese Hildesheim und wie wurde versucht, ihr zu begegnen?

Eine Antwort hierauf zu geben, die auch nur mit einigem Recht erschöpfend genannt werden könnte, ist unmöglich. Es kann nur ein Versuch sein, der Versuch, anzudeuten, in welcher Richtung die Aufgaben gesehen wurden und wie man sich mühte, sie aufzugreifen. Denn die Liebesantwort des menschlichen Herzens auf die Not des Bruders läßt sich nicht mit dünnen Worten schildern, ja sie sucht sich sogar zu verbergen, weil „die Linke nicht wissen soll, was die Rechte tut“. Aber vieles, was geschah, läßt sich auch gar nicht mehr darstellen, weil gerade in jenen ersten Wochen der Nachkriegszeit eine gegenseitige Verständigung in dem großen Raum der Diözese unmöglich war.

A. Die offene Fürsorge

Hier sind uns zuerst die Ströme der in die westlichen Heimatgebiete rückflutenden Scharen der Westevakuierten begegnet. Vor allem aus dem Aachener und Kölner Diözesangebiet hatten Tausende und Abertausende gastliche Aufnahme im Hannoverschen und Braunschweigischen gefunden. Unter ihnen war auch eine größere Zahl caritativer Einrichtungen, die mit Schwestern, Personal und Insassen nach hier verlegt waren. Erinnert sei an die Köln-Riehler Heimstätten, aus denen 400 alte Leute mit ihren Kölner Vinzentinerinnen in die Gegend von Markoldendorf und Dassel im Kreise Einbeck gekommen waren; an das Stolberger Kinderheim mit den Armen-Kind-Jesu-Schwestern, die im „Gau“ Hannover schwerstens unter der ablehnenden Haltung der NSV. in allen Instanzen zu leiden hatten; an die Nonnenwerther Franziskanerinnen aus München-Gladbach, die ein größeres Hilfskrankenhaus in Obernkirchen eingerichtet hatten; an das große Kölner Waisenhaus, das zunächst in Steinfeld in der Eifel untergebracht war und von dort in das Gebiet unserer Diözese auf das Untereichsfeld flüchten mußte; an die verschiedenen Altersheime, die aus dem Kölner und Aachener Gebiet, aber auch aus dem Ruhrgebiet in Hildesheim und Umgebung eine Zuflucht gefunden hatten. Sie alle strebten mit den Scharen der westevakuierten Familien und Gemeinden wieder zurück, sogleich als die Besatzungstruppen eingezogen waren und damit die von der Heimat trennende Front gefallen war. Darüber hinaus wurde unser Diözesangebiet das große Durchzugsgebiet für alle, die aus den östlichen Gebieten ebenfalls wieder ins Rheinland und Ruhrgebiet strebten.

Längs des Weges dieser Scharen galt es, überall behelfsmäßige Unterbringung und Verpflegung in irgendeiner Form zu schaffen; sie konnte oft auch nur primitivster Art sein. Je mehr dabei die Eisenbahn wieder benutzbar war, entstanden an den Knotenpunkten auch wieder die Bahnhofsmissionen, in engster Zusammenarbeit der beiden Konfessionen, die die altbewährte Arbeitsgemeinschaft in der Konferenz der kirchlichen Bahnhofsmissionen wieder aufnahmen. Sie hatten eine Hauptlast zu tragen, zum größten Teil unter den erswerendsten Umständen, die durch die Zerstörung gerade der größeren Bahnhöfe bedingt waren.

Neben dieser Sorge um den Wanderungsverkehr stand die Sorge für die eigenen zerstörten Städte und Gemeinden in der Diözese. Die wiedergewonnene Sammlungsfreiheit wurde noch im Früh-Sommer und Hochsommer des Jahres 1945 genutzt, um in

allen katholischen Landgemeinden des Stiftes Hildesheim und des Untereichsfeldes große Hilfsaktionen vor allem für die schwer betroffenen Gemeinden der zerstörten Städte Hannover, Hildesheim und Braunschweig durchzuführen. Es muß heute dankbar festgestellt werden, daß dieser erste Appell ein gutes Echo gefunden hat. Es wurde viel, ja häufig sehr viel gespendet an Kleidung, Hausrat und Lebensmitteln. Wochen- und monatelang konnte hiervon ausgegeben werden. Besonders müssen hierbei aber die Gemeinden in den Städten selber hervorgehoben werden, die in einer großen Hilfsbereitschaft selbst für die betroffenen Glieder überaus Wertvolles an Hausrat und Kleidung aus den eigenen Reihen aufbrachten.

Diese Hilfsaktion für die schwer geprüften Stadt- und Großstadtgemeinden wurde in den beiden folgenden Jahren wieder neu aufgegriffen und hat auch in dem letzten Jahr noch gute Erfolge in unseren Landgemeinden gezeitigt.

All diese Aktionen wurden immer mehr in den Hintergrund gedrängt durch die immer stärker aufgerufene Caritasflüchtlingshilfe. Schon in den letzten Wochen des Krieges hatte sie, wenn auch im kleinsten, bescheidenen Rahmen einsetzen müssen, als zu den Westevakuierten immer häufiger auch schon die Flüchtenden aus den deutschen Ostgebieten, vor allem aus Ostpreußen und Ermeland, kamen. Je mehr die Westevakuierten nach der bedingungslosen Kapitulation in die Heimat zurückkehrten, um so stärker strömten auch schon die Ostflüchtlinge in den gleichen Raum ein. Dieser Strom erreichte seinen Höhepunkt mit der planmäßigen und zwangsweisen Vertreibung aus dem unter die polnische Verwaltung gekommenen Gebiete im Osten unseres Vaterlandes. Auf Grund der Erfahrungen mit den Westevakuierten wurde zunächst durch zentrale Verhandlungen bei den zuständigen englischen und deutschen Stellen versucht, auf die Lenkung der Flüchtlingszüge nach konfessionellen Gesichtspunkten Einfluß zu gewinnen. Nicht aus konfessioneller Enge heraus, wie man vielleicht unterstellen könnte. Nein, entscheidend war allein die Überlegung, daß man den so hart betroffenen Brüdern und Schwestern wenigstens den letzten Rest der Heimat in ihrer Kirche lassen sollte. Wer weiß, wie sehr in den katholischen Gegenden das ganze Volkstum von den lebendigen Kräften der Religion geformt und durchformt ist, weiß auch, wie sehr die Kirche Heimat für die Menschen ist und wie sehr sie allein dem Menschen des 20. Jahrhunderts, der unstedt und flüchtig auf Erden werden mußte, Heimat bieten kann dort, wo die letzte Heimat ist — in Gott.

Leider hatten diese Vorstellungen nur den geringsten Erfolg, sehr zum Schaden der wirklichen Beheimatung und Befriedung der Ver-

triebenen, wie man heute immer wieder einsehen muß. Denn immer stärker und immer lauter wird der Ruf aus den eigenen Reihen der Vertriebenen nach Erfüllung ihrer religiösen Wünsche in Schule und Gottesdienst und geschlossener Siedlung und Umsiedlung. Wieviel seelisches Leid hätte man den Alten und den Eltern ersparen können, wenn man der Religion und dem religiösen Leben bei der Bewertung jener Gesichtspunkte, nach denen die Lenkung der Flüchtlingszüge erfolgen sollte, den ihnen als den Grundkräften des Lebens gebührenden Platz zugebilligt hätte.

So suchte die Caritas zunächst wenigstens den Weg der Flüchtlinge von der Zonengrenze am Rande der Diözese im Braunschweiger und Hannoverschen Grenzgebiet über die Durchgangslager bis zu den Aufnahmeorten im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu erleichtern, überall in Zusammenarbeit mit den anderen Stellen. Die Caritas-Hilfsstellen in den großen Grenzdurchgangslagern von Friedland, Alversdorf, Marienthal und Uelzen waren zwar klein angesichts der hereinbrechenden Flut, aber sie wurden doch für viele Tausende Inseln des Friedens und der Ruhe, ja, Inseln der Heimat. Auf den großen und kleinen Bahnhöfen waren Tag und Nacht die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräfte der Bahnhofsmision bereit, bei der Durchfahrt der Flüchtlingszüge die Hungrigen zu speisen und die Durstigen zu tränken. Und an den Endpunkten der Züge war wohl fast immer eine, wenn auch mitunter sehr kleine Schar Caritas-helfer, an den Ankommenden die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit zu üben.

Seitdem ist wie wohl in kaum einem anderen Bistum unseres Vaterlandes die gesamte Caritasarbeit immer und immer wieder Caritasflüchtlingshilfe, so daß es sich an dieser Stelle erübrigen dürfte, nähere Einzelheiten aufzuführen. Es gilt dies sowohl von der Erholungsfürsorge wie von der Kriegsgefangenen- und Heimkehrerhilfe, von der Jugendfürsorge ebenso wie von der Mädchen-schutzarbeit, von der Altersfürsorge wie von der Anstaltsarbeit und der Auslandshilfe.

Nur ein Werk soll besonders genannt werden, das manchem Flüchtlinge eine dauernde Existenz zu sichern verspricht: das „An-s-gar-Werk“, Niedersächsischer Arbeitskreis für Siedlungen in Stadt und Land. In diesem Werk haben sich kirchliche Vereine und Caritasverbände in Niedersachsen zur Förderung und Durchführung des Siedlungsgedankens bekannt.

Die Erholungsfürsorge an den Kindern war nur in beschränktem Maße möglich. Die Gründe sind aus den Ausführungen

des ersten Kapitels leicht ersichtlich. Immerhin gelang es, neben der örtlichen Kindererholungsfürsorge, die in den größeren Städten wohl in fast allen Pfarreien in den Sommermonaten durchgeführt wurde, im Bennostift in Lauterberg wie im Heim der Armen Schulschwestern in Herzberg regelmäßige Kinderkuren laufend in den beiden letzten Jahren 1946/47 durchzuführen, so daß rund 800 Kindern eine Erholung von 4—6 Wochen geboten werden konnte. An der Nordsee konnte der Caritasverband Hannover für seine Großstadtkinder auf Borkum einen festen Kurplan durchführen. Vor allem aber war es möglich, im Rahmen der von der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege in ihrem Hilfswerk durchgeführten Kinderkuren auf Langeoog im Sommer 1946 und 1947 insgesamt etwa 1800—2000 Caritaskindern Erholung zu bieten, die fast ausschließlich Flüchtlingskindern zugute kam. Auch an der Kinderverschickung der freien Wohlfahrtsverbände im Regierungsbezirk Hildesheim in das von ihnen in Zusammenarbeit mit den deutschen und englischen Dienststellen, vor allem des Kreises Münden geschaffene Erholungsheim Heedemünden war der Caritasverband in gleichem Maße wie die anderen Verbände beteiligt. Leider sind alle Versuche, ein eigenes großes Kindererholungsheim an Stelle des für die Kinderarbeit verlorenen Elisabethheimes in Salzgitter zu schaffen, bisher vergebens gewesen. Es wurde an mehreren Stellen erfolgreich versucht, namentlich in den Ferien die beschränkten Verschickungsmöglichkeiten durch örtliche Erholungsfürsorge zu ergänzen. Darüber hinaus müssen die Jugendlager des Bundes der Katholischen Jugend wenigstens erwähnt werden.

Ebenso ist es bisher nur in bescheidenem Maß gelungen, das Annaheim in Söhre, das stiftungsmäßig für die Zwecke der Müttererholung errichtet wurde, wieder seinem Bestimmungszweck zuzuführen, nachdem es vor allem durch die Tätigkeit der NSV.-Bergungs-Kommissare mit alten Leuten belegt worden ist. Doch wurde vom Ortscharitasverband Hildesheim der bemerkenswerte Versuch der örtlichen Müttererholung durchgeführt, indem in den Sommermonaten für jeweils 14 Tage an zwei geeigneten Orten je 20—30 Mütter für jede Kur halbtags zu Liegekuren zusammengeführt wurden, bei denen dann zusätzlich Mahlzeiten gegeben wurden, die im wesentlichen aus Sammlungen bestritten wurden. Der Erfolg war in den beiden Jahren ein überraschend guter, so daß nur zu begrüßen wäre, wenn er recht viel Nachahmung finden könnte.

In der Kriegsgefangenen- und Heimkehrerhilfe konnte trotz der eigenen Not und beschränkten Mittel doch vieles geschehen. Nicht nur daß im Durchgangslager Friedland und im Ent-

lassungslager Munsterlager eine Caritashilfsstelle laufend arbeitet, zusätzliche Nahrung, Kleidung, geistige Betreuung durch Schriften und Beratung bietet — die Caritasarbeit reicht sowohl in die Gefangenenlager in Frankreich hinein, wo wir die Patenschaft für vier Lager übernommen haben, wie sie erst recht dem Heimkehrer das Finden der Heimat im eigenen Vaterland erleichtern will. Wieviel Wohnlager der aus dem Osten stammenden Heimkehrer werden in den Städten laufend besucht und betreut, wieviel ehemalige Lazarette stehen in enger Verbindung mit den örtlichen Caritasstellen, wieviel einzeln stehende, von ihren Familien noch getrennte Heimkehrer sind an den Festtagen der vergangenen Jahre in Familien eingeladen worden und haben insbesondere zu Weihnachten ihre Besserung erfahren.

Hier muß vor allem die Mitarbeit der Jugend an dieser bedeutsamen Caritasaufgabe hervorgehoben werden, die sich sowohl bei der großen Kriegsgefangenen- und Heimkehreropferwoche im Advent des Jahres 1947 wie auch bei der Werbung von Familien und beim Basteln von Geschenken ganz besonders ausgezeichnet hat. Viele hundert Päckchen konnten zu Weihnachten in den letzten Jahren fertiggestellt werden — ohne die Sendungen, die von unseren Landgemeinden laufend in das große Durchgangslager in Frankfurt a. O. gegangen sind (ebenso wie die Sendungen in die Randgemeinden von Berlin in der Zeit des größten Hungers). Dank der Spende unserer großen Bruderorganisation in USA., der N.C.W.C., konnten in das Munsterlager rund 200 Ballen mit ca. 10000 Stück Bekleidung und Schuhwerk unserer Caritasstelle zur Ausgabe an die Heimkehrer zugeleitet werden. Aus den uns zur Verfügung gestellten Care-Bonus-Deckenpaketen haben wir im Hinblick auf die Notlage an Oberkleidung Jacken und Hosen anfertigen lassen und ebenso wie die aus der Papstspende stammenden ehemaligen italienischen Uniformen unseren Pfarrcaritasausschüssen für die Zwecke der Heimkehrerbetreuung zugeleitet. Um die gesundheitlichen Schäden vor allem der Rußlandheimkehrer zu beheben, leiten wir in unserer Diözese die Freipakete der Schweizer Christlichen Nothilfe seit Frühjahr 1947 laufend den Pfarreien zur Weitergabe an die bedürftigsten Heimkehrer zu. Darüber hinaus sind wir dabei, ein Heimkehrererholungsheim mit etwa 80 Betten in der Nähe Hildesheims zu errichten, das in allernächster Zukunft eröffnet werden wird.

Ein großes Projekt der Josefs-gesellschaft für Krüppelfürsorge, die in ganz Deutschland auf diesem Gebiet führend ist, auch in unserer Diözese für das Land Niedersachsen ein großes Umschulungsheim mit Krankenhaus und Siechenabteilung einzurichten, ist in

letzter Minute gescheitert und konnte wegen Mangels eines anderweitigen geeigneten Objektes bisher nicht wieder aufgegriffen werden.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang die Tätigkeit des Caritas-Suchdienstes mit seiner Diözesan-Stelle in Hannover-Kleefeld und seinen Mitarbeitern in jeder Pfarrgemeinde, die vor allem für die Kriegsgefangenenbetreuung in den ersten beiden Nachkriegsjahren Unermeßliches geleistet hat. Konnte sie doch durch Vermittlung des Vatikanischen Hilfsdienstes Zehntausende von Nachrichten, meist sogar erste Nachrichten, vor allem aus Italien, Frankreich, Nordafrika, Rumänien und Bulgarien, vermitteln. Im übrigen hat der Caritas-Suchdienst mit den beiden anderen Trägerverbänden des Evangelischen Hilfswerkes und des Roten Kreuzes hinter den beiden Suchdienst-Zonenzentralen in Hamburg und München und in engster Arbeitsgemeinschaft mit ihnen gestanden. In jüngster Zeit hat der Caritas-Suchdienst sich von dieser engen Arbeitsgemeinschaft ebenso wie das Evangelische Hilfswerk gelöst und sich die Heimatortskarteien aufgebaut, mit dem Ziel, die Lebensbeziehungen der Heimatorte der Vertriebenen auszuwerten.

Einige Zahlen mögen einen Einblick in die Arbeit geben:

Bei rund 75000 gestellten Suchanträgen konnten nach dem Stand vom 31.12.1947 den Suchenden 5236 jetzige Anschriften schriftlich vermittelt werden. Die mündlichen Auskünfte sind nicht dabei erfaßt. Diese führten täglich etwa durchschnittlich in 6 bis 10 Fällen zum Erfolg. Die Nebenstelle am Hauptbahnhof Hannover führte zu diesem Zeitpunkt eine Publikumskartei mit zurzeit 13500 Karten, nach Ortsnamen geordnet. Außer dieser steht im Suchdienst-Büro des Caritasverbandes, das jetzt in der Baracke der Flüchtlingsleitstelle untergebracht ist, eine Namenskartei mit rund 100000 Karten zur Verfügung. Besonderes Gewicht wurde bei der Sucharbeit auf die individuelle und konsequente Einzelforschung gelegt, während das Finden auf dem Wege der Begegnung von Such- und Stammkarte den erweiterten großen Zonenzentralen überlassen wurde.

Die Jugendfürsorge ist uns ein ganz dringendes und bedeutsames Anliegen gewesen, aber zugleich ein Anliegen, das unendlich viel Kleinarbeit bedarf, wenn sie wirklich zum Erfolg führen soll. Zum größten Teil ist die allüberall betonte Not und Verwahrlosung der Jugend viel mehr eine Not und Verwahrlosung der Umwelt, in der sie lebt, als der Jugend selber. Wie kann man von der

Jugend ein Festhalten an den absoluten Lebenswerten erwarten, wenn sie in einer Welt lebt, in der die Erwachsenen selbst die Werte aufgegeben haben und keine absoluten Bindungen für sich mehr anerkennen? Alles, was daher von seiten der Seelsorge geschieht, um die ewigen Wahrheiten und Werte im Volk, und d. h. in den Familien, wieder lebendig werden zu lassen, ist daher beste Jugendfürsorge auf weite Sicht. Dasselbe gilt von der Jugendpflege an der gesunden Jugend. Wenn der Bund der Katholischen Jugend in der Britischen Zone weitaus die stärkste Jugendorganisation ist, so kann daran schon ermessen werden, welcher Segen von hier aus auch auf die wurzellose Jugend ergangen ist. Sind doch die Jugendgruppen in unserem Bistum zu einem sehr großen Teil ausgesprochene Flüchtlingsjugend, die in ihnen neue Heimat gefunden hat und die immer stärker auch die von der Familie gelöste Jugend in sich hineinbindet. Die Versuche, eigene Jugendwohnheime zu errichten, sind bisher daran gescheitert, weil kein geeignetes Objekt erreicht werden konnte. So ist auch der Versuch, in Hannover den diesem Zweck früher dienenden Kolpingshof (s. Kap. I) wieder zu erwerben, bisher gescheitert. Nur das Josefsstift in Hildesheim konnte diesem Zweck wieder zugeführt werden. Mit dem Volkswagenwerk in Wolfsburg konnte der Caritasverband Hannover Verbindung zwecks Unterbringung männlicher Jugendlicher aufnehmen, was zu guten Ergebnissen geführt hat. Hingewiesen sei hier auch auf die Bunkerarbeit des Caritasverbandes in Hannover, wo die beiden Bunker am Pfarrlandplatz und am Ballhof für die heimatlose männliche und weibliche Jugend im Sinn der ersten Unterbringung zur Verfügung stehen. Für die weibliche fürsorgepflichtige Jugend konnte unter unendlichen Opfern endlich vom Katholischen Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder der schon lange bestehende Plan eines Mädchenheimes im Schloß Wollershausen (Kreis Osterode) über Gieboldehausen verwirklicht werden. In Hildesheim wurde als Vorasyl das Gertrudenheim eingerichtet, während der Wiederaufbau des Agnesheimes in Hannover zum gleichen Zweck bisher noch nicht vollendet werden konnte. Für die Erfüllung seiner Aufgaben an der gefährdeten Frauenwelt konnte der Fürsorgeverein im Bistum seine Ortsgruppen in Stadt und Land neu beleben. Als Beispiel für die Arbeit dieser Vereine seien aus dem Bericht des Fürsorgevereins Hildesheim folgende Zahlen erwähnt:

	1945	1946	1947
Mitglieder	116	345	709
Mitarbeiterinnen	34	36	72

bearbeitete Fälle	neu alt		neu alt		neu alt	
	1945	1946	1946	1947	1947	1948
	219	104	552	78	557	113
Gesamt:	323	630			670	

An neuen Fällen wurden also insgesamt bearbeitet 1328 Fälle.
Davon waren unter 14 Jahren

1945: 144, 1946: 396, 1947: 326, insgesamt also 866 Fälle;
von 14—21 Jahren

1945: 76, 1946: 140, 1947: 143, insgesamt 359 Fälle.

Außerhalb der Diözese standen für die Heimunterbringung weiblicher Zöglinge das Haus Widey bei Paderborn in erster Linie, aber auch andere Heime des Fürsorgevereins zur Verfügung, wie auch die Klöster zum Guten Hirten; für die männliche Jugend das wiedereröffnete Kloster Johannesburg bei Papenburg (Diözese Osnabrück) und das Salvatorkolleg in Klausheide bei Paderborn (Erzdiözese Paderborn). Für die schulpflichtigen Zöglinge konnte der Bernwardshof nach der Freigabe wieder eingerichtet werden, der früher nur für Knaben diente, heute aber die Mädchenabteilung aufnehmen mußte, da das Heim Klein-Bethlehem in Hildesheim völlig zerstört wurde. Die Zahl der Insassen ist gegenüber früheren Zeiten mehr als verdoppelt. Neu eingerichtet ist das Hedwigstift in Duderstadt für fürsorgepflichtige Mädchen im Schulalter, das als Flüchtlingsheim aus Bilchgrund O/S. gekommen ist und nun im Bischöflichen Konvikt in Duderstadt Aufnahme gefunden hat*.

Die Vermittlung von Pflege- und Adoptionsstellen konnte in größerem Umfange wieder aufgenommen werden.

In Verbindung mit den Arbeitsämtern konnte eine größere Zahl der männlichen und weiblichen familienlosen, daher gefährdeten Flüchtlingsjugend in geeignete Arbeitsstellen in Haushalt, Handwerk und Landwirtschaft untergebracht werden. Aus ihnen ist etwa in Hildesheim in der Mädchenschutzarbeit eine Gruppe der weiblichen Jugend entstanden, die bereits 40 Flüchtlingsjugendliche umfaßt, während in Hannover die Lydiagruppen für ortsfremde Mädchen bereits seit langen Jahren bestehen. Der Arbeit des international anerkannten Mädchenschutzverbandes haben wir auch das Wiedererstehen der Bahnhofsmissionen zu verdanken,

* Beide Heime, Klein-Bethlehem wie das Hedwigstift konnten gegen Ausgang des Jahres 1948 in das neu eingerichtete Katholische Jugendwerk St. Ansgar im Christlichen Jugenddorf Delmenhorst-Adelheide, Bez. Bremen, verlegt werden.

die in der Diözese an 10 Bahnhöfen ihre entsagungsvolle, aber segensreiche Tätigkeit mit haupt- und ehrenamtlichen Kräften wieder aufgenommen haben. Nicht vergessen werden darf die Erziehungsarbeit unserer Ordenshäuser in den Landfrauenschulen (Duderstadt, Harsum), der Haushalts- und Küchenausbildung in den Krankenhäusern und größeren Heimen, wie auch der Nähschulen — eine Arbeit, die zum größten Teil vollständig neu aufgebaut werden mußte.

Wenn auch die Zusammenarbeit mit den Jugendwohlfahrtsbehörden überall eine gute gewesen ist, so müssen wir an dieser Stelle doch zu unserem Bedauern auch bemerken, daß bei anderen Dienststellen das Verständnis für diese Arbeit an der gefährdeten Jugend nicht immer ausreichend vorhanden gewesen ist, so daß etwa die Errichtung so dringend benötigter Heime doch unnötig erschwert wurde. Doch hoffen wir, daß angesichts der Bedeutung dieser Arbeit sich immer die Erkenntnis von der Notwendigkeit Bahn bricht und somit solche Projekte großzügige Unterstützung finden mögen — zum Segen der Jugend, an der unser Volk vieles wieder gut zu machen hat.

Wenn wir nun in größter Dankbarkeit auf die Auslandshilfe zu sprechen kommen, so müssen wir uns dabei vor Augen halten, mit welch großen Schwierigkeiten der gute Wille derer zu kämpfen hat, die zur größten Hilfe unserem notleidenden Volk gegenüber bereit sind. Da sind zunächst die großen politischen Schwierigkeiten, die nicht zuletzt ihren Grund in der Haß- und Lügenpropaganda haben, mit der das nationalsozialistische Regime gearbeitet hat und deren Saat nach und nach aufgegangen ist. Darüber hinaus kennt das Ausland besser als wir die Greuelthaten, die in den von uns besetzten Gebieten von den derzeitigen Machthabern ausgeübt worden sind und die nicht zuletzt Ursache dafür sind, daß viele Gebiete, die nach dem ersten Weltkrieg zur Hilfe für Deutschland bereit waren, heute selber Hilfe des Auslandes erfahren müssen. An 21 Staaten geht etwa die Hilfe der N.C.W.C. (National Catholic Welfare Conference — War Relief-Services) in New-York, wobei aber doch 20% nach Deutschland kommen. Hinzu kommt ferner, daß die Weltwirtschaft durch die ungeheure räumliche und zeitliche Ausdehnung dieses letzten Weltkrieges in ganz anderem Maße gestört ist, als es durch den früheren Weltkrieg der Fall war. So verstehen wir, daß selbst in U.S.A. die Lebensmittelpreise im Jahr 1947 bis zu 50% angezogen sind, während die Löhne damit keinen Schritt halten konnten. Gegenüber der ersten Nachkriegszeit hat in dieser Zeit nach dem zweiten Weltkrieg die Not nicht nur

bei uns, sondern auch in der übrigen Welt ein ganz anderes Ausmaß erreicht.

Noch eines dürfen wir nicht vergessen: Wir klagen so oft darüber, daß von Seiten der einheimischen Bevölkerung so wenig Verständnis den Vertriebenen gegenüber gezeigt wird, und bei ruhiger Überlegung müssen wir sagen, daß oft genug nicht böser Wille, sondern Gedankenlosigkeit, ja, die Unfähigkeit, sich in die Lage eines anderen Menschen zu versetzen, die Ursache ist. Wenn das im gleichen Volke schon gilt, wie viel mehr müssen wir mit ähnlichen Schwierigkeiten bei der Völkerverständigung und bei der Werbung um Hilfe für die wachsende Not in Deutschland rechnen. Nach diesen Überlegungen verstehen wir, wie sehr es einer planmäßigen, intensiven, unermüdlichen Aufklärungsarbeit im Ausland bedarf, um Verständnis für die Lage in Deutschland als Voraussetzung einer noch wirksameren Hilfe zu wecken. An dieser Stelle sei all denen gedankt, vor allem den beteiligten Behörden, die durch Material und Berichte diese mühevollen Arbeit unterstützt haben.

Aber noch in anderer Weise unterscheidet sich die Verteilung von Auslandsspenden in dieser Notzeit unseres Volkes von früheren Hilfen zu anderen Zeiten. Das Ausmaß der Not einerseits und andererseits auch das zunehmende planwirtschaftliche Denken haben dazu geführt, daß auch bei den Auslandsspenden bestimmte Schlüsselzahlen zu Grunde gelegt werden müssen, und zwar sowohl was die Art und Höhe der „Einfuhr“ anbetrifft wie auch bei der Durchführung der Verteilung. So dürfen von U.S.A. aus nur zwei Organisationen große Hilfsmaßnahmen durchführen, die Cralog und Care, die beide als Arbeitsgemeinschaften der amerikanischen Wohlfahrtsverbände gebildet wurden. Unter den Gesellschaften, die die Cralog gebildet haben, steht die Bruderorganisation des Caritasverbandes in U.S.A., die N.C.W.C. (National Catholic-Welfare Conference) mit an führender Stelle. Obwohl die Katholiken nur 24 Millionen unter 150 Millionen Staatsbürgern ausmachen, erreicht ihr Anteil an den Cralog-Spenden bald 50%. Von dem nach Deutschland gehenden Teil dieser Spenden der N.C.W.C. kommt an den Caritasverband der britischen Zone etwa 40%. Von diesem gleich 100% gesetzten Teil entfällt auf die Diözese Hildesheim 9% (bei Bekleidung 13%). Auf diesem Wege sind von der N.C.W.C. rund 223 000 kg Liebesgabensendungen bis zum 20. Juni 1948 in unserer Diözese zur Verteilung gekommen. Während diese Liebesgaben der N.C.W.C. und Cralog zur freien Verteilung zur Verfügung stehen, handelt es sich bei der Care-Organisation (Corperative for American Remittances to Europe, Inc.

= C.A.R.E.) für uns im Wesentlichen um die Weitergabe von adressierten Paketen an bestimmte Empfänger.

Durch die Aufteilung des ganzen Gebietes der britischen Zone von Seiten der Care-Organisation an die verschiedenen Wohlfahrtsverbände hat der Caritasverband im Gebiet unserer Diözese keine Hauptverteilerstelle und nur zwei Verteilerstellen für Hildesheim-Stadt und Landkreis Hildesheim-Marienburg sowie für den Kreis Duderstadt. Doch steht unsere Verteilerstelle Hildesheim 1947 mit einem Umsatz von rd. 5½ Tausend Paketen nach Bonn, Köln und Münster an 4. Stelle. Die auf uns für unsere Verteilerarbeit entfallenden Freipakete haben wir überwiegend an Flüchtlinge und Heimkehrer in der ganzen Diözese zur Verteilung gebracht.

Dasselbe gilt von den anteiligen Freipaketen der Schweizer „Christlichen Nothilfe“ in Zürich, für die der Hildesheimer Caritasverband Hauptverteilerstelle ist mit den Unterverteilerstellen in Hannover, Braunschweig und Göttingen.

Die Schweizer Caritaszentrale Luzern führt die Verteilung ihrer Pakete durch den Caritasverband Hannover, Braunschweig, Soltau, Verden und Holzminden durch, wobei Hildesheim Unterverteiler für Hannover ist.

Zu diesem Paketdienst der Schweizer caritativen Verbände ist im Laufe des Jahres 1947 steigend der „Asmya“-Paketdienst von Argentinien getreten, der sich dadurch auszeichnet, daß jeder Spender eines adressierten Paketes ein um die Hälfte kleineres Paket ebenfalls spenden muß, das dann zur freien Verteilung im Rahmen bestimmter Vorschriften dient.

Diese Paketdienste umfassen alle sogenannten Standard- oder Normpakete an bestimmte Adressen. Ergänzend hierzu kommen die Individualpakete, die durch Vermittlung des Vatikans von Italien her oder durch Vermittlung des Schwedischen Caritashilfswerkes von Brasilien aus über das Caritashilfswerk Lübeck nach hier kommen. In jüngster Zeit kommen auch Pakete aus Spanien und Belgien.

Besonders hervorgehoben werden darf die große Spende des Irischen Volkes. Anfang des Jahres 1948 mit einer Gesamtmenge von 926 274 kg und einem Hildesheimer Anteil von 26 292 kg. Dieser ersten irischen Spende ist gegen Ende des Jahres 1948 eine ebenso wertvolle zweite Spende gefolgt.

Dem schon genannten Caritashilfswerk Lübeck haben wir auch die Vermittlung großer Liebesgabensendungen, vor allem an Lebensmitteln von über 100 000 kg, aus Brasilien zu verdanken, die

über Schweden nach hier geleitet werden. Dankbar sei hier auch der Tätigkeit des Britischen Roten Kreuzes gedacht, das zunächst bei uns als einzige ausländische Hilfsorganisation arbeiten konnte und uns im Jahre 1945 in Stadt und Regierungsbezirk Hildesheim die ersten ausländischen Liebesgaben zur Verfügung stellte und somit wertvollste Hilfe bot. Eine katholische Sektion des Br. R. C. arbeitete zunächst in Bad Salzdetfurth und später in Holzminden.

Alle anderen Hilfen hat sowohl in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht das Liebeswerk übertroffen, was der Heilige Vater Papst Pius XII. von Rom aus zur Hilfe für uns in die Wege geleitet hat. In größter Dankbarkeit müssen wir daher hier seinen Namen nennen. Alle Liebesgaben, die im Namen des Heiligen Vaters uns erreichten, waren sorgfältig ausgelesen und von vorzüglicher Qualität, so daß sie eine doppelte Hilfe bedeuteten. erinnert sei insbesondere an die unendlich wertvolle Fettspende im Frühjahr 1947, die alles bisher Dagewesene an Spenden weit übertraf. Mengenmäßig erreichte der Anteil unseres Hildesheimer Bistums fast 224 000 kg.

Für den Umfang des Paketdienstes mag als Beispiel für das Jahr 1947 die Verteilerstelle Hannover mit insgesamt 19 386 Stück adressierter Pakete und 896 Stück Freipakete genannt sein, wozu noch 770 kg unverpackter Lebensmittel kommen. Diese sowohl wie die Freipakete werden als Anerkennung für die Verteilerarbeit gegeben und stehen dank der Arbeit der Caritasangestellten zur freien Verfügung. Mit ihnen hat z. B. allein der Caritasverband Hannover im Laufe des Jahres 1947 — infolge der freiwillig von den Angestellten des Caritasverbandes übernommenen Mehrarbeit — ca. 1400 Familien zusätzlich Freipakete oder hochwertige Lebensmittelspenden aushändigen können.

Durch die Verteilerstelle des Caritasverbandes in Hildesheim wurden in der Zeit von Herbst 1946 bis Ende Januar 1948 von der Christlichen Nothilfe in Zürich insgesamt 23 123 Lebensmittelpakete und 1 857 Kleiderpakete zur Verteilung gebracht. Dazu kommen noch einige andere Länder als Absender von Individualpaketen, so daß in Hildesheim insgesamt 25 874 Pakete durchgegangen sind. Jedes Paket können wir im Durchschnitt mit 5 kg Gewicht ansetzen, so daß wir rund 125 000 kg Lebensmittel durch diesen Paketdienst in Hildesheim weiterleiten konnten.

Die Care-Verteilerstelle des Caritasverbandes in Hildesheim für die Kreise Hildesheim-Stadt und Hildesheim-Marienburg brachte bis 1947 einschließlich insgesamt an Lebensmittelpaketen 7 084

Stück mit einem Gesamtgewicht von 119 242 kg in dem gleichen Zeitraum zur Verteilung. Dazu kamen 343 Stück Textilpakete der Care-Organisation.

B. Halboffene und geschlossene Fürsorge

Wenn auch schon im Laufe der bisherigen Darlegungen manche Einrichtungen der halboffenen und geschlossenen Fürsorge im caritativen Raum erwähnt worden sind, so dürfte es doch naheliegen, in einer systematischen Übersicht alle diese Einrichtungen im Zusammenhang darzustellen.

Die erste Aufgabe, die sich nach dem Zusammenbruch der Parteiherrschaft des Nationalsozialismus zeigte, war die Rückgewinnung und Wiedereinrichtung der verloren gegangenen Einrichtungen, deren Schicksal wir im ersten Kapitel geschildert haben. Beides war durchaus nicht so einfach, wie es ein unbefangener Betrachter zunächst annehmen möchte. In manchen Fällen bedurfte es langwieriger Verhandlungen, bis die im Dritten Reich eingezogenen Insassen die Räume und Gebäulichkeiten räumten und fast immer war es so, daß die Einrichtung zum größten Teil verloren gegangen war und erst unter den größten Schwierigkeiten und Opfern neu beschafft werden konnte. Oft genug mußten wir uns zunächst nur mit behelfsmäßiger Ausstattung begnügen, um die Einrichtungen überhaupt wieder ihrem caritativen Zweck so schnell wie möglich dienstbar zu machen.

So konnten im Laufe der Nachkriegszeit 31 Kindergärten und 5 Kinderhorte neu eröffnet werden mit insgesamt 1294 Plätzen. An 10 Orten konnte die Katholische Bahnhofsmision ihre segensreiche Tätigkeit wieder aufnehmen. In ihr sind unmittelbar an den Bahnhöfen 25 hauptamtliche Kräfte, darunter 10 ausgebildete Fürsorgekräfte, mit einer großen Schar ehrenamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen tätig. Der Fürsorgeverein schuf im Gertrudenheim in Hildesheim ein neues Vorasyl; der Wiederaufbau des Agneshauses in Hannover, das dem gleichen Zweck diene, ist im Gang. 87 Nähstuben und 303 Nähmaschinen konnten für die Flüchtlinge in der Caritasarbeit der Diözese zur Verfügung gestellt werden, die sich großen Zuspruchs erfreuen. Ihre Zahl könnte erheblich vergrößert werden, wenn es möglich wäre, Nähmaschinen zu beschaffen oder auch als Leihgabe zu erhalten.

Die Flüchtlingsgroßküche des Caritasverbandes in Hannover gehört anerkanntermaßen zu den besten Einrichtungen dieser Art.

Welch unendliche Mühe und unermeßliche Kleinarbeit verbirgt sich hinter folgenden Zahlen ihrer Tätigkeit:

Von Januar 1946 bis Ende Juli 1946 wurden 26000 warme Mahlzeiten verabfolgt. Im August stieg die Zahl rapide, 7400 Portionen Tagesverpflegung wurden an die vom Caritasverband Hannover betreuten Bunker Ballhof, Pfarrland und Völpfelde ausgegeben, bestehend aus Morgenkaffee, Mittag-Warmverpflegung und kalter Abendkost.

Im Oktober waren es	21660	Warm-	und	6600	Kaltverpflegungen
„ November „	29975	„	„	14860	„
„ Dezember „	19760	„	„	14730	„

Im Jahre 1947 erreichte die Anzahl der Personen, die volle Tagesverpflegung erhielten, die Riesenzahl von 158500!

Was die Einrichtungen der geschlossenen Fürsorge anbetrifft, so sind wir besonders froh, daß es möglich war, wenigstens zwei Altersheime im Landkreis Hildesheim-Marienburg mit 290 Plätzen neu einzurichten. Der Kreisverwaltung gebührt besonderer Dank für ihre Mithilfe bei der Beschaffung des Inventars. Ein drittes Altersheim konnte in Gronau, Kr. Alfeld, wieder seiner früheren Bestimmung zugeführt werden. Ein viertes Altersheim ist in den letzten Monaten in Medingen im Kreise Uelzen unter den größten Schwierigkeiten errichtet worden. Aber allen Opfern zum Trotz — oder dürfen, ja müssen wir nicht sagen, gerade wegen dieser oft so schweren Opfer — herrscht in diesen Heimen eine gute, ja frohe Atmosphäre. Wer etwa einmal die Elisabethinerinnen aus Münsterberg/Schl. (Mutterhaus Breslau) in ihrem Heim St. Elisabeth in Nettlingen, Kr. Hildesheim - Marienburg, aufsuchte, wird nie vergessen, welch froher Geist in diesen ehemaligen RAD-Baracken herrscht und wie alle ihr Los gemeinsam und zufrieden tragen — trotz allen Heimwehs, das in ihren Herzen weiterlebt.

Wie gerne würde der Caritasverband versuchen, durch Neu-einrichtung weiterer Altersheime die Dankesschuld abzutragen, die unser Volk seinen Alten schuldet, für die im Dritten Reich kein Platz mehr war! Aber es ist unmöglich, geeignete Räume hierfür zu bekommen. Eine gewisse Schwierigkeit entstand lange Zeit durch den Egoismus mancher Kreisverwaltungen, der alle Einrichtungen der Altersfürsorge nur unter dem Gesichtspunkt sah, daß dort ausschließlich Leute aus dem eigenen Kreisgebiet Aufnahme finden durften. So verständlich diese Auffassung ist, so übersieht sie doch, daß gerade die freie Wohlfahrtspflege überörtliche Aufgaben hierin

zu erfüllen hat und daß der Standort solcher Heime vielfach auf zufällig günstige Faktoren zurückgeht, ohne daß man diese Heime deswegen in ein örtliches Planungssystem pressen kann. Für diese unsere Auffassung haben die höheren Verwaltungsstellen immer Verständnis gehabt, was hier dankbar anerkannt sei, ohne jedoch sich überall durchsetzen zu können.

Auf dem Gebiet der Kinderfürsorge konnte eine Reihe neuer Einrichtungen geschaffen werden. Für die Zwecke der Erholung war es möglich, wenigstens im bescheidenen Rahmen das Heim der Armen Schulschwestern in Herzberg und im Bennostift in Bad Lauterberg einige Räume frei zu bekommen. Neu erstanden sind die Flüchtlingskinderheime St. Hedwigsstift in Duderstadt und das St. Josefsstift in Weihe über Schierhorn, Post Lüllau, im Kreise Harburg, ferner das Michaelsheim, Bischöfl. Jugendheim, in Immingerode Kr. Duderstadt. Das Waisenhaus Henneckenrode wurde nach Freigabe von seiten der ehemaligen Wehrmacht seiner Bestimmung übergeben und hat die Zahl seiner Plätze mehr als verdoppelt, um für Flüchtlingskinder Raum zu schaffen. Zwei Internate, das Bischöfliche Knabenkonvikt in Duderstadt und das Internat der Ursulinen in Duderstadt wie auch die Klosterschule mit Internat in Ottbergen konnten ihre Tore wieder öffnen. Dazu ist in jüngster Zeit das Kinderheim des Josefstiftes in Celle gekommen, das endlich auch vom englischen Militär freigegeben wurde.

Praktisch als vollkommen neues Heim ist der wiedererstandene Bernwardshof in Himmelsthür bei Hildesheim anzusehen, weil er nach Rückgabe von der Provinzialverwaltung als Fürsorgeerziehungsheim neu einzurichten war und durch die Zerstörung des Mädchenheimes Kl. Bethlehem in Hildesheim auch die Funktionen dieses Heimes übernehmen mußte und somit heute gleichzeitig für fürsorgepflichtige Knaben und Mädchen im Schulalter Aufnahme bieten muß (so die Lage bis Ende 1948). Auch in ihm ist die Zahl der Plätze verdoppelt. Für fürsorgepflichtige Schulmädchen ist auch ein Teil des Hedwigstiftes in Duderstadt vorgesehen. Endlich war es auch möglich, das langersehnte Heim für weibliche Fürsorgezöglinge nach der Schulentlassung auf dem Schloß Wollershausen am Rande des Eichsfeldes zu schaffen.

In der Gesundheitsfürsorge wurde neben 36 neuerrichteten ambulanten Stationen das Elisabethheim in Salzgitter als Krankenhaus eingerichtet. Ein erheblicher Erweiterungsbau ist im Gange. Damit kommt der Caritasverband einem großen Bedürfnis nach Krankenbetten, das für das Industriegebiet der ehemaligen Reichswerke besteht, entgegen. In zwei öffentlichen Krankenhäusern

haben Flüchtlingsschwestern des Caritasverbandes die Pflege übernommen, und zwar die Borromäerinnen in dem Tb-Kinderkrankenhaus in Diekholzen bei Hildesheim sowie Graue Schwestern in dem Flüchtlingskrankenhaus des Flüchtlingslagers Reinsehlen im Kreise Soltau. Darüber hinaus erfordert der Wiederaufbau der zerstörten Krankenhäuser sowie die Beseitigung der Kriegsschäden in Hannover, Braunschweig, Hamburg-Harburg, Hildesheim große Mittel.

Ein Heimkehrergenesungsheim richtet der Caritasverband in Mathildenhall bei Hildesheim ein, das zum größten Teil seiner Bestimmung zugeführt werden konnte — trotz schier unermeßlicher Schwierigkeiten, die sich seiner Vollendung immer wieder entgegenstellten.

Abschließend sei hier ein Überblick über die Art und Zahl der Einrichtungen sowie über die Zahl der Plätze gegeben:

Insgesamt sind in der Diözese Hildesheim 353 selbständige und unselbständige caritative Einrichtungen mit insgesamt 9996 Plätzen. Davon sind 183 Einrichtungen (selbständige und unselbständige) mit 3005 Plätzen seit 1945 neu geschaffen. Diese gliedern sich in:

I. Einrichtungen der geschlossenen Fürsorge

Kinder- und Jugendfürsorge	17	Einrichtungen mit	1373	Plätzen
Altersfürsorge	33	„ „	968	„
Gesundheitsfürsorge	13	„ „	2215	„
insgesamt	63	„ „	4616	„
davon seit 1945	17	„ „	1405	„

II. Einrichtungen der halboffenen Fürsorge

Kindergärten und -horte	89	Einrichtungen mit	5320	Plätzen
Bahnhofsmissionen	10	„ „	150	„
Nähtuben ca.	87	„ „		
Flüchtlingsgroßküche	1	„ „		
Flüchtlingslager	2	„ „	ca.300	„
insgesamt	189	„ „	6220	„
davon seit 1945	132	„ „	1600	„

III. Einrichtungen der offenen Fürsorge

ambulante Stationen	105	Einrichtungen
Caritassekretariate	38	„
insgesamt	143	„

Von den ambulanten Stationen der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul, Mutterhaus Hildesheim, liegen folgende statistische Angaben über ihre Tätigkeit in der Nachkriegszeit innerhalb der Diözese Hildesheim vor:

70 Stationen 1945 betreuten 27435 Kranke,
 75 Stationen 1946 betreuten 28163 Kranke,
 75 Stationen 1947 betreuten 22347 Kranke.

	Tages- Pfleg.	Stund. Pfleg.	Krank. Besuche	Nacht- wachen	Krank. Transp.	Erste Hilfe	Verbände
1945:	1690	96242	118559	2438	1068	1176	28567
1946:	1742	97791	120402	2518	1073	1185	34802
1947:	622	15710	108565	2315	859	1316	54379

V. In Arbeitsgemeinschaft mit anderen Verbänden

Wenn durch diesen Bericht eine Orientierung über die Arbeit des Caritasverbandes gegeben werden soll, so darf jenes große Arbeitsgebiet nicht unerwähnt bleiben, das sich in der Zusammenarbeit mit den anderen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege aufgetan und erfreuliche Ergebnisse gezeitigt hat, an denen der Caritasverband im gleichen Verhältnis wie die anderen Verbände beteiligt ist.

Für das Gebiet der ehemaligen Provinz Hannover als den bedeutendsten Teil des Landes Niedersachsen haben sich, wie bereits erwähnt, die Arbeiterwohlfahrt, der Caritasverband, die Innere Mission und das Rote Kreuz mit der Jüdischen Wohlfahrt zu einer regen Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden, um unter Wahrung völliger Selbständigkeit doch gemeinsam den Kampf gegen die Not aufzunehmen und gemeinsame Interessen zu vertreten. Darüber hinaus haben sie als gemeinsames Werk das Hilfswerk der freien Wohlfahrtsverbände ins Leben gerufen. Aus dem Tätigkeitsbericht dieses Hilfswerkes, der am Anfang 1948 herausgegeben wurde, sei folgendes angeführt:

Von dem Hilfswerk der freien Wohlfahrtverbände sind während der zwei Jahre seines Bestehens in den durchgeführten monatlichen Geldsammlungen bereits über 42 Millionen RM gesammelt und hiervon (in den auch wiederholten Anträgen) über 1½ Millionen Per-

sonen mit Geldmitteln unterstützt worden. Darüber hinaus hat das Hilfswerk in Sonderfällen maßgebliche Geldbeträge zur Verfügung gestellt, z. B. für die Friedens- und Kriegsblindenorganisationen, für die Kriegsgräberfürsorge sowie für die Schwerekriegsbeschädigten, Kriegswitwen und Kriegswaisen. Rund 5 Millionen RM wurden den freien Wohlfahrtsverbänden, die auf die Durchführung eigener öffentlicher Geldsammlungen verzichtet hatten, zur ersten Linderung der Not in Flüchtlings- und Durchgangslagern, für Alte, Jugendliche und nicht zuletzt für Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft sowie zur Durchführung eigener wohlfahrtspflegerischer Aufgaben zur Verfügung gestellt. Durch die Übernahme der Unkosten für die sogenannte Amerika-Spende hat es ferner das Hilfswerk im Jahre 1946 ermöglicht, 1,5 Millionen Wäsche- und Bekleidungsstücke, welche von der Militär-Regierung zur Verfügung gestellt worden waren, an Flüchtlinge zur Verteilung zu bringen. Darüber hinaus ist im Jahre 1947 in Zusammenhang mit dem Staatskommissar für das Flüchtlingswesen durch das Hilfswerk die Bereitstellung weiterer Bekleidungsstücke im Werte von über 400 000 RM ermöglicht worden. Besondere Erwähnung verdienen die sowohl 1946 wie auch 1947 auf der Nordseeinsel Langeoog unter fachärztlicher Leitung durchgeführten Kinderkuren, in deren Verlauf bereits über 9000 Kinder aus dem Bereich des Landes Hannover einer Wiedergesundung zugeführt wurden. Der hervorragende Erfolg der Kinderkuren ist durch die zuständige Medizinalbehörde in Aurich bestätigt. In der letzten Zeit hat sich das Hilfswerk besonders befaßt, die ihm genehmigte 1. Wohlfahrtsgeldlotterie für die Zwecke der Kindererholungsfürsorge durchzuführen. Bei aller umfassenden Arbeit betrugen bislang die Unkosten dank größter Sparsamkeit und vielseitiger ehrenamtlicher Tätigkeit noch nicht 1 Prozent des Spendenaufkommens (0,8 %).

Das Hilfswerk erstreckt sich auf 57 Stadt- und Landkreise und fast 4000 Orte des Gebietes des ehemaligen Landes Hannover.

Eine ähnliche, wenn auch nicht gleiche Form der Zusammenarbeit hat sich im ehemaligen Lande, dem jetzigen Verwaltungsbezirk, Braunschweig unter den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und den Wohlfahrtsbehörden herausgebildet.

An der Deutschen Hilfsgemeinschaft in Hamburg wie an der Bremer Volkshilfe ist der Caritasverband für die Diözese Hildesheim jeweils durch seine örtlichen Vertreter ebenfalls beteiligt, da Teile der beiden Länder, soweit sie früher eben zu Preußen gehörten, dem Bistum Hildesheim angehören.

Diese Zusammenarbeit ist auf allen Gebieten eine recht erfreuliche gewesen und hat wesentlich zum gegenseitigen Verstehen beigetragen. Andererseits ist aber auch die Erkenntnis gewachsen, daß jeder Verband in seiner Eigenart seinen Beitrag im Kampf gegen die Not zu leisten hat. Der Wunsch der verantwortlichen Kreise geht dahin, daß der Geist des gegenseitigen Verstehens in der Zusammenarbeit auch an allen örtlichen Stellen immer mehr wachsen möge.

VI. Die Caritasorganisation im Lande Niedersachsen

Wenn wir die Caritasorganisation unter dem Gesichtspunkt des staatlichen Aufbaus betrachten wollen, so haben wir im Lande Niedersachsen vor allem mit drei Diözesen und entsprechend mit drei Diözesan-Caritasverbänden zu rechnen.

Den bedeutendsten Anteil umfaßt die Diözese Hildesheim. Von Niedersachsen sind ihr zuzurechnen die vier Regierungsbezirke Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Stade sowie der Verwaltungsbezirk Braunschweig. Damit umfaßt der Caritasverband für die Diözese Hildesheim den weitaus größten Teil Niedersachsens. Zur Diözese Osnabrück und damit zum Diözesan-Caritasverband Osnabrück gehören in Niedersachsen die beiden Regierungsbezirke Osnabrück und Aurich, während der Niedersächsische Verwaltungsbezirk Oldenburg zur Diözese Münster gehört, jedoch im Rahmen des Diözesan-Caritasverbandes einen eigenen Landes-Caritasverband Oldenburg mit Sitz in Vechta bildet. Endlich ist auch der Caritasverband für die Erzdiözese Paderborn durch seine Einrichtungen im Landkreis Hameln-Pyrmont beteiligt, soweit dieser links der Weser liegt.

Da der Sitz der Landesregierung für Niedersachsen innerhalb des Gebietes der Diözese Hildesheim liegt, ist der Caritasverband für die Diözese Hildesheim e. V. dem Staatsministerium gegenüber in vielen Angelegenheiten für die genannten Caritasverbände federführend.

Anstalts(Pflege-) Betten des Caritasverbandes (geschlossene Fürsorge) im Lande Niedersachsen (Stand 1. Juli 1948):

	Hildesheim	Osnabr.	Oldenb.	Paderborn	Gesamt
Gesundheits- fürsorge	2215	4085	3197	80	9577
Erziehungsfürsorge Kinder- und Jugendfürsorge)	1373	1483	948		3804
Altersfürsorge	968	551	350		1869
Sonstige Heime	60	186	150	8	404
	4616	6305	4645	88	= 15654

	Hildesheim	Osnabrück	Oldenburg	Gesamt
Kindergärten und -Horte	89	29	16	134
Ambulante Stationen	105	47	38	190
Bahnhofsmision	10	2	1	13

Auf dem Gebiet der geschlossenen Fürsorge besitzt also der Caritasverband im Lande Niedersachsen insgesamt ca. 200 Einrichtungen mit 15 654 Pflegebetten.

In der halboffenen Fürsorge sind es 134 Kindergärten und Horte mit 9 172 Plätzen

und in der offenen Gesundheitsfürsorge 190 ambulante Stationen.

In diesen Einrichtungen arbeiten im

Landescaritasverband Oldenburg (Verwaltungsbezirk Oldenburg)	654 Ordensschwwestern
Caritasverband Osnabrück ca.	700 Ordensschwwestern
Caritasverband Hildesheim	978 Ordensschwwestern

insgesamt also 2 332 Ordensschwwestern

und etwa 221 freie Caritas-Schwwestern ,

Dazu kommen die weltlichen Hilfskräfte (ca. 3 000 Personen) in den geschlossenen und halboffenen Einrichtungen sowie die statistisch noch nicht genügend erfaßten Kräfte der offenen Fürsorge, die allein in der Diözese Hildesheim 139 hauptamtlich angestellte Caritaskräfte und 121 nebenamtliche für die Caritasarbeit besoldete Kräfte ausmachen, wobei die große Zahl der ehrenamtlichen

tätigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ganz außer Betracht geblieben ist. Unberücksichtigt ist hierbei auch die große Zahl der Pfarr- und Seelsorgshelferinnen, zu deren Arbeitsgebiet neben der unmittelbaren Seelsorgshilfe nicht zuletzt das umfangreiche Gebiet der Caritasarbeit gehört.

VII. Die bleibende Aufgabe der Schulung

Ein ungeheures Maß von Arbeit steht hinter all diesen Berichten über die Caritasarbeit in dieser zweiten Nachkriegszeit. Nur wenig kann es in Zahlen festgehalten werden. Noch weniger aber kann es gewogen werden. Und doch liegt in dem inneren Gewicht und Gehalt gerade die Bedeutung unserer Arbeit. Darum sind wir so froh, daß die Zeit der Massenströme des Elends doch in etwa abgelöst ist von einer Zeit, in der die Einzelbegegnung des Helfers und der Helferin mit dem notleidenden Bruder wieder möglich geworden ist. Denn mehr denn je wird in unseren Tagen deutlich, daß jegliche Not, die an irgendeiner Stelle des täglichen Lebens sichtbar wird, in sich die Tendenz hat, den ganzen Menschen zu erfassen, ja daß sie oft genug auch nur Symptom für eine viel tiefer liegende Not ist. Diese kann aber nur mitgetragen werden, wenn sie in dem persönlichen Gespräch aus der Tiefe gehoben werden kann.

Hierfür aber braucht es Menschen als Helfer, die in diesem großen und so unwegsamen Land des Leidens Wegweiser, Lotsen auf dem Meere der Not sein können. Und wenn ein Christ, sei es, daß er den Helferdienst als Beruf im Sinne des Diakonats ergreift, sei es, daß er seine heute so karg bemessene und sich abgerungene Freizeit in den Dienst des Nächsten stellt, es sich zur Aufgabe setzt und Auftrag und Sendung von Seiten der Kirche empfängt, Wegweiser und Lotse zu sein, dann hat er die Verpflichtung, sich für seine Aufgabe so zu rüsten, daß er dem Nächsten, der sich vertrauensvoll an ihn wendet oder dem er begegnet, keine Enttäuschung bereitet. Diese Verpflichtung ruht schwer auf ihm, schwerer aber auf denen, die ihn in den Dienst hineinnahmen.

Und noch von einer anderen Überlegung her müssen wir das Gewicht der Schulungsarbeit an den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen unterstreichen. Wird nicht immer stärker und immer deutlicher auf allen Gebieten sichtbar, wie nicht die äußere Not die schwerste ist, sondern die innere Haltlosigkeit, Ziellolosigkeit, Wertlosigkeit des

Lebens so vieler unserer Mitbrüder? Ja, spüren wir es nicht auch oft auf unseren gemeinsamen Sitzungen in Ausschüssen und Gremien, wie die Ratlosigkeit führende Köpfe ergreift, seit man die rechte Ordnung und Einordnung der Werte nicht mehr kennt? Hier sind wir es unserem Volke schuldig, die echte Ordnung, wie der Christ sie in Natur und Übernatur verankert weiß, aufleuchten zu lassen, damit alle sich wieder orientieren können und von daher die rechten Hilfsmaßnahmen einsetzen können.

Diese Schulung der Kräfte, die wir hierfür brauchen, ist um so notwendiger, weil ja auch viele neu in unsere Arbeit gekommen sind, die den guten Willen und das gute Herz zwar mitbringen, womit aber das Wissen und Können nicht immer Schritt hält. Denn unsere Hilfe muß sachgerecht sein, um wirksam zu werden.

Hier gilt es, ein gutes Fundament zu legen und von der Tiefe her aufzubauen. In diese Tiefe aber hat uns nicht zuletzt die Verfolgungszeit des Nationalsozialismus geführt, der durch das Beschneiden der öffentlichen Wirkungsmöglichkeit uns notgedrungen auf die Quellen unserer Arbeit verwies.

Diese Schulungsarbeit durchzuführen, wurde immer und immer wieder versucht. Leider waren die Erfordernisse des Alltags oft stärker als die Möglichkeit, sich hierfür die Zeit zu nehmen. Oft auch mangelt es an den geeigneten Räumen und Unterkünften. Die Pfarrhäuser unserer Diasporagemeinden sind wohl alle überbelegt, andere Räume sind kaum vorhanden. In den Flüchtlingsgemeinden muß der Geistliche froh sein, wenn er selbst eine bescheidene Wohnung gefunden hat.

Und doch bieten sich in Rundbrief und Schrifttum, in Kursen und Vorträgen, in Konferenzen und Einzelbesprechungen, Möglichkeiten der Schulung für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter, die noch viel stärker als bisher allüberall ausgenutzt werden müssen.

VIII. Das Ziel der Caritasorganisation

Als Prälat Lorenz Werthmann vor nunmehr 50 Jahren den Deutschen Caritasverband 1897 ins Leben rief, stellte er ihm drei Aufgaben: Organisation, Publikation und Schulung. Hinter diesen drei Worten steht aber ein einziges großes Ziel: mitzuhelfen, daß ein barmherziges Volk werde. Dieses ist es, was nützt. Nicht Organisation und Planung bringen Rettung und Heil. Sie sind not-

wendig und gut. Aber sie dürfen nur dem organischen Wachstum des lebendigen christlichen Lebens dienen wollen als Gerüst und Stütze. Publikation darf nur immer ein Rufen zum Volk hin sein, daß es höre und sehe, wo Not ist und wie mit aller Überlegung und Sachlichkeit zu helfen ist. Die Schulung muß immer das Ziel sehen, daß ein Christ werde, von dem in seinem Lebenskreise „Ströme lebendigen Wassers“ ausgehen, die andere wieder ergreifen und hineinziehen in die große Helferschar. Die geöffneten Herzen und sehenden Augen und helfenden Hände der einzelnen Christen in jeder Gemeinde, die vom Altar her zur Brudergemeinde geformt und durchformt ist — das ist das Ziel, das wir immer vor Augen haben müssen. Caritas heißt nicht Sammeln und heißt nicht Verteilen, sondern meint den von der Liebe Gottes ergriffenen Menschen, der wie sein Herr und Meister „Wohltaten spendend“ über die Erde geht. Die Barmherzigkeit war von den Epigonen Nietzsches im Dritten Reich geächtet und verboten. Fordern wollte man allein, Rechtsansprüche anmelden und erfüllen, und es wurde Macht und Gewalt, Rechtlosigkeit und Herzlosigkeit. Aber geblieben, ja gekommen ist die Armut. Diese ruft nach dem erbarmenden Herzen des Christen, der die Not des anderen in sein eigenes Herz hineinnimmt und so in echter Weise mitleidet und mitträgt.

Gerechtigkeit und Liebe sind die beiden Kräfte, die das Verhältnis der Menschen zueinander formen, die das soziale Leben bestimmen, wie die Päpste in ihren großen Enzykliken „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“ so klar und grundlegend herausgestellt haben. Wenn die Gerechtigkeit das Haus des Staates baut, in dem das Volk wohnt, dann macht die Liebe es zum Heim und zur Heimat. Die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit in der Gesellschaft ist Aufgabe der Sozialpolitik. Der Liebe im Volk den Raum zu geben, der ihr gebührt, sie als Bindekraft jeglicher Gemeinschaft zu wecken und zur Entfaltung zu bringen, ist Ziel auch der Organisation, die zwar als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege ergänzend neben die staatliche Wohlfahrtspflege tritt, deren Wesen aber mit dieser Bezeichnung nicht erschöpft wird, in deren Namen aber ihr innerstes Geheimnis angedeutet ist, das da ist die „Caritas“.

Der Bericht hat in seiner vorliegenden Fassung das Material nur bis zum Frühjahr 1948 verwertet. Völlig unberücksichtigt geblieben ist die Währungsreform mit all ihren Auswirkungen auch auf die Caritasarbeit.

Überblick über die wichtigsten Caritas-Anschriften

A. Deutscher Caritasverband

Freiburg i.Br., Werthmannhaus, F 5231; zugleich für die französische Zone.

Hauptvertretung für die Britische Zone: Köln-Hohenlind, Deutsches Caritasinstitut, F 587 41 und 563 64.

Hauptvertretung für die Amerikanische Zone: München 15, Beethovenstr. 6, F 70059.

Hautverwaltung für Berlin und die Russische Zone: Berlin-Charlottenburg, Bayernallee 28.

B. Die Diözesan-Caritasverbände:

Aachen, Bergdriesch 44, F 3 11 83

Augsburg, Volkhartstraße 9, F 6653/8403

Bamberg, Geyerswörthstraße 2, F 2166/2058

Berlin-Wilmersdorf, Pfalzburgerstraße 18

Dresden, Albertplatz 2

Eichstätt, Leuchtenbergstraße A 30 1/5

Freiburg, Schwarzwaldstraße 78

Fulda, Wilhelmstraße 2, F 2505

Hildesheim, Domhof 25A, F 126

Köln, Georgsplatz 18. F 788 96

Limburg/Lahn, Werner-Senger-Straße 7, F 682

Mainz, Holzhofstraße 4 1/10, 4247/48

München, Hess-Straße 26, F 35034/34756

Münster/Westf., Breul 23, F 4 06 19

Osnabrück, Schloß, F 39 20

Paderborn, Heyersburg, F 239

Passau, Innsbruckgasse 9, F 2141

Regensburg, Von-der-Tann-Straße 7a, F 3041

Speyer, Domplatz 2

Stuttgart, Weißenburg-Straße 13, F 77234/77036

Trier, Petrus-Straße 28, F 4 53

Würzburg, Koellikerstraße 4, F 2280.

C. Die wichtigsten Fachorganisationen im Deutschen Caritasverband

- Verband katholischer Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands, Freiburg i. Br., Werthmannplatz 4, F 2811/12
- Deutscher Nationalverband der katholischen Mädchenschutzvereine, Freiburg i. Br., Werthmannhaus, F 2811/12
- Zentrale des Kath. Männer-Fürsorge-Vereins e. V., Düsseldorf, Roßstr. 15, F 25523
- Reichsgemeinschaft der Elisabeth- und Frauenvinzenzvereine Deutschlands, Freiburg i. Br., Werthmannplatz 4, F 2811/12
- Vinzenzkonferenzen Deutschlands, Generalsekretariat z. Zt. Bad Godesberg 5 (Rhld), Klosterbergstraße 4, F 3631
- Zentrale des Kath. Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder, Dortmund, Schulgasse 5, F 21174
- Caritasschwesternschaft, Freiburg i. Br., Wintererstraße 19, F 2811
- Zentralverband kath. Kinderhorte und Kleinkinderanstalten Deutschlands e. V., Köln a. Rh., Weißenburger Straße 14, F 72231
- Arbeitsgemeinschaft caritativer Kindererholungsheime und -heilstätten, Freiburg i. Br., Werthmannhaus, F 2811/12
- Verband der katholischen caritativen Erziehungsheime Deutschlands, Freiburg i. Br., Werthmannhaus, F 2811/12
- Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe, Freiburg i. Br., F 2811
- Deutsche Caritas für Akademiker e. V. (DCFA), Sitz Frankfurt/Main, z. Zt. Vechta i. O., Kommandantenstraße 34, F 365
- St. Raphaelsverein zum Schutze kath. deutscher Auswanderer, Hamburg, An der Alster 19, F 272350

D. Die Caritasverbände in Niedersachsen

- Caritasverband für die Diözese Hildesheim, Domhof 25 A, F Hildesheim 126 (Reg.-Bez. Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Stade, Verw.-Bez. Braunschweig)
- Caritasverband für die Diözese Osnabrück, Osnabrück, Schloß (Reg.-Bez. Osnabrück, Aurich)
- Landes-Caritasverband Oldenburg, Vechta i. O., Offizialat (Verw.-Bez. Oldenburg)

E. Stadtsekretariate und Kreisstellen des Caritasverbandes für die Diözese Hildesheim

1. Reg.-Bez. Hannover

- Hannover Stadt: Hannover, Gellertstraße 3, F 21334
- Hannover-Land: Gehrden, Stadtweg 3, F Weetzen 281
- Hameln-Stadt: Hameln, Ostertorwall 2, F 2403

Hameln-Pyrmont: Hameln, Ostertorwall 2
Grafschaft Schaumburg: Rinteln, Kapellenweg 15, F 338
Neustadt a. Rbg.: Neustadt a. Rbg., Wunstorfer Straße 17, F 385
Nienburg: Nienburg, Neue Wallstraße 30, F 844
Springe: Springe, Bahnhofstraße 41

2. Reg.-Bez. Hildesheim

Göttingen-Stadt: Göttingen, Bühlstraße 40, F 2379
Hildesheim-Stadt: Hildesheim, Domhof 25 A, F 126
Hildesheim-Marienburg: Hildesheim, Domhof 25 A
Alfeld: Alfeld, Marienstraße 1, F 292
Duderstadt: Duderstadt, Propstei, F 348
Einbeck: Einbeck, Stiftsplatz 11
Göttingen-Land: Göttingen, Turmstraße 6, F 3468
Holzminden: Holzminden, An den Teichen 6, F 289
Münden: Hann.-Münden, Böttcherstraße 7, F 707
Northeim: Northeim, Friedr.-Ebert-Wall 75, F 495
Osterode/Harz: Osterode, Hauptstraße 105, F 613
Peine: Peine, Burgstraße 13, F 2230
Zellerfeld: Clausthal-Zellerfeld, Burgstädter Straße 13, F 575

3. Reg.-Bez. Lüneburg

Celle-Stadt: Celle, Kanonenstraße 2, F 2308
Celle-Land: Celle, Kanonenstraße 2
Lüneburg-Stadt: Lüneburg, Roter Wall 3, F 3175
Lüneburg-Land: Lüneburg, Roter Wall 3
Burgdorf: Burgdorf, Im Mühlenfelde 19, F 361
Dannenberg: Lüchow, Hindenburg-Straße 6, F 322
Fallingbostal: Walsrode, Benzerstraße 31, F 687
Gifhorn: Gifhorn, Am Friedhof 2, F 245
Harburg: Buchholz, Lüneburger Straße 17, F 445
Soltau: Soltau i. Hann., Wiesenstraße 5, F 636
Uelzen: Uelzen, Alewinstraße 27, F 2855

4. Reg.-Bez. Stade

Bremervörde: Bremervörde, Waldstraße 32
Land Hadeln: Otterndorf, Jahnstraße
Osterholz: Osterholz-Scharmbeck, Bahnhofstraße
Rotenburg: Rotenburg, Glockengießerstraße 24
Stade: Stade, Schiffertorstraße 19, F 2336
Verden: Verden, Andreaswall 13, F 415
Wesermünde-Land: Bremerhaven-Lehe, Eupenerstr. 60, F Bremerh. 110

5. Verw.-Bez. Braunschweig

Braunschweig-Stadt: Braunschweig, Sandweg 16, F 1429
Braunschweig-Land: Braunschweig, Sandweg 16
Goslar: Goslar, Zehntstraße 18, F 3533

Watenstedt-Salzgitter: Lebenstedt, Am Thieberg 29, Salzgitter, Kirchplatz 3, F Lebenstedt 543
 Blankenburg (Rest): Braunlage, Waldweg 1
 Gandersheim: Gandersheim, Wilhelmplatz 5, F 203
 Goslar-Land: Grauhof ü. Goslar, F 2674
 Helmstedt: Helmstedt, Braunschweiger Straße 17, F 786
 Wolfenbüttel: Wolfenbüttel, Fried.-Wilh.-Straße 10, F 3365

Fürsorgeverein für Frauen, Mädchen und Kinder

Bezirkssekretärin Frä. Frede, Harsum b. Hildesheim, Engestraße 149, F Harsum 150.

Fürsorgeverein, Hannover, Gellertstraße 3

Fürsorgeverein, Hildesheim, Silberfundstraße 35, Gertrudisheim

Fürsorgeverein Göttingen, Göttingen, Schillerstraße 40

Fürsorgeverein Braunschweig, Sandweg 16.

Katholische Bahnhofsmissionen

Braunschweig, Baracke vor dem Bahnhof, F 4961

Celle, Post ü. Car.-Verband, Kanonenstraße 2, F 2308

Göttingen, Hauptbahnhof

Hamburg-Harburg, Baracke vor dem Bahnhof, F 37 49 45

Hannover, Bahnhofsbunker, F 2970

Helmstedt, Post ü. Fr. Lotte Pohl, Südstraße 13, F 694

Hildesheim, Bahnhof, Bahnsteig 3a, F 0207

Kreiensen, Post ü. Kath. Pfarramt Gandersheim, Wilhelmplatz 5, F 203

Lüneburg, Bahnhof, Bahnsteig 1, F 3175

Northeim, Post ü. Car.-Verband, Fried.-Ebert-Wall 75, F 495

Uelzen, Bahnhof, Post an Schw. Helene Schulz, F 3053

F. Verzeichnis der caritativen Anstalten und Einrichtungen in der Diözese Hildesheim

I. Schwesternschaften, die in der Diözese Hildesheim arbeiten

1. Arme Schulschwestern von U. L. Frau, Mutterhaus: Brede, Kr. Hörter
2. Arme Schwestern vom hl. Franziskus, Mutterhaus: Eschweiler b. Aachen, Englerthstraße 47
3. Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz v. Paul, Mutterhaus Hildesheim, z. Zt. Treibestraße 9
4. Borromäerinnen, Mutterhaus Trebnitz, z. Zt. Kloster Grafschaft über Schmollenberg, Kr. Meschede i. W.
5. Reichsgemeinschaft freier Caritasschwestern, Diözesangemeinschaft Hildesheim, Hildesheim, Domhof 25A
6. Elisabethinerinnen, Mutterhaus Breslau, z. Zt. Mutterhaus: Bad Kissingen, Cyrill-Kistler Weg 4

7. Graue Schwestern von der hl. Elisabeth, Provinzialmutterhaus Reinbeck, Bez. Hamburg, Adolfstift
8. Mäde Mariens von der Unbefleckten Empfängnis, Mutterhaus: Berlin-Karlshorst, Prinz-Joachim-Straße 5
9. Marienschwestern, Mutterhaus: Maria-Laach, Benediktinerabtei
10. Katharinerinnen: Mutterhaus: Ahlen/Westf., Vinzenz-Hospital
11. Ursulinen, Mutterhaus Duderstadt, Neutor 9, F 354
12. Herz-Jesu-Institut für Familienpflege und Seelsorgshilfe, Mutterhaus: Haus Germete bei Warburg/Westf., F 258

II. Caritative Schulen

1. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar Duderstadt (Eichsfeld), Laurentiusstift, Leitung Schw. M. Magdalena, Vinzentinerin vom Hildesheimer Mutterhaus
2. Krankenpflegeschule des St. Bernwardskrankenhauses, Hildesheim, Treibestraße 9, Leitung: Direktor Dr. Krüskemper, Schw. M. Rosalie
3. Landfrauenschule Harsum b. Hildesheim (Hildesheimer Vinzentinerinnen)
4. Landfrauenschule der Ursulinen, Duderstadt (Eichsfeld), Neutor 9.

III. Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge

1. Säuglingsheime:

St. Josefs-Waisenhaus, Hannover - Döhren, Hildesheimer Chaussee 167a, F 81063

2. Kinderheime und Waisenhäuser:

Nikolausstift, Braunschweig, Friesenstraße 49, F Braunschweig 930

Kinderheim Josefsstift, Celle, Kanonenstraße.

St. Vinzenzhaus, Hamburg-Harburg 1, Reeseberg Nr. 9, F Hamb. 37 27 72

St. Annastift, Helmstedt/Brschw., Magdeburgertor 2, F Helmstedt 6 47

Blum'sches Waisenhaus, Henneckenrode ü. Bockenem, Kr. Hildesheim-Marienburg, F Holle 115

Bischöfliches Jugendheim St. Michael, Immingerode ü. Duderstadt/Eichsfeld

St. Bonifatiusstift, Lüneburg, Roter Wall 3, F Lüneburg 3175

St. Josefs - Stift (früher Heilsberg i. Ostpr.), Weihe - Schierhorn über Buchholz-Lüllau, Kr. Harburg, F Holm-Seppensen 149

3. Internate und Jugendwohnheime:

Bischöfliches Knabenkonvikt Georgianum, Duderstadt, Kardinal-Kopp-Straße 31, F Duderstadt 210

Internat der Franziskaner, Ottbergen ü. Hildesheim, F Garbolzum 2 66

Internat der Ursulinen (Oberschule für Mädchen), Duderstadt, Neutor 9,
F Duderstadt 354

Bischöfliches Jugendheim, Wohldenberg, Post Holle i. Hann., F Holle 180
St. Josephsstift, Lehlingsheim, Hildesheim, Marienburger Straße 135,
F Hildesheim 0371

Caritasheim (Heim für weibliche Jugend), Hannover, Ellernstraße

4. Fürsorge-Erziehungsheime:

a) schulpflichtige Knaben

Bernwardshof, Himmelsthür b. Hildesheim, F Hildesheim 488

b) schulpflichtige Mädchen

Kath. Jugendwerk St. Ansgar, Adelheide üb. Delmenhorst, Christl.
Jugenddorf

Kinderheim St. Hedwig (früher Bilchengrund O/S.)

Bernwardshof, Himmelsthür b. Hildesheim, F Hildesheim 488 (früher
Klein-Bethlehem, Hildesheim)

c) Vorasyl für weibliche Jugendliche

Agneshaus, Hannover, Meterstr. (im Wiederaufbau)

Gertrudisheim, Hildesheim, Silberfundstraße 35

d) schulentlassene Mädchen

Schloß Wollershausen über Gieboldehausen, Kr. Osterode, F

In der halboffenen Kinderfürsorge

77 Kindergärten und 12 Kinderhorte

IV. Gesundheits- und Erholungsfürsorge

1. Krankenhäuser

St. Vincenz-Krankenhaus, Braunschweig, Bismarckstr. 10, F 2260

Josefsstift, Celle, Kanonenstraße 8/9, F 2157/58

St. Martini-Krankenhaus, Duderstadt/Eichsfeld, Göttinger Str. 31, F D. 255

Krankenhaus Stift Alt-Mariahilf, Göttingen, Turmstr. 6, F Göttingen 3468

Krankenhaus Stift Neu-Mariahilf, Göttingen, Kirchweg 10/12, F 3573/74

Krankenhaus Mariahilf, Hamburg-Harburg, Stader Chaussee

St. Vincenzstift, Hannover, Scharnhorststr. 1, F Hannover 21325

St. Josefsstift, Hannover-Linden, Bennostr. 4, F Hannover 4 10 66

St. Bernwards-Krankenhaus, Hildesheim, Treibestraße 9, F 261

Mariienstift, Lindau/Harz üb. Northeim, F Katlenburg 156

St. Elisabeth-Krankenhaus, Salzgitter a. H., Frankfurter Str. 20,
F Salzgitter 491

St. Josefsstift, Wiedelah a. H. üb. Vienenburg, F Vienenburg 438

2. Erholungsheime

a) allgemeine Erholungsheime

St. Hildegardishaus, Bad Harzburg, Bismarckstr. 46, F Harzburg 917
St. Bennostift, Bad Lauterberg, Kummel 3/5, F Lauterberg 358
Theresienstift, Liebenburg a. Harz, Bergstr. 1, F Salzgitter 495
St. Heinrichstift, Bad Nenndorf

b) Kindererholungsheime

Heim der Armen Schulschwestern, Herzberg a. Harz, Magisterberg 2,
F Herzberg 252
St. Bennostift, Bad Lauterberg, Kummel 3/5, F Lauterberg 358

c) Müttererholungsheim

Annaheim, Söhre b. Hildesheim

d) Caritas-Heimkehrergenesungsheim Mathildenhall bei Diekholzen (Kr. Hildesheim-Marienburg), F Hildesheim 265

3. In der offenen Gesundheitsfürsorge

105 ambulante Stationen

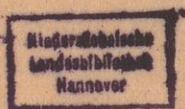
V. Altersfürsorge

St. Gertrudenhause, Algermissen, Kr. Hildesheim-Marienburg
St. Bernardusstift, Bilshausen/Eichsfeld, Marktstraße
Willehadheim, Bremerhaven-Lehe, Geibelstraße 1, F Bremerhaven 841
St. Georgstift, Brochthausen/Eichsfeld, Kr. Duderstadt
Alters- und Pflegeheim St. Josef, Schloß Derneburg, Post Holle, Kr. Hildesheim-Marienburg, F Holle 244
St. Mauritiusstift, Desingerode/Eichsfeld, Kr. Duderstadt
St. Michaelstift, Dingelbe, Kr. Hildesheim-Marienburg, Post Garbolzum, F Ga. 443
St. Stephanstift, Dinklar, Kr. Hildesheim-Marienburg, F Garbolzum 560
St. Elisabethstift, Dorstadt, Kr. Goslar, Post Hedwigsburg
Laurentiusstift, Duderstadt/Eichsfeld, Christian-Blank-Str. 16, F Du. 527
St. Martini, Duderstadt, Göttinger Straße 34, F Duderstadt 255
St. Martin, Emmerke, Kr. Hildesheim-Marienburg
St. Antoniusstift, Gieboldehausen/Eichsfeld, Marktstraße 330
St. Bennostift, Goslar a. Harz, Bäringerstraße 41, F Goslar 2569
Savignystift, Gronau/Hann., Kr. Alfeld, Burgstraße 7, F Gronau 294
St. Konrad, Großförste b. Hildesheim, F Sarstedt 421
Marienhaus, Hannover, Gellert Straße 3, F Hannover 2 39 67

St. Godehardstift, Hannover-Linden, Allerweg 7—9, F Hannover. 4 06 26
 St. Monikaheim, Hannover-Ricklingen, Hahnensteg 53/55, F Hannover 4 01 53
 Karl-Mathilden-Stift, Hildesheim-Moritzberg, Bergstraße 60
 Schwesternstation der Bernwardsgemeinde Hildesheim, Peiner Landstr. 37,
 F Hildesheim 0435
 St. Oliverhaus, Lamspringe, Hauptstraße
 St. Bennostift, Bad Lauterberg a. Harz, Kummel 3—5, F Lauterberg 358
 St. Theresienstift, Liebenburg a. Harz, Kr. Goslar, Bergstr. 1, F Salzgitter 495
 Marienstift, Lindau/Harz ü. Northeim, Flechenstraße, F Katlenburg 156
 St. Josefsheim, Medingen, Kr. Uelzen ü. Bevensen
 Kath. Schwesternstation, Nesselröden, Kr. Duderstadt
 Altersheim St. Elisabeth, Nettlingen, Kr. Hildesheim-Marienburg,
 F Garbolzum 441
 St. Josefsstift, Nörten-Hardenberg, Stiftsplatz 3
 St. Elisabethhaus, Ottbergen, Kr. Hildesheim-Marienburg
 St. Elisabethstift, Peine, Schloßstraße 9, F Peine 22 30
 St. Katharinenstift, Rüdershausen/Eichsfeld, Dorfstraße 14a
 Stift Maria-Trost, Seeburg/Eichsfeld, Hinterdorf 174
 St. Annaheim Söhre, Kr. Hildesheim-Marienburg
 St. Antoniusheim, Sorsum Nr. 108, Post Emmerke, Kr. Hildesheim-Marienburg
 Marienstift, Vienenburg a. Harz, Moltkestraße, F Vienenburg 353.

VI. Sonderdienste des Caritasverbandes

Caritas-Suchdienst, Hannover, Hinüberstr. (Flüchtlingsleitstelle), (zugleich
 Heimatkartei für Deutsche aus dem Wartheland und Polen)
 Ansgarwerk, Niedersächsische Arbeitsgemeinschaft für Siedlungsgenossen-
 schaften, Hannover, Gellertstraße 3
 Diözesan-Geschäftsstelle der Süchtigenfürsorge, Hannover, Gellertstraße 3.





XXI

H. C. de S. herim

Neuerscheinungen

in der Verlagsbuchhandlung August Lax, Hildesheim

1. Niedersächs. Jahrbuch für Landesgeschichte

darin u. a. Prof. Dr. J. Gebauer: Die Stadt Hildesheim und das »Heilige Römische Reich«. Ein Längsdurchschnitt durch die Beziehungen einer niedersächs. Stadt zum alten Reiche.
352 Seiten, Din A 5, broschiert 6,— DM

2. H. Seeland:

**Der tausendjährige Rosenstock
am Dom zu Hildesheim** zur Zeit vergriffen

3. H. Seeland:

Unser Frauenschuh Eine Wunderblume der Heimat
16 Seiten, Din A 5, geheftet 0,60 DM

4. H. Seeland:

**Kurzer Abriß der Geschichte
des Bistums Hildesheim**
111. Seiten, Din A 5, kartoniert 4,80 DM

5. H. Seeland:

**Im Weltkrieg 1939/45 zerstörte Kirchen u.
Wohlfahrtsanstalten im Bistum Hildesheim**
1. Teil: Stadt Hildesheim. 46 Seit., Din A 5, kart. 1,80 DM
2. Teil: Hannover, Braunschweig und nördliche Diaspora
zur Zeit im Druck

6. Zoder: Kleine Chronik der Stadt Hildesheim

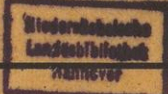
64 Seiten, Din A 6, kartoniert 1,80 DM

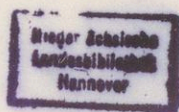
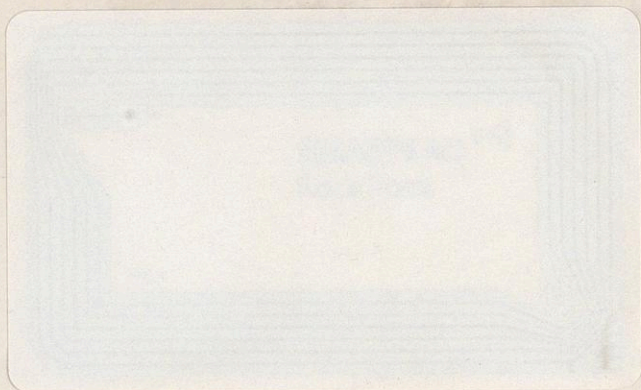
7. Hesse-Frielinghaus:

Bilder des Hildesheimer Landes
von Friedrich Weitsch
32 Seiten, Din A 5, kartoniert 4,— DM

8. Stud.-Rat P. Feindt: Studien zur Ornithologie Heft 1

44 Seiten, Din A 5, kartoniert 2,— DM





XXI Hildesheimer